GUSTAV E. PAZAUREK

FRANZ ANTON REICHSGRAF VON SPORCK

EIN MÄCEN DER BAROCKZEIT UND SEINE LIEBLINGSSCHÖPFUNG

KUKUS



LEIPZIG
KARL W. HIERSEMANN

GUSTAV E. PAZAUREK:

Franz Anton Reichsgraf von Sporck

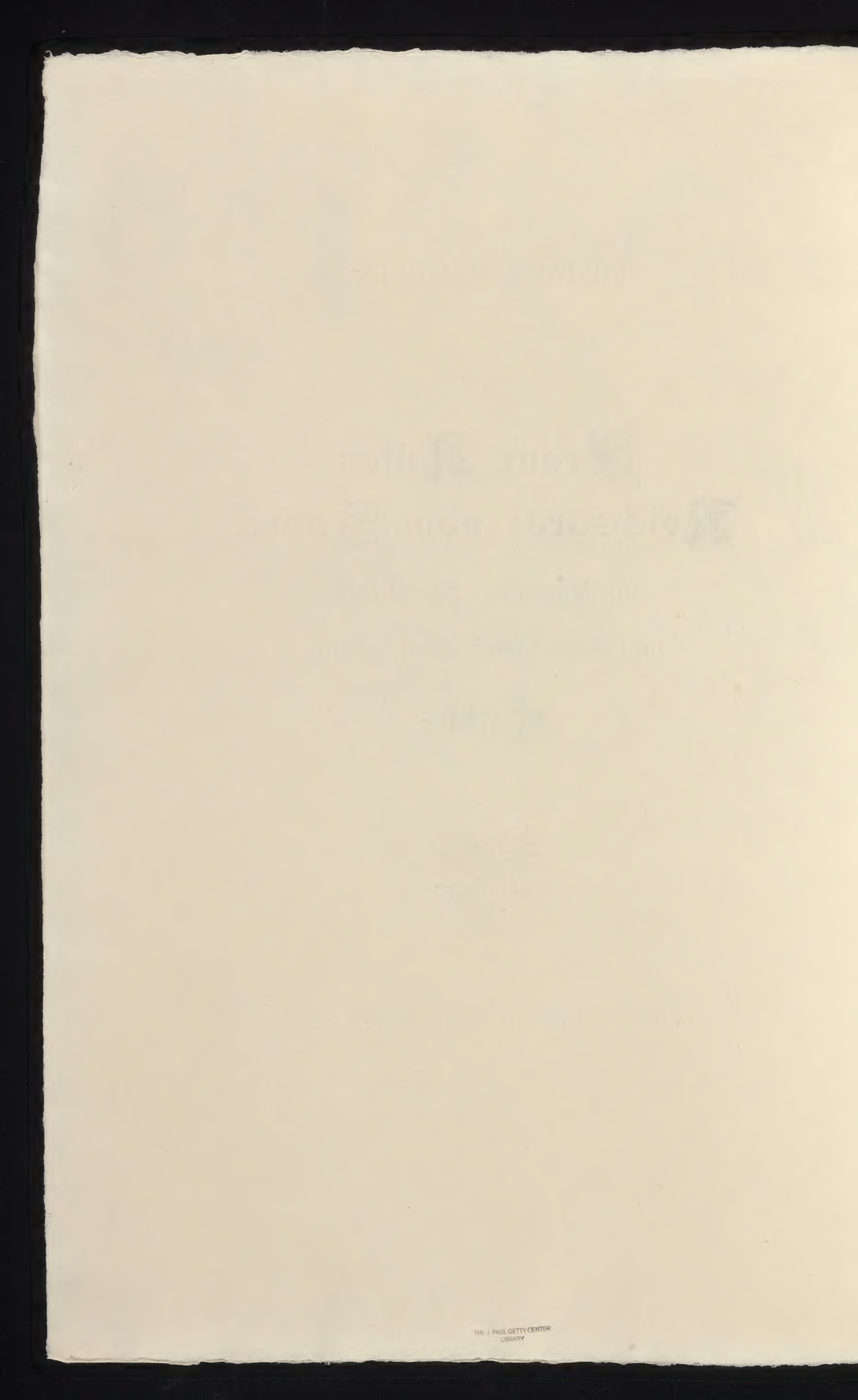
ein Mäcen der Barockzeit

und seine Lieblingsschöpfung





LEIPZIG ☆ KARL W. HIERSEMANN ☆ 1901.



VERZEICHNIS DER TAFELN:

Die schwierigen photographischen Aufnahmen besorgten C. G. Springer in Reichenberg i. B. und Carl Bellmann in Prag, sowie auch der Autor, den Lichtdruck C. G. Röder, Leipzig.

Allen, die dies Werk durch freundliche Auskünfte förderten, sage ich hiermit den herzlichsten Dank, in erster Reihe meinem lieben Freunde Gustav Grafen von Sweerts-Sporck, der mir das wertvollste handschriftliche Material lange Zeit hindurch vollständig zur Verfügung stellte.

Reichenberg, Weihnachten 1900.

Dr. Gustav E. Pazaurek.

Wenn man unser Kunst- und Culturleben im 18. Jahrhundert näher kennen lernen will, darf man sich keineswegs darauf beschränken, die Reflexe der französischen Hofhaltung in den grössten Residenzen und Lustschlössern regierender Fürsten zu betrachten, sondern man muss den allgewaltigen Einfluss, den namentlich der „roi soleil", Ludwig XIV., auf die ganze damalige Zeit ausübte, bis zu den äussersten Verästelungen und kleinsten Verzweigungen verfolgen, um seinen ganzen Umfang abschätzen zu können. Wie ein in tausend Scherben zerschlagener Spiegel in jedem Stückchen und Splitterchen die ganze Sonne aufzufangen sucht, bemühten sich auch die Aristokraten und Patricier in Süd und Nord nach Thunlichkeit Versailles wiederzuspiegeln, — ein jeder in seiner Art und nach seinen Verhältnissen. Ein jeder social Mächtige dünkte sich in seinen Grenzen, ja nicht selten darüber hinaus, als unumschränkter Selbstherrscher, was in der Blüthezeit des feudalen Absolutismus selbstverständlich ist. Und wem die direkten Beziehungen zu den Bourbons nicht beschieden waren, der suchte wenigstens eine Brücke zum Sitze des nächsten Serenissimus, dessen oft problematische „Thaten" er nach besten Kräften zu copiren bestrebt war.

Als das wichtigste Bindeglied im römisch-deutschen Reiche ist Polens König und Sachsens Kurfürst Friedrich August der Starke anzusehen, dessen glanzvolle Repräsentation allgemein die grösste Bewunderung genoss. Selbst der volksthümlichste damalige Heerführer, Prinz Eugen von Savoyen, dessen Begeisterung für Kunst und Wissenschaft in den österreichischen Erblanden nicht ihresgleichen hatte, gewann mit seiner vornehmen Zurückhaltung nicht jenen Grad der Popularität, den August durch seine erdrückende Prachtentfaltung scheinbar mühelos erreichte. Der in Dresden angeschlagene Ton wird für die weitesten Adelskreise massgebend, zumal in Böhmen, und zwar um so mehr, als die Barockkunst Sachsens, namentlich am katholischen Hofe, mit jener Böhmens nicht wenige persönliche Berührungspunkte aufweist. — Wer nur irgendwie mit dem „Service de Sa Majestè le Roy de Pologne et Electeur de Saxe" zusammenhängt, erscheint bereits vollkommen legitimirt, um als Fachmann zeitgemässer, vornehmer Lebensführung zu Rathe gezogen zu werden. Der ganze damalige Adel steht unter diesem Einflusse; ein jeder Herrschaftsbesitzer spielt sich mehr oder weniger auf Friedrich August hinaus, wie dieser wiederum als ein kleiner Ludwig XIV. aufzufassen ist.

Verschieden sind nur die Züge aus dem Gesammtbilde des Dresdener Exempels, die sich der Eine oder der Andere zur Nacheiferung besonders herausgehoben und zurecht gemacht hat. In den meisten Fällen ist es das bequeme Wolleben des Hedonikers, das zur Nachahmung reizte, und nur selten, nur bei geistig hochstehenden Machthabern und wolhabenden Persönlichkeiten wird das sächsische Ideal mit dem „edlen Ritter" Prinz Eugen vereinigt, der die wahre Grösse nicht lediglich mit blendendem Pomp identificirte.

Zu den interessantesten, in der engeren Heimath allbekannten, darüber hinaus jedoch noch nicht gewürdigten Zeitgenossen zählt Franz Anton Reichsgraf von Sporck[1]), geradezu der Typus eines damaligen Mustercavaliers, der beiden eben genannten Idealen nachstrebte (Tafel I). Dieser wahrhaft vornehme Aristokrat und Kunstfreund erblickte zu Lissa am 9. März 1662[2]) das Licht der

---

[1]) Eine eingehende Biographie Sporck's zu bieten, gestattet hier der Raum nicht. Das einschlägige Material ist überreich. Von gedruckten Quellen kommen hier zunächst die beiden Bände „Leben eines herrlichen Bildes . . . ." von Ferdinand van der Roxas (Amsterdam, Rudolph van der Leewen 1715) und des mit diesem identischen „G. C. von Stillenau" (1720) in Betracht, die in umständlicher Weise alle Lebensdaten, Besitzverhältnisse und Rechtsstreitigkeiten wiedergeben. Eine nicht schlechte Zusammenfassung des Wesentlichsten bietet in älterer Zeit Pelzels „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler" I (Prag 1773) p. 116 ff. und — von zahllosen Gelegenheitsaufsätzen abgesehen — in neuerer Zeit Miltner-Neumanns „Beschreibung der böhmischen Privatmünzen" (Prag 1852) p. 582 ff., obwol gerade diese Abhandlung nicht in allen Puncten die sonst wahrnehmbare Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit aufweist. Verschiedene Compilationsarbeiten, deren es bis auf unsere Tage nicht wenige gibt, will ich hier ganz übergehen; nur das Buch von Heinrich Neumann über die Knabenbürgerschule in Kukus (Kukus 1899), dessen einleitende 45 Seiten das bisherige Material verarbeiten, möge genannt werden. — Von der grössten Wichtigkeit sind jedoch die vorhandenen geschriebenen Quellen, die des Interessanten ungemein viel enthalten und erst der Herausgabe harren. Am wichtigsten sind in dieser Beziehung die dreizehn Bände Copialbücher der Sporckschen Correspondenz im Prager Landesarchive, denen sich noch drei im Prager Stadtarchive anschliessen und ganz besonders die — leider nicht ununterbrochen erhaltene — Folge der **Tagebuch-Kalender,** die wir dem gewissenhaften Haushofmeister Tobias Josef Anton Seemann verdanken; Graf Gustav Sweerts-Sporck war so gütig, mir deren monatelanges Studium zu ermöglichen. Diese Bücher, auf die ich im Folgenden wiederholt zurückzukommen Gelegenheit haben werde, sind von so hervorragendem culturhistorischen Interesse, dass deren Drucklegung einer gelehrten Gesellschaft nur aufs Wärmste empfohlen werden kann; der liberale und vorurtheilsfreie gegenwärtige Besitzer dürfte wol keine Schwierigkeiten in den Weg legen.

[2]) Die Zeit der Geburt ist hinlänglich festgestellt, sowol durch den Biographen Roxas-Stillenau (p. 11, beziehungsweise p. 14), als auch durch die Sarginschrift, die bei Bienenberg und Schaller ungenau mit dem 8. März angegeben wird) oder die Inschriften auf den Porträtstichen von Birkhart oder Haas. Auch wird — nach Seemanns Tagebüchern — der 9. März thatsächlich als der Geburtstag des Grafen gefeiert. Das „sichergestellte" Datum des 8. oder 26. Mai bei Miltner-Neumann (Beschreibung böhmischer Privatmünzen p. 588) oder des 28. Mai (Wurzbach: Biograph. Lexikon) ist somit hinfällig. — Schwieriger dagegen ist die Entscheidung betreffs des Geburtsortes. Heřmanitz kann nicht in Betracht kommen, da dies erst 1664 in Sporck'schen Besitz kommt (Landtafel 392 D. 23 u. D. 27); thatsächlich enthalten die dortigen Matriken gar nichts. Die Matriken von Konoged und Umgebung führen ebenfalls — nach der liebenswürdigen Auskunft des Herrn Pfarrers A. Schwalb — unseren Taufact nicht an. Auch Herzmanměstetz, das von Pelzel und Miltner-Neumann angeführt wird, kann nicht als Geburtsort gelten, da diese Angabe durch keine ältere Quelle, auch nicht durch die dortigen Matriken, die nach der freundlichen Auskunft des Herrn Pfarrers Alois Broul keine diesbezügliche Einzeichnung enthalten, unterstützt werden.

Welt, war somit nur um anderthalb Jahre älter als Prinz Eugen. Kriegsdienste zu nehmen, lag ihm das ganze Leben ferne, obwol in jener Zeit keine Laufbahn verlockender erschien; hatte sich doch sein Vater, der tüchtige Reitergeneral Johann von Sporck (1600—1679) in des Kaisers Diensten nicht nur Lorbeeren und die Grafenkrone, sondern auch ungemeine Reichthümer erworben. Doch Graf Franz Anton Sporck begnügte sich damit, den Türkenkopf und den bewaffneten Arm in seinem väterlichen Wappen zu führen und widmete sich nach Absolvirung der üblichen Studien — schon im 16. Jahre hatte er die Jura hinter sich — der politischen Laufbahn. Vorher wurden aber 1678 und 1679 zunächst mit dem Hofmeister Triepel grössere Reisen unternommen, genau so wie dies einige Jahre später im selben Lebensalter Friedrich August von Sachsen that; das Hauptziel war bei Beiden natürlich der französische Königshof, das Dorado feudaler Herrlichkeit, das unauslöschliche Erinnerungen zurückliess.

Dass der Zögling des Kuttenberger Jesuitengymnasiums die höchsten Ehrenstellen mit rapider Geschwindigkeit erklomm und schon 1690 Kämmerer und Statthalter [3]) von Böhmen, 1692 auch „Excellenz" war, wird uns ebenso wenig Wunder nehmen, wie die Thatsache, dass derselbe Graf Sporck, der sich später als Besitzer der Herrschaft Gradlitz seinen Jesuiten-Nachbaren von Schurtz durchaus nicht unbedingt verschrieb, mit der Zeit den Staatsdienst aufgab, ja sogar in Ungnade fiel und von Seite der mächtigen Hofpartei manche Anfeindungen und Unannehmlichkeiten zu erdulden hatte. Aber gerade der Umstand, dass Graf Sporck sich von Opportunismus nicht bestimmen liess, zwingt uns besondere Achtung ab. Ein Mann mit festgefügten Grundsätzen und ehernem Willen, verschmähte er Winkelzüge und Schleichwege und verfolgte unbeugsam seine Ziele, wobei mitunter Consequenz und Unnachgibigkeit als Rechthaberei und Trotz aufgefasst werden können.

Gegen diese Ziele liesse sich von unserem heutigen Standpuncte manches einwenden, da wir den wahren Altruismus anders aufzufassen gewöhnt sind und den erreichten Gesammteffect zu den aufgewendeten, enormen Mitteln nicht im richtigen Verhältnisse stehend finden. Für die Barockzeit jedoch ist Sporck geradezu ein Heros, der lange nicht alle damals selbstverständlichen Fehler, dagegen ungleich mehr Vorzüge besitzt, als die meisten seiner gleichgestellten Zeitgenossen. — Ein absoluter Herr in seinem Bereiche, auf den Herschaften Lissa, Konoged, Gradlitz mit Herzmanitz und Maleschau [4]), weiss er Strenge mit Edelmuth und Mildthätigkeit zu vereinen, geniesst mit Mass die Vortheile seiner socialen Stellung, ohne sich auch nur im Geringsten den sonst obligaten Ausschweifungen seiner damaligen Standesgefährten hinzugeben. Was grossartige Geschenke und umfangreiche Widmungen anbelangt, dürfte Graf Sporck nicht leicht von irgend Jemandem in Schatten zu stellen sein, da er einen bedeutenden Theil seines grossen Vermögens nicht für sich oder seine Erben, sondern für einzig dastehende Stiftungen bestimmte. Auch als Schöngeist und Kunstfreund findet er nicht bald seines Gleichen; den besten Maler und den besten Bildhauer, die damals Böhmen besass, versieht er mit lohnenden Aufträgen; bildende Kunst, Theater und Musik zählt zu seinen wesentlichsten Lebensbedürfnissen, denen er ein gut Theil seines Einkommens zuwendet. Auch mit der Wissenschaft sucht sich Graf Sporck in seiner Art abzufinden, indem er Bibliotheken errichtet und Bücher — Prachtwerke und Gelegenheitsschriften — in geradezu unglaublicher Menge auf seine Kosten drucken und reich ausstatten lässt.

Wenn wir bei all' diesen Gelegenheiten eine gewisse Selbstverherrlichung, ja auch — wie wir heute sagen möchten — eine bezahlte Selbstreclame merken, darf uns das keineswegs Wunder nehmen. Der naive egocentrische Standpunct liegt eben im Zuge der Zeit und ist gerade bei Sporck lange nicht so aufdringlich, wie bei anderen Zeitgenossen, die sich so vieler Wolthaten nicht rühmen könnten und sich doch mit allen Göttern des Olymps und den schwülstigsten Allegorien und Emblemen beständig umgeben. Sporck wäre kein Kind seiner Zeit, wenn er in dieser Beziehung nicht den Vorbildern eines Ludwig XIV. oder August des Starken folgen wollte. Uebrigens fehlen in den zahlreichen Druckschriften, in denen die Persönlichkeit des Urhebers oder Bestellers am stärksten hervorgehoben wird, keineswegs einschränkende Bemerkungen; und in den Werken der bildenden Künste beschränkt sich die persönliche Beziehung, die niemals in Autotheïsmus ausartet, lediglich auf Inschriften oder die Anbringung des Familienwappens, was in der Barockzeit einfach zu den Selbstverständlichkeiten gehört.

Nehmen wir auch auf den anderen, heute nicht mehr im Familienbesitz befindlichen Herrschaften, namentlich in Lissa, noch manche Spuren wahr, die den gemeinnützigen Sinn und die Kunstliebe des Grafen F. A. Sporck bezeugen, so müssen wir uns doch in erster Reihe an Kukus — damals wurde es gewöhnlich „Kuckus-Baad" genannt —, noch heutzutage den Mittelpunct der gräflich Sporck'schen Stiftsherrschaft Gradlitz, halten, wenn wir Barockkunst grossen Stiles in einem sehr interessanten Centrum des damaligen Kunstlebens geniessen wollen.

Allerdings repräsentirt sich das heutige Kukus, eine kleine, an der Sprachgrenze liegende Eisenbahnstation der süd-norddeutschen Verbindungsbahn vor der ehemaligen Festung Josefstadt, wesentlich anders, als vor zwei Jahrhunderten (Tafel II). Gleichgiltigkeit und Indolenz wenig kunstverständiger Perioden hat nicht nur manches, ursprünglich Projectirte nicht gänzlich ausgestaltet, sondern gar viel verfallen und verschwinden lassen, was man im Gesammtbilde nur mit Be-

— Sonderbarer Weise finden wir aber die Geburt des Grafen auch in der Taufmatrik von Lissa 1662 — wie mir Herr Dechant Wenzel Krupička liebenswürdig mittheilt — nicht verzeichnet, so dass man einen Geburtsort in Ungarn oder Siebenbürgen, wo der General Johann Sporck um jene Zeit im Felde stand, vermuthen könnte. — Aber der Biograph Roxas-Stillenau nennt ausdrücklich zu Lebzeiten des Grafen wiederholt Lissa als den Geburtsort (p. 11 und p. 21 in der Ausgabe von 1715), was gewiss in der zweiten Auflage von 1720 (p. 14 und p. 20) nicht unverändert stehen geblieben wäre, wenn es nicht auf Wahrheit beruhte. — Auch in einer alten „Sweertsiana genealogica" im Besitze des Herrn Grafen Gustav Sweerts-Sporck wird Lissa als Geburtsort verzeichnet. Ueberdies sagt der Jesuit A. Wels, der in Lissa am 5. Mai 1738 eine (nachher in Prag, bei J. N. Fitzky gedruckte) Leichenrede „Trauer-volle Liebs-Thränen . . ." hält, ausdrücklich, dass der Graf „in Dero Lissauer Schloss im Jahr 1662 das erste Tag-Licht angesehen", was sicherlich, wenn es unrichtig gewesen wäre, von der anwesenden gräflichen Familie oder dem Gefolge bemerkt und in der Druckausgabe corrigirt worden wäre.

[3]) Um einzelnen unrichtigen Anschauungen entgegenzutreten, sei bemerkt, dass ein Statthalter von Böhmen damals nicht, wie heutzutage, eine Singularwürde vorstellt, sondern dass ausser dem Oberstburggrafen — dem unserem gegenwärtigen Statthalter entsprechenden Amte —, dem Obersthofmeister, Oberstlandmarschall, Oberstkämmerer, Oberstlandrichter, Oberstlehenrichter u. s. w. noch eine ganze Reihe von Statthaltern die oberste politische Landesbehörde bildeten. Zur Zeit des Grafen F. A. Sporck sassen im Statthaltereicollegium unter dem Vorsitze des Grafen A. Wratislaw von Sternberg folgende Adelige: H. J. Graf Czernin-Chudenitz, F. A. Graf Berka von Duba, W. N. O. Kinsky Graf von Chinitz und Tettau, W. A. Graf von Sternberg, A. J. Graf Nostitz-Rynek, F. L. Graf Liebsteinsky-Kolowrat, M. N. Graf Krakowsky-Kolowrat, F. J. Graf Schlick, F. W. Graf Popel von Lobkowitz, E. J. Graf Waldstein, F. A. Graf Sporck, F. Z. Graf Nowohradsky-Kolowrat, Ulrich Graf Popel von Lobkowitz, Florian von Schwihowsky auf Riesenberg, P. N. Stracka von Nedabilitz, J. W. F. Obitecky von Obitetz und F. M. von Wieznik. — Als sich Graf Sporck — nach Roxas-Stillenau — 1694 um die erledigte Obrist-Land-Kammerstelle bewirbt und sogar auf die damit verbundenen Einnahmen von 8—9000 fl. zu Gunsten der Prager Gefangenen verzichten will, dringt er trotz der Befürwortung des Prager Cardinals nicht durch, was ihn sehr kränkt. — Ein Theil des älteren böhmischen Adels — Graf Kinsky an der Spitze — stellt sich dem verhältnismässig jungen Grafen, dessen Vater als ein Emporkömmling betrachtet wird, missgünstig, ja feindlich gegenüber. Das mag den Grafen veranlasst haben, sich aus dem öffentlichen Leben etwas früher zurückzuziehen. — In einem Briefe des Grafen vom 9. Januar 1727 wird als der Grund des „Eckels" vor dem „Getümmel des Hoflebens" ein Tractat des Anton Guevarra genannt (Gräflich Czernin'sches Archiv zu Neuhaus); der Graf zieht es vor, „der Erste zu Lyssa herrschen, als der anderte zu Wien oder in Prag dienen". — Die bekannten Prager Labaunischen Kalender führen den Grafen Sporck im Jahre 1712 (an 10. Stelle) zum letzten Male an.

[4]) Diese vier landhäflichen Herrschaften fielen dem Grafen Franz Anton Sporck bei der Erbtheilung vom 30. Juli 1684 als väterliches Erbe zu, während sein jüngerer Bruder Ferdinand Leopold die Herrschaften Herzmaněstetz und Horziněves erhielt. Lissa liegt im ehemaligen Bunzlauer, Gradlitz und Herzmanitz im Königgrätzer, Konoged im Leitmeritzer und Maleschau, das bereits 1699 an den Grafen von Halleweil verkauft wurde, im Czaslauer Kreise. Ueber die Erwerbungszeit dieser Dominien durch den Reitergeneral Johann Grafen von Sporck, sowie über die Besitzverhältnisse überhaupt, findet sich die übersichtlichste, mit den Angaben der betreffenden Landtafelquaterne versehene Darstellung in dem bereits genannten Werke „Beschreibung der böhmischen Privatmünzen und Medaillen" p. 586 ff.

dauern vermisst. Desungeachtet haben sich noch so viele wichtige Zeugen einstiger Grösse erhalten, dass die vollständige Reconstruction der Glanzzeit, als die bedeutendsten Künstler Böhmens in und für Kukus beschäftigt waren, leicht durchgeführt werden kann, zumal uns alte Stiche und Beschreibungen [5]) über die meisten, selbst kleinen Einzelheiten hinlänglich unterrichten.

---

[5]) Das älteste gedruckte mit Kupfern illustrirte Buch über Kukus ist: Carl Valentin Kirchmeyer: Uralter Kukus-Brunn, Prag. G. Labaun 1696, dessen zweite von G. C. S. [Stillenau-Roxas] besorgte, häufigere Auflage 1718 bei W. Wickhart in Prag erschien. Die Werke von Roxas (1715) oder Stillenau (1720), deren Kupferstiche die jeweilige Ausgestaltung der Gebäude und des Statuenschmuckes zeigen, kommen ebenfalls in Betracht. Christian Gottlieb Langen: der so alte als Edle Kuckus-Brunn (Hirschberg, Dietrich Krahnen 1720) behandelt das Bad nur vom chemisch-medicinischen Standpunct, ebenso der Tractat von Christ. Michael Adolphus (Leipzig und Breslau, J. J. Korn 1733), der bereits 1726 als Dissertation der Leipziger Academie unter dem Titel „De fonte soterio Kukussensi in Bohemia" erschien. — Von grösster Bedeutung ist die, den Grafen verhimmelnde, ohne Jahresangabe [ungefähr 1725] in Schweidnitz bei J. Chr. Müller gedruckte Alexandrinerschrift von Gottfried Benjamin Hancke, Sekretär und General-Steuerobercommissär August des Starken: Beschreibung des im Königreich Böhmen an der Elbe gelegenen Kuckusbades, ein umständliches Poem, das im Nachdruck auch in andere, etwas später erschienene Bücher übergegangen ist. — Das (spätere) handschriftliche „Gemein-Buch der Gemeinde Kukus", im Besitze des Grafen G. Sweerts-Sporck hat daneben nur wenig Belang, dagegen sind zahllose Aufzeichnungen in den erwähnten Tagebuch-Kalendern von Seemann von grossem Interesse.



Der Name Kukus wird schon von Langen (1720) auf „Kux“, einen hüttentechnischen Ausdruck, der 1/128 Theil einer Zeche bedeutet, zurückgeführt. Wir wollen diese Frage, zumal aus älterer Zeit von einem Bergbau keine verbürgten Nachrichten überliefert sind, unerörtert lassen, sondern uns mit der Feststellung der Thatsache begnügen, dass Kukus vor den Zeiten des Grafen Sporck überhaupt gar keine Rolle spielte. Wenn daher bereits Sporck's Zeitgenossen vermerken, dass dieser den Ort begründet habe, so ist diese Angabe im wesentlichen nicht unrichtig. Graf F. A. Sporck war es thatsächlich, der hier fast aus dem Nichts einen Sammelpunkt vielfacher Beziehungen und Interessen geschaffen, der in Böhmens Kunstgeschichte dauernd seinen Platz behaupten wird. Sporck gewann medicinische Autoritäten, welche die „uralte“, heute wieder vollständig vergessene Heilquelle [6]) mit denen von Karlsbad, Teplitz oder Franzensbad (dem „Egerischen Sauer-Brunn“) in einem Athemzuge nennen, und setzte seine ganze Kraft dafür ein, Kukus zu einem gefeierten Badeorte zu gestalten, was dem Grafen zu seinen Lebzeiten auch thatsächlich bis zu einem gewissen Grade gelungen ist.

„Mag doch Iberien sein Buon-Retiro haben.
Mag sich doch Gallien mit Fontainebleau laben,
Ob man Versailles gleich nicht gnung zu rühmen weiss,
So bleibt dem Kuckse doch sein gantz besondrer Preis.“

So singt der Panegyriker Hancke nach einer schwulstigen und gelehrten Einleitung, jedenfalls recht charakteristisch von Kukus, das Graf Sporck „zum Paradiesz gemacht“. Ein Hinweis auf die Hauptschöpfung Ludwig XIV. darf selbstredend nicht fehlen, wenn es sich um ein Lieblingswerk [7]) Sporcks handelt. — Wir brauchen als nüchterne Menschenkinder einer realistischen Zeit nicht nach Hanckes Leier zu greifen, und werden doch in der Lage sein, dem vielen Guten und Schönen, das ein grosser Mäcen auf einem kleinen Fleckchen unserer Erde zusammenzudrängen wusste, unsere bewundernde Anerkennung zollen.

Kukus entstand mit seinen wesentlichsten Schöpfungen in den Jahren 1692—1720. Noch in das 17. Jahrhundert fällt zunächst die Anlage des hölzernen Badehauses, an dessen Stelle im Jahre 1704 ein „grösseres von puren Quater Stücken“ gebautes Haus errichtet wurde, nämlich das „Schlösschen“, zunächst als Repräsentationshaus — wir würden heute Curhaus sagen — ein, heute leider verfallener Bau [8]) auf fünf massiven Arcadengewölben mit einem Stockwerk und dreifenstrigen, erst später zu einem zweiten Stockwerk erweiterten Obergeschoss, eine verkleinerte Ausgabe des Mittelbaues des 1870 zerstörten, um 1660 von Ludwig XIV. errichteten Schlosses von St. Cloud. In diesem „Baadhauss nebst herrschaftlicher Wohnung“ hatte Graf Sporck — und zwar nicht nur zur Badezeit, sondern auch — wie wir in den Kalendern controliren können — häufig im strengsten Winter seine Residenz aufgeschlagen, da die von den Schweden 1646 zerstörte Gradlitzer Burg, deren Ruinen noch heute stehen, nicht bewohnbar war und später zu einem provisorischen Cölestiner-Nonnenkloster „Mariae Verkündigung“ adaptirt wurde. In der Kukuser Residenz, deren gemalter Saal für Adelsfestlichkeiten und feierliche Amtshandlungen reservirt war, bildeten einige Zimmer die „mit kostbaren Schildereyen zubereitete“, und dennoch bescheidene Wohnung des altruistischen Herrschaftsbesitzers, während unten die für die „Officiere“ bestimmte „Tafelstube“ lag, zu deren beiden Seiten unter den gräflichen Gemächern zehn [9]) „mit Fürhängen, Sitz und anderen Nothwendigkeiten wohl versehene und mit Mahlerey aussgezierte Baad-Zimmer mit behörigen saubern und zugedeckten Wannen, in welche ein jeder Baad-Gast durch die hineingehende und mit Hahnen eingerichte Röhren, nach eygenem Willen und Belieben, kalt oder warmes Wasser zu und ablassen kann“, angeordnet waren. — In der Tiefe hatte das Gebäude ebenfalls fünf Fenster Front, somit einen ziemlich quadratischen Grundriss. Aus dem Saale und der gräflichen Wohnung trat man auf die, im Sommer mit einer Marquise gedeckte „Altana“, von wo aus die gräfliche Familie und deren adelige Gäste bei festlichen Gelegenheiten Illumination und

---

[6]) Die erste fachmännische Untersuchung über die im Kukuser Gesundbrunnen enthaltenen Mineralien — soweit „der Verstand die Eingeweide der Erde durchkriechen kan“ — bildet das (bei Kirchmeyer citirte) Gutachten der Prager Universität, „Publicum Instrumentum“ vom 23. Januar 1696, das folgende Unterschriften trägt: Prof. Dr. Johann Franz Löw von Erlsfeld, kgl. Physicus Dr. Simon Alois Tudecius de Monte Galea, Dr. Carl Valentin Kirchmeyer von Reichwitz und kgl. Physicus Dr. Wenzel Ignaz Pawlowsky. —

[7]) Zum Unterschiede von seinen Erben, die das an Prag näher liegende Lissa protegirten, begünstigt Franz Anton Graf Sporck in jeder Weise seine Lieblingsschöpfung Kukus, wo sich Alles concentrirte, was ihm besonders auf dem Herzen lag. Für keine andere Herrschaft werden von ihm solche Mittel aufgewendet, und mit besonderer Vorliebe nimmt er seinen Aufenthalt in Kukus, obwol ihm das Schloss von Lissa oder das Prager Palais (Prag, a. Nr. 1021/II.) ungleich grösseren Comfort der Wohnungsräumlichkeiten geboten hätten.

[8]) Das Datum 1704 wird uns in dem Kukusstich von Havel-Birckart von 1711, der unten eine gedruckte Erläuterung enthält, vermittelt. — Schon 1836 wird das „Schlössel“ (oder „Schlösschen“; cf. J. Schaller. Topographie XV. p. 88) als „ziemlich verfallen und ganz unbewohnt“ bezeichnet, nur durch geringfügige Reparaturen von 1821 einigermassen „vor dem gänzlichen Ruin bewahrt“ cf. J. G. Sommer: Das Königreich Böhmen IV p. 117. — Vor zwei Jahren standen von der Ruine nur die Arcaden des Erdgeschosses; heute sind auch diese verschwunden. Ein Eck-Capitell dieses Baues liegt heute im Garten des gräflichen Wohnhauses. — Eine Wiedererrichtung des Hauses wäre dringend empfehlenswerth, zumal sie ja nicht mit unerschwinglichen Opfern verbunden wäre; an Reconstructionsbehelfen, das Gebäude genau in der früheren Art wiedererstehen zu lassen, ist kein Mangel; hierbei wäre jedoch der in der ursprünglichen Anlage fehlende Anbau an der Ostseite, der einer späteren Zeit angehört, wegzulassen.

[9]) G. B. Hancke erwähnte 12 Badezimmer mit je zwei Wannen; die Gemächer für die Männer lagen auf der einen, die für die Frauen auf der anderen Seite.

Feuerwerk zu betrachten pflegten, jedoch auch einige Jahre später, nach Errichtung der Stiftskirche, gerade gegenüber die ewige Lampe der Familiengruft brennen sahen. In dieser Beziehung stellte sich Graf Sporck geradezu in bewussten Gegensatz zu Ludwig XIV., der bekanntlich sein Geburtsschloss St. Germain-en-Laye nicht in letzter Reihe deshalb verliess, weil ihm von der herrlichen Terrasse der ständige Blick auf seine Ahnengruft in St. Denis unerträglich wurde. Graf Sporck, der gerade während des Baues von Versailles in Frankreich weilte, verwerthete später allerlei ihm sympathische Reminiscenzen sowol aus St. Germain — die Statuenterrasse der Stiftanlage mit dem schönen Panorama mag auch hierher gerechnet werden — als auch aus Versailles, aus St. Cloud, wie aus Fontainebleau. Manche Motive — wie z. B. die Versailler Sonne der königlichen Apotheose — finden wir in Sporcks Umgebung in andere Beziehungen gebracht, z. B. als Sonne der Wahrheit u. dgl. — —

Zunächst standen ausser dem „Schlösschen" nur noch rechts und links je ein Wohnhaus für Badegäste, ferner unten am Elbefluss zu beiden Seiten der grossen, von einem „Lustgarten" mit je zwei, noch vorhandenen, aber wertlosen Statuen umgebenen Stiege zwei kleine Häuser, welche die Wohnungen der Handwerker enthielten, schliesslich die, über dem Quellenursprung 1697 errichtete, einfache Mariae-Himmelfahrt-Capelle[10]), deren Gewölbeunterbau mit dem Bassin im Sommer als Abkühlungsraum diente. In einem Häuschen hinter der Capelle wurde das Wasser in einer kupfernen grossen Braupfanne und zwei Kesseln gewärmt und durch Röhren zu den Badezimmern geleitet[11]). — Die Arcaden des Hauptgebäudes setzten sich nach beiden Seiten in Collonaden fort, welche auf der einen Seite auch zum Flusse hinunterführten; diese „schwiebbögichte Gallerie", deren Länge mit 450 Ellen angegeben wird, stand den — meist dem Adel angehörenden — Badegästen ebenso zur Verfügung, wie „die freüe Jagt-Revir vor die Badgäst" oder die „ordentlich eingerichte Jagt-stallungen". Der Statuenschmuck war Ende des 17. Jahrhundertes — als von den wichtigeren Baulichkeiten des rechten Elbeufers noch keine Spur vorhanden war — zunächst recht gering. In den Teppichbeeten des Lustgartens zu beiden Seiten der Hauptstiege stand je nur ein künstlerisch belangloses Standbild und unterhalb der Stiege „der grosse röhr-kasten" das „Dianen-bad", dessen künstlerischer Schmuck jedenfalls nicht bedeutend gewesen sein konnte, weil wir bald an seiner Stelle ein — heute ebenfalls längst von seinem ursprünglichen Standort verschwundenes — Standbild, nämlich einen „von Stein aussgehauenen Polyphemus, welcher durch wassertrieb unterschiedliche Lieder Pfeiffet", antreffen. Diese hohle Sandsteinfigur krönt heute das Portal zwischen dem Hospitalhof und dem Stiftsgarten.

Auch in anderen Beziehungen erfuhr die Gebäudegruppe auf dem linken Elbeufer in den nächsten Jahren vielfache Veränderungen und Ausgestaltungen. Mit der zunehmenden Beliebtheit des Kukusbades und dem gesteigerten Besuche, namentlich aus den Kreisen der Standesgenossen Sporcks wurden naturgemäss die Anforderungen wesentlich gesteigert, zumal die meisten, wenngleich ihr Aufenthalt in Uebereinstimmung mit den Badevorschriften[12]) sich nur auf wenige Tage erstreckte, einen oft nicht geringen Hofstaat[13]) nebst Wägen mitbrachten, für deren geeignete Unterkunft ebenfalls vorgesorgt werden musste.

Leider haben sich die culturgeschichtlich so überaus wichtigen Tagebücher des gewissenhaften Haushofmeisters T. J. A. Seemann gerade für die interessanteste Periode von 1700—1725 nicht erhalten[14]), sodass wir nur auf die gedruckte Literatur, vor allem auf die zahlreichen Kupferstiche und Radirungen[15]) angewiesen sind, die uns aber alle Phasen der Kukuser Entstehungsgeschichte ziemlich deutlich vorführen.

Schon für die eigene Hofhaltung der gräflichen Familie, die mit vierzig Bedienten und zahlreichen Pferden nach Kukus zu kommen pflegte[16]), wurde die baldige Errichtung entsprechend gelegener Gebäude erforderlich; diese wurden denn auch rechts und links, in der unmittelbaren Nähe der Residenz aufgeführt. Die beiden, ein Stockwerk hohen Häuser mit den „Wohnungen für die gräffl. Hoffstatt" sind von der „Altana" bequem zugänglich, da die über der Galerie angeordnete „Pablatschen" an ihnen vorbeiführte. In der Richtung des Elblaufes kam man über die „Pablatschen" oder „bablatschen" weiter zur „herrschaftlichen Kuchel" und noch weiter zum herrschaftlichen Stall[17]), wogegen man uber denselben Holzgang in der entgegengesetzten Richtung zu einem der Logirhäuser für die Gäste und zwar dem für besonders bevorzugte Cavaliere gelangte[18]), das nur wenige

[10]) Das Sporcksche Copialbuch II. p. 77 des Prager Landesarchives enthält die Schrift wegen der Benedicirung dieser Capelle vom 20. Mai 1697 Der Kukusstich von Havel-Birckhart(1711) versetzt die Einweihung der Maria-Himmelfahrt-Capelle durch den Bischof Johann v. Talnberg von Königgrätz in das Jahr 1694; wir haben hier also wol auch — wie beim Schlösschen an ein hölzernes Provisorium, das dem späteren Steinbau wich, zu denken. Ein, der zweiten Auflage von Kirchmeyer beigebundener Titelblatt-Octavstich — signirt A. B. sc. [Anton Birkhart] — zeigt uns den, auf den gestochenen Gesammtansichten durch die Residenz gewohnlich halbverdeckten Bau. — Die bereits vor hundert Jahren aufgehobene, heute bis auf einen Theil der Frontmauer, der noch die Spuren der beiden Stiegenaufgange zeigt, gänzlich abgetragene Capelle hat ihr Altarbild an die Kirche von Koken abgegeben (cf. Sommer a. a. O. p. 117). Nach der Errichtung der schönen Stiftskirche jenseits der Elbe sank die Bedeutung dieser Capelle von selbst herab; die Altarschnitzereien wurden in das Hospital übertragen; über der Thür der alten Capellenmauer wurde im vorigen Jahre das gräfliche Wappen vom abgetragenen Schlösschen angebracht.

[11]) Die Hauptleitung des Wassers führte an den gräflichen Wohngemächern vorbei zu den Reservoires, die zur Speisung der später angelegten Cascaden, der beiden rechts und links von der Haupttreppe angelegten Fontainen oder anderer Wasserkünste bestimmt waren. — Am 1. Januar 1731 gibt Graf Sporck den Auftrag, die Leitung theilweise zu ändern, da sie im Winter sein Zimmer zu kalt mache, sodass schon am nächsten Tage das Wasser ins Vogelhaus abgelassen wird. (Seemanns Tagebuch.)

[12]) Kirchmeyer (pag. 45 u. 54) setzt eine „Baad-Cur" auf 3—5 Tage an und hält auch bei „langwürig schweren Kranckheiten" höchstens vier Curen für erforderlich

[13]) Im Durchschnitt stellt sich die Reisebegleitung dieser Cavaliere — nach Seemann's Tagebüchern — auf 3—8 Personen, ein Graf Nostitz kommt 1699 zum Grafen Sporck sogar mit 18 Bedienten und 12 Hunden. — Und es dürfte kaum einen damaligen Aristokraten Böhmens gegeben haben, der nicht in Kukus oder Lissa Sporcks Gast gewesen wäre.

[14]) Im Besitze des Grafen Gustav Sweerts-Sporck befinden sich nur die Jahrgänge 1699 (noch von Seemann's Vorgänger geschrieben), 1726, 1729, 1731, 1732, 1733, 1735 und 1737, sowie eine grosse Reihe von ebenfalls von Seemann gewissenhaft geführten Kalendern, die jedoch — obgleich sie manchmal auch hier in Betracht kommen — bereits der Zeit des Erben und Rechtsnachfolgers, des Grafen Franz Karl Rudolf von Sweerts-Sporck, angehören. — Leider ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — Graf Johann Philipp 1781—1854 war geisteskrank — mit den Sporck'schen Archivalien arg gehaust worden; unredliche Diener verschleppten dieselben und veräusserten sie zu Schleuderpreisen in alle Windrichtungen. Hoffentlich gelingt es mit der Zeit, wenigstens einige der verschollenen Jahrgänge in öffentlichem oder Privatbesitz wiederzufinden. — Der frühere (†) Kukuser Bürgerschuldirektor Anton Schmitt, der auch in seiner späteren Station Friedland das Interesse an der Geschichte seiner Heimath nicht aufgab, soll eine Reihe von Tagebuchkalendern abgeschrieben haben, die hoffentlich wenigstens in copia zum Vorscheine kommen dürften

[15]) Die wichtigsten Stiche beziehungsweise Radirungen von Kukus sind: die beiden anonymen der ersten Auflage von Kirchmeyer (1696), ferner der wegen der Erläuterungen besonders in Betracht kommende Folio-Stich von A. Birckart nach S. Havel (1711), dann die Ansichten bei Roxas (1715), bei Kirchmeyer (2. Auflage; 1718) 3 Blatt, bei Stillenau (1720) 3 Blatt, grösseres Format mit reicher Staffage, — alle ebenfalls nicht signirt; ferner ein nicht datirter Stich „Das Heylsame Kuckus-Baad", signirt: M. Rentz et J. D. de Montalegre ad vivum delineavit et fecit" (Bildgrösse 33,5×21,5 cm); vor allem jedoch der ungefähr gleichzeitige, prächtige Stich in Imperialfolio, den wir hier in Lichtdrucknachbildung wiedergeben (Tafel II), bezeichnet· Rentz et a Montalegre ad vivum del: et fec: in Kuckus 1724. — Die beiden letztgenannten Stiche — von Rentz in seinem, in Seemanns Tagebuche abgeschriebenen, „Aussziegel" als „Das kleine Kuckser Kupfer", das 1725 „renovirt" wurde, und das „grosse Kuckser Kupfer" genannt — erschienen, wie alle Sporckschen Verlagswerke, in ziemlich bedeutender Auflage. Derselben Zeit gehört ebenfalls der nicht datirte Querfolio-Stich der gräflichen „Krufft" von Rentz und Montalegre an. — Nicht ohne Bedeutung ist auch ein langgestrecktes Oelgemälde, das ebenfalls aus derselben Zeit stammen dürfte und heute noch im Stift von Kukus verwahrt wird; das Bild stellt uns die Baulichkeiten an beiden Ufern zur Glanzzeit der Sporckschen Herrschaft dar. Noch wichtiger ist aber ein ebendaselbst verwahrtes Oelbild ohne Datirung, das lediglich die Baulichkeiten des linken Elbufers wiedergibt (Fig. 1)

[16]) Cf. Sporck'sches Tagebuch z. B. zum 1. August 1699.

[17]) Der „obere Stall" wird am 16. April 1731 wieder eingerissen, während die Pferde im „unttern stall beym David" untergebracht werden. (Seemann.)

[18]) So wurde z. B. die Fürstin Piccolomini aus Nachod mit ihren beiden „Freylen" „oben auff der bablatschen", jedoch der Fürst am selben Tage nur „unten neben den Poliphaemo linker handt einlogiret". — Auch Bischof

Zimmer enthielt. Theile der einfachen Holz-„Pablatschen“ sind heute noch bei zwei Häusern vorhanden.

Weitere Absteigquartiere wurden zunächst dadurch gewonnen, dass man die beiden solid gebauten ebenerdigen Häuschen am unteren Stiegenende als „gasthäuszer vor baadgäste“ adaptirte und ihnen — um das Jahr 1720 — auch ein gefälligeres Aeussere gab [19]). Neben diesen Häusern wurde ebenfalls für die Badegäste rechts und links je ein, um ein Stockwerk höheres Gebäude mit acht Fenstern Front und drei Fenstern Tiefe streng symmetrisch errichtet und zwar an Stelle von zwei, erst seit wenigen Jahren stehenden Hütten, von denen die eine (westliche) „das untere kleine baadhausz“ — für die Unbemittelten — war. Daneben, noch weiter stromaufwärts stand der Stall für die Pferde der Gäste und weiter noch ein kleines Häuschen, während auf der entgegengesetzten (östlichen) Seite zwischen zwei Hütten ein Entenhaus (zunächst der Elbe) eingefügt wurde. — Oben, jenseits der Galerie, so ziemlich in einer Flucht mit der Mariencapelle, und zwar westlich neben derselben lag seit 1696 das „grosse Gastwirtshauss“ für diejenigen Curgäste, die nicht die Ehre hatten, der gräflichen Tafel beigezogen zu werden[20]), ein stattlicher Bau mit 7 oder 8 Fenstern Front. — Westlich davon und zwar dicht daneben befand sich — seit den ersten Jahren des 18. Jahrhundertes — das kleine, nur aus Holz erbaute Privattheater, das „Comoedien Hauss“, dessen räumliche Verhältnisse, da der Graf die Wandertruppen vollständig bezahlte und daher auch nur für sich, seine Gäste und die Dienerschaft spielen liess, vollständig genügten. — Hinter diesem Comoediantenhaus wurde später noch das „neue Wirthshaus“ errichtet.

Auf den verschiedenen Stichen nur schwer auffindbar, weil durch das „Pablatschen“-Logirhaus verdeckt, steht ein mit Thürmchen geschmückter Bau, das „künstlich Uhrwerck“[21]), das den Platz zwischen der Galerie und dem grossen Wirthshaus nach Westen abschloss. Seit den Tagen Rudolf II. gehören automatische Kunstwerke und Spielereien zu den Lieblingspassionen der vornehmen Welt, und es ist daher leicht erklärlich, dass noch Graf Sporck ein solches nicht missen wollte, sich vielmehr ein recht complicirtes Uhrwerk [22]) herstellen liess, wo er auch ab und zu [23]) ein Stündlein verbrachte. — An der Peripherie entstanden mit der Zeit eine ganze Reihe von Althäusern, kleinen Hütten, die gegen eine geringfugige Entschädigung an Ansiedler abgegeben wurden; die alte Gasse gegen Schurtz hat sich noch heute im Wesentlichen erhalten.

Auch einigen Statuenschmuck bekam die auf dem linken Elbeufer gelegene Gebäudegruppe, der sich in erster Reihe um die Hauptachse, die aus 52 Stufen bestehende Freitreppe gliederte. Zu beiden Seiten der Stiege waren — eine verkleinerte Nachbildung der schönen Grande Cascade von St. Cloud — Cascaden angebracht, in welchen das überschüssige Wasser aus dem Badehause in 30 Muscheln der Elbe zugeleitet wurde; oben lag rechts und links je ein steinerner Flussgott (Fig. 2), zwei dem Vaticanischen Nil und noch mehr dem Tiber im Louvre einigermassen nachempfundene

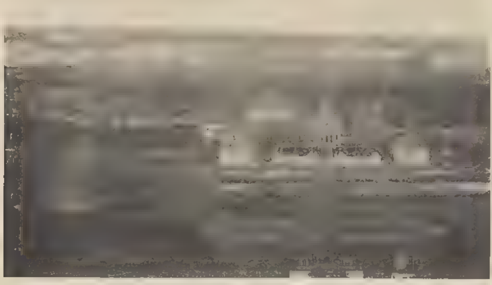


Fig. 1. KUKUS, SCHLOSSPARTIE; ÖLGEMÄLDE IM STIFTE, UM 1720.

Graf Rudolf Sporck wird „auff der bablatschen in den 4 Zimmern einlogiret“, der Bischof von Königgrätz, Herzog von Sachsen Neustadt, mit Begleitung erhält „die 8 Zimmer auff der bablatschen“ u. s. w. (Seemanns Tagebuch zum 21. Juli 1731, 8. August 1735, 13. Juli 1733 etc.)

19) Die heute an dieser Stelle stehenden beiden Häuser, beide öffentliche Wirthshäuser, in deren Gärten noch je zwei unbedeutende Statuen stehen, zeigen lediglich die alte Ausdehnung von 9 Fenstern Front, sind jedoch in den wesentlichsten Stücken neu. Furchtbar störend wirkt gerade an dieser Stelle die neue, vollkommen unsymmetrische Dachbildung.

20) Das Gasthaus, spater Amtshaus, seit 1874 Bürgerschulgebäude, führte später auch den Titel „zur goldenen Sonne“ (Haus N. 26); es hat im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erfahren, zuletzt 1877—78, in welchem Jahre das ursprünglich vorhandene, beim Brande von 1778 zu Grunde gegangene Obergeschoss neu errichtet wurde; statt des alten Walmdaches mit Dachreiter sieht man nun ein etwas nüchternes Satteldach ohne Gliederung oder Belebung. — Die noch heute stehenden prächtigen alten Linden liess der Graf im Februar 1732 vom Wilhelminenlusthaus im Hubertiwald hierher mit zehn Pferden überführen, ebenso die Buche „beim Röhrkasten“ (Seemann).

21) In Seemanns Tagebuch wird es wiederholt genannt, so z. B. beim 11. Juni 1733, an welchem Tage der Graf „im uhr werck die Thier [Thür] schwellen verändern, und neüe bretter legen laszen, damit Ihro Exll: von der Altana an bisz zum Comoediant-hauss konnen führen laszen“. — Ausserdem gab es aber noch andere mechanische Figuren. So wird uns z. B. zum 7. August 1735 im Tagebuch berichtet, dass den Gästen „nach der Taffel das glockelspiel und das tantzende Manntl wie auch Herckom. und Trumelschläger auff dem Saal gezeigt worden“. — Am 20. Juni 1732 kommt ein „Uhrmacher Mauerer ausz d. Jesuviter gaszen“ in Prag nach Kukus, der wahrscheinlich für Reparaturen benöthigt wird.

22) Von G. B. Hancke werden wir über die vielen, mechanisch bewegten Figuren ganz gut unterrichtet:

„Die Uhre voller Kunst, wo künstlichen Machinen
Der Räder gleicher Trieb muss statt der Füsse dienen;
Wo Moses auf den Berg nach den Gesetzen steigt,
Wo sich der Höllen-Pfuhl und auch der Himmel zeigt,
Wo Erythräens Flut den Pharao verschlinget,
Wenn Moses GOttes Volck gesund hinüber bringet;
Und wo das erste Weib durch des Verführers List
Die tolle Lüsternheit zu unsern Schaden büsst;
Wo sich der Donner rührt, wo sich der Grund beweget,
Wo ein gelöstes Rohr den Hirsch darnieder schläget,
Und was noch ausser dem Bewegung, Lauff und Rad
Durch Archimedens Kunst vor Krafft und Würckung hat.“

23) Z. B. Am 12. Juni 1731 „I. Exll. im uhrwerck gegen eine stund mit den Pfarrer geredt“. (Seemann.)

Standbilder [24]). Soweit ist die Anlage heute noch im Wesentlichen vorhanden. Der bereits erwähnte, „durch Trieb des Wassers verschiedene Arien Tag und Nacht künstlich fortspielende" Polyphem, der unterhalb eines gepflasterten Tanzplatzes, am Ende der, sich in zwei geschwungene Arme spaltenden Freitreppe stand, wurde später aus dem Inundationsgebiet in den Stiftsgarten übertragen, wo er heute noch zwischen den Jahreszeiten eine Thormauer bekrönt. Aber noch andere Statuen befanden sich in derselben Reihe, die wir aus den Abbildungen und aus dem — gerade bei dieser Stelle mächtig strömenden — Wortschwall Hanckes erfahren und zwar ebenfalls als Springbrunnenfigur ein Aktäon — wir erinnern uns, dass vor der Aufstellung des Polyphem ein Dianenbad an dieser Stelle gewesen —, ferner „Ceres, Venus, Saturn und Bachus", oder jedenfalls richtiger: Die vier Jahreszeiten [25]) (Fig. 3 und 4).

Eine noch heute an alter Stelle, nämlich westlich hinter dem Schlösschen, dem grossen Wirthshaus zugewendet stehende Riesenstatue, die im Jahre 1720 errichtet worden ist, heisst jetzt [26]) „Goliath" (Fig. 5) und eine kleine Figur, der „David" mit der Schleuder steht ihr gegenüber (Fig. 6). Der richtige, alte Name des gepanzerten, symbolistischen Ritters lautet: Herkommannus [27]) magnus, der „Patron der schlimmen Advocaten", ein lapidarer Protest gegen bureaukratische Winkelzüge, die im Leben des Grafen F. A. Sporck eine so traurige Rolle spielten, dass er den „uralten Ertz-Betrüger und Land-Verderber" in Wort und Bild [28]) heftigst befehdete. Heutzutage ist diese Statue, die mit ihrer phantastischen Plattenrüstung einen eigenartigen, vielleicht künstlerisch gewollt schwerfälligen Eindruck macht, nicht mehr verständlich, da alle erklärenden Inschriften und Bezeichnungen verschwunden sind. Auch der Reichsapfel in der Linken, der das Rechtsverdreher-Anagramm „Jure erui" enthielt, musste einem nichtssagenden Schilde weichen. Die „Basiliska" der Rüstung wurden auf die „gifftigen Juristen" bezogen, die Rechte („Manuale") hält das Schwert, dessen Scheide die Aufschrift „compendium juris" trug; der Bücherstoss zwischen den Füssen trug Bezeichnungen juristischer und moralischer Werke, z. B. corpus juris,



Fig. 2. FLUSSGOTT DER CASCADENBEKRÖNUNG.

Landesordnung, Tugendschul, Sittenlehre etc., und auf dem Sockel stand die Inschrift: Herkomanno | invicto hactenus Justitiae | Debellatori | Formalitatumque Juris . Principi. Aequi, Justique | Tyranno | Posteritati in Cautelam | hanc Statuam | bona Causa lapsus | Justus Dolor | erexit. 1720 [29]).

Eine leichte hölzerne Brücke führte in der Hauptachse auf das rechte Elbeufer, wo die Gesammtanlage bald fortgesetzt wurde. An den beiden Enden des Brückengeländers standen je zwei — auf dem linken Ufer unbemalte, auf dem rechten bemalte — Statuen, denen sich auf dem rechten Ufer gleich hinter der Brücke noch eine fünfte in der Mitte anschloss; dargestellt waren — nach Hancke — „Harleqvins". — Unmittelbar dahinter und zwar senkrecht auf die Mittelachse eingestellt befand sich bereits 1711 die „Rennbahn" oder „Ringelbahn", ein langgestreckter, durch je zwanzig bemalte Zwergfiguren zu beiden Seiten abgesteckter Raum, der westlich und östlich durch grössere und auf höhere Sockel gestellte Thierstücke begrenzt wird, nämlich einerseits durch einen Bären mit Hunden, andererseits — wie wir ebenfalls von Hancke, sowie aus dem Oelgemälde im Stifte erfahren — durch einen mit einem Greifen kämpfenden Stier. (cf. Fig. 1.) Die Mitte der Bahn oder des „Zwergen-Cabinettes" bilden zwei, in der Hauptachse hinter einander stehende, dreiseitige, hohe und schmale Obeliske, welche an ihrer Spitze — als Verkörperung des gräflichen Wahlspruches „Justitia et veritate" — die Allegorien der Gerechtigkeit und Wahrheit

[24]) Die noch erhaltenen, neuerdings ausgebesserten Cascaden von St. Cloud, die sich uns auch auf dem um 1715—20 entstandenen Bilde von Etienne Allegrain (im Versailler Schloss) gut repräsentiren, haben einen fünftheiligen Aufbau, da zwei Treppen zwischen drei Cascadenreihen angebracht sind, während in Kukus nur eine — breitere — Treppe angelegt wurde; auch die vielen Blumenvasen, Schildkroten, Frosche, Delphine, Masken und dergleichen fehlen in Kukus; dagegen sind in St. Cloud zum Unterschiede von anderen französischen Schlossern die Statuen der Umgebung, wie in Kukus, auch von Sandstein, aber werthlos. — Die beiden Kukuser Flussgotter der Bekrönung werden bei Hancke „Triton" und „Neptun" genannt. — Die Anregung zu diesen beiden Statuen mögen die von Ludwig XIV. nach den genannten Antiken, wie auch von van Cleve und Guillaume Coustou gemachten Flussgötter des Pariser Tuileriengartens oder die anderen Flussgötter der königlich franzosischen Gärten z. B. in Versailles gegeben haben.

[25]) Wir werden gewiss nicht irre gehen, wenn wir die von Hancke auf den Namen romischer Gottheiten getauften Standbilder in den — heute rechts und links vom Polyphem auf der Gartenmauer des Stiftsgartens aufgestellten — Allegorien von Frühling (Venus), Sommer (Ceres), Herbst (Bacchus) und Winter (Saturn) wiedererkennen. — Einerseits wäre die Zusammenstellung der vier Gottheiten mit dem Polyphem wol etwas gezwungen, andererseits merkt man es den vier Jahreszeiten, von denen die beiden weiblichen ihre Hüften in ubernatürlich übertriebener Weise herausdrücken, an, dass sie für einen anderen Beobachtungspunct componirt waren, wo ein solcher Fehler nicht gar so sehr in's Auge fiel, sondern völlig anders wirken mochte.

[26]) Schon bei Sommer a. a. O. p. 116.

[27]) Das gewiss nicht ciceronische Latein findet ein würdiges Gegenstuck im mittelalterlich-lateinischen Worte Heribannus.

[28]) In Hanckes Alexandrinerschrift ist ein umfangreicher Programmmonolog eingeschoben, und am Ende des Buches ist in Quartgrösse ein Stich des „Herckomman" des Breslauers Strahowsky nebst darunter befindlichem „Madrigal" beigefügt. — Im kleineren Maassstabe kehren die Herckommann-Stiche bei verschiedenen Sporck'schen Flugschriften wieder, u. A. in der 1728 (ohne Ortsangabe) erschienenen Schrift „Herkommannus Magnus" (8°), der sich die, ebenfalls gegen die „gewissens-losen Advocaten und Procuratoren" gerichtete, im selben Jahre, ohne Ortsangabe (nach den Seemannschen Aufzeichnungen in Dresden gedruckte) Streitschrift „Litis abusus" anschliesst. Sonst gibt es noch ein „Gespräch zwischen der Herckomannischen Freundschaft" (Dresden), Dialoge zwischen Celiander und Philomenes über diesen Gegenstand, zwischen Marforio und Pasquin, die den Herkommann in die Hölle führen und zwar deutsch und lateinisch, mit einem Stich von C. A. Wortmann in Dresden u. s. w.

[29]) Cf. Herkommannus Magnus, wo darüber noch mehr nachzulesen ist. „Die Erfindung dieses Gedenckmahles sehr sinnreich, was kann man aber von dem hochgeborenen Besitzer dieses Bades anderes, als Sinnreiches erwarten." — Dieselbe Inschrift trägt auch eine Kupfermedaille von Christian Wermuth, die Graf Sporck 1731 prägen liess und die nebst der anderen Sporckschen Herkommann-Medaille von 1730 bei Miltner-Neumann: Beschreibung der bohmischen Privatmünzen p. 585 und Tafel LXXXIII. in Wort und Bild wiedergegeben ist; die dort corrupt wiedergegebene Legende wird durch unsere Hinweise von selbst ergänzt und berichtigt. Die vielverbreitete Anschauung, als trüge dieser „Rabulistische Abgott" die Züge eines der ärgsten Gegner Sporcks, nämlich des Prager Advocaten und Universitatsdecans Dr. Wenzel Xaverius Neumann von Puchholz, ist gänzlich irrig, wie man sich leicht durch dessen, nach der Zeichnung von J. Kleinhard von J. Balzer gestochenes Bildniss in F. M. Pelzel's „Abbildungen böhmischer . . Gelehrten und Künstler" I. 75, überzeugen kann.

und zwar drehbar [30]) trugen. — Von all' diesen, im Ueberschwemmungsgebiete [31]) aufgestellten Sehenswürdigkeiten haben sich lediglich die beiden Pilonen, wenn auch in veränderter Gestalt und mit anderer Bekrönung, im Stiftsgarten erhalten, sowie einige defecte Zwergoberkörper, von denen vier im Garten der Stiftsadministration stehen und zwei (heute mit den Beinamen „Der Jud" und „Der Ablasskrämer") im Garten der Bürgerschule. — Als Gegenstück zu diesen Zwerggestalten möge der — ebenfalls polychrome — Aesop in Versailles angeführt werden.

Auch von den drei Baulichkeiten hinter der Rennbahn fehlt seit dem Hochwasser von 1740 jede Spur. In der Mitte, und zwar in der Hauptachse hinter der Brücke und den beiden Obelisken stand von einer besonderen Einfriedung umgeben das „Lusthaus", ein kleiner, capellenförmiger, von einer Thurmzwiebel bekrönter Bau „mit unterschiedlichen (7) Fontainen" und „raren Wasserkünsten", flankirt von zwei Masten, auf welchen bisweilen — wie auf dem Oelgemälde des Stiftes — zwei drehbare Scherzfiguren, bemalte blasende Engel, sitzen; östlich davon stand [32]) das kegelförmige Taubenhaus, während zur anderen Seite, westlich, ein correspondirendes, einige Jahre später gebautes, Häuschen dem Billardspiel gewidmet war.

Hinter dem Lusthaus, in der Fortsetzung der Hauptachse, führte eine Lindenallee [33]) die sanfte Anhöhe zur Hospitalkirche empor, dem Centrum des späteren, wichtigsten Theiles, der Stiftanlage. — In Kirchmeyers erster Auflage ist von der ganzen grossartigen Anlage, die sich in den wesentlichsten Stücken bis auf unsere Tage erhalten hat, keine Spur zu finden; denn eben erst in diesem Jahre (1696) fasste Graf Franz Anton Sporck den Plan zu seiner grössten Schöpfung, der in seinem ersten Stiftsbrief zum Ausdrucke kam. Schon am 5. August 1700 erhielt die Stiftung die kaiserliche Bestätigung, und bei der, dem Grafen innewohnenden Energie ist die baldige Inangriffnahme des umfangreichen Baues selbstverständlich [34]). Schon im Jahre 1715 [35]) ist die ausgedehnte Anlage — von den Hofflügeln abgesehen — im Aeusseren fertig gestellt, ja sogar schon mit einigen Statuen geschmückt.

Das Ganze ist ein symmetrisch gegliederter und senkrecht auf die nord-südliche Hauptachse eingestellter Bau von beiläufig 150 m. Frontentwickelung. Den hervortretenden und auch in der Höhe alles überragenden Mittelbau bildet die Dreifaltigkeitskirche (Tafel III), welche am 19. August 1717 [36]) durch den Königgrätzer Bischof feierlich eingeweiht



Fig. 3. DER SOMMER,
SANDSTEINFIGUR, JETZT IM STIFTSGARTEN



Fig. 4. DER WINTER,
SANDSTEINFIGUR, JETZT IM STIFTSGARTEN

---

[30]) Hancke: „Die sich als wie ein Blitz in einem Circul drehn". — Auf dem kleineren Rentz'schen Kukus-Stich sind die beiden Allegorien deutlich zu erkennen, wogegen sie auf dem grossen Blatt von Rentz (1724) fehlen und die Pilonen nach oben nur kugelförmig abschliessen. Auf dem Stiche in der 2. Auflage von Kirchmeyer (1718) finden wir die ganze Anlage der Ringelbahn noch ohne die beiden Obeliske, wogegen noch um zwei Zwerge mehr, zusammen 42, waren. Daraus gewinnen wir die näheren Aufschlüsse bezüglich der Datirung dieser Anlage

[31]) Bereits zweieinhalb Jahre nach dem Tode des Grafen F. A. Sporck, nämlich im December 1740 wird alles durch Sturm und Hochwasser verwüstet; der Expressbote aus Kukus, der in Lissa am 22. December das grosse Unglück meldet, berichtet (nach Seemann), über die Verheerungen, die „das grosse und noch nieh so hoch gestiegene wasszer" verursacht. — Von den Harlequins, Zwergen und Thiergruppen ist gar nichts mehr zu sehen; die beiden umgestalteten Obeliske im Klostergarten tragen heute lange deutsche Inschriften, die sich auf ihrem früheren Standort („Du stundest an der Elb, geraume Zeit verlassen") und auf ihre spätere Bestimmung beziehen; der auch erst später dazugekommene Granatapfel deutet nicht nur auf das Emblem der Barmherzigen, sondern auch auf die Munificenz der gräflichen Stiftung.

[32]) Bereits auf dem Stiche der 2. Auflage von Kirchmeyer (1718)

[33]) Bei der rationellen Oekonomie, die bereits der Schwiegersohn des Stifters, der erste Graf von Sweerts-Sporck auf allen Herrschaften einführte, liegt es auf der Hand, dass die Linden bald durch Obstbäume ersetzt worden sind

[34]) Der Baubeginn ist jedenfalls nicht erst, wie man bisweilen liest, in das Jahr 1711, in welches die Niederschrift des zweiten Stiftbriefes (mit dem Datum vom 15. September) fällt, zu versetzen. Wird doch bereits in der Erläuterung des Kukusstiches von Havel-Birckart (1711), das Hospital, die Gruft, die Kirche, ja sogar schon der Statuenschmuck der Kirchenfaçade angeführt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass gerade die bis dahin erzielten Baufortschritte eine weitere Ausgestaltung der Stiftungsverfügungen zur Folge hatten. Hancke spricht von einem „nach mehr als siebzehn Jahren" vollendeten Bau; es wäre somit vom Datum der Consecration (1717) zurückgerechnet, der Baubeginn in das Jahr 1700 zu versetzen. Sommer IV. p. 114 verlegt die Grundsteinlegung — willkürlich — in das Jahr 1707

[35]) Cf. den Kupferstich bei Roxas.

[36]) Cf. das im Kukuser Barmherzigenconvent aufbewahrte „Protocollum" II p. 21r. — Dem p. t. Convente, der mir gütigst die Einsichtnahme in die dortselbst vorhandenen Bücher gestattet, spreche ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus. Der erste Band des „Protocollum" ist, wie mir da versichert wurde, nicht mehr vorhanden. — Bienenberg-Alterthümer. I. 19 erwähnt den 29. August 1717.



Fig. 5. „HERKOMMANNUS", SANDSTEINFIGUR.

wurde. Das Untergeschoss — alles in massivem Quaderbau — ist als gräfliche Familien-G r u f t c a p e l l e gebaut und hat von der Lindenallee aus über zwei Treppenabsätze einen directen Zutritt, welcher durch einen, von zwei Gittern begrenzten Gang — unterhalb des halbkreisförmigen Vorsprunges vor der Kirche — zur Gruft[37]) führt. Rechts und links von diesem Zugang führen Treppen auf das halbkreisförmige, mit Steinplatten gedeckte Plateau vor der Kirche, dessen Steinbrüstung bereits 1715 mit acht allegorischen Statuen, den a c h t S e l i g k e i t e n geschmückt ist. Leider fehlt zum Genusse dieser heute noch an der ursprünglichen Stelle vorhandenen, theilweise nicht schlechten Figuren der richtige Standpunct, da die Bäume von unten den Anblick zum Theile verdecken, und man nicht entsprechend zurücktreten kann, und von oben dem Beobachter nur die Reversseiten zugewendet sind. Dargestellt sind[38]) — in der Reihenfolge von Westen nach Osten — die Seligen, „die ein reines Herz haben" (weiblich, ein Herz in der Rechten, Tafel V) „die Sanftmütigen" (weiblich, mit der Geberde der Demuth, nebst einer Kugel), „die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden" (männlich, das Kreuz auf den Schultern, in der Linken einen Stock), „die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten" (männlich, mit einer Wage), „die Armen im Geiste" (weiblich, unten Krone, Pokal und Goldkästchen; irdische Macht), „die Friedfertigen" (männlich; Rüstung; mit Feldherrnstab, unten Schild, Helm und Türkensäbel), „die Barmherzigen" (weiblich, gibt einem Kinde aus einem Kruge zu trinken), „die Traurigen" (weiblich, weinend, auf das Kreuz gelehnt). — Sehr

[37]) Die künstlerische Ausstattung der Gruft ist sehr zurückhaltend; hinter dem einfachen Altare stehen neben einander die Zinnsärge der gräflichen Familien Sporck und Sweerts-Sporck, vom Vater des Gründers, dem Reitergeneral, angefangen, dessen Gebeine (aber nicht bereits wie Sommer II. 16 meint, im Jahre 1688) von Lissa hierher übertragen worden sind, bis auf unsere Tage.

[38]) Cf. Evangel. Matthäi V. 3—10. — Die Anordnung ist jedoch frei, lediglich nach künstlerischen Gesichtspuncten. Die Behandlung des Sandsteines ist vielfach nur eine derbe, sodass diese Figuren — trotz der glücklichen Abwechslung von weiblichen und männlichen Allegorien — den Statuen der Tugend- und Lasterreihe als offenbar billigere und rascher ausgeführte Arbeiten künstlerisch nachstehen.

glücklich ist an Stelle der neunten Seligkeit, welche die Mitte des Brüstungsgeländers in Anspruch genommen hätte, ein so ziemlich synonymes Standbild, das jedoch den Vorzug verdient, nicht ebenfalls an die Peripherie rücken zu müssen, sondern ins Centrum gestellt werden zu können, nämlich „die R e l i g i o n", kunstlerisch ungleich werthvoller als die Seligkeiten, eine der köstlichsten Figuren decorativer Barockplastik (Tafel IV), in der Ausführung gleichzeitig mit den acht Seligkeiten. Während der Künstler durch die Embleme — Kreuz, Bibel, Weltkugel und Todtengerippe — den Intentionen des Auftraggebers gerecht wird, thut er noch ein Uebriges und veranschaulicht — offenbar auf eigene Verantwortung und zweifellos ohne Einflussnahme des Bestellers — durch eine kokette Gewandung und ein — beinahe zweideutiges — Lächeln die Art, in der sich so viele Zeitgenossen, selbst die höchsten kirchlichen Würdenträger, damals mit der Religion abzufinden wussten.

Hinter dieser Statue führt die gebrochene Freitreppe zum Portal der D r e i f a l t i g k e i t s k i r c h e, deren Anlage aus dem beigegebenen Grundrisse (Fig. 7) erkenntlich wird. Die mächtige Barockfaçade ist reich gegliedert. Ueber dem Portale erhebt sich in Kolossalfiguren die — durch die moderne Restauration sehr beeinträchtigte — Gruppe: Mariae Verkündigung, zu deren beiden Seiten tragen je zwei jonische Pilaster weit ausladende Gesimsstücke, die in der Mitte das grosse Barockfenster freilassen. Ueber diesen Zwischengesimsen bauen sich gewaltige Halbgiebel auf, auf deren Voluten je eine weibliche Allegorie — östlich die Liebe, westlich die Hoffnung — angebracht ist. Zwischen diesen, oberhalb des Fensters und unter dem niedrigen, von einer Statue des Glaubens bekrönten Dreiecktympanon des Dachgesimses zeigt sich das grosse Wappen des Stifters. Mehrere ovale Fenster, von denen leider zwei stilwidrige moderne Glasgemälde zeigen, sorgen für eine genügende Lichtfülle des Kircheninnern.

Während sich das Aeussere schon 1715 fast genau so repräsentirte, wie wir es heutzutage antreffen — die nüchternen Façaden der langgestreckten Hospitalsflügel sind für uns ohne Interesse, und der westliche reichere Eckbau[39]) (Tafel III) ge-

[39]) Der Prior Benignus Roth des Barmherzigenconventes trug sich mit der Absicht, die ganze Façade nach einem — im Besitze des Herrn Grafen G. Sweerts-Sporck noch befindlichen — R o c o c o - Reconstructionsentwurfe des T r a u t e n a u e r Baumeisters L e o p o l d N i e d e r ö c k e r umzubauen, entsprechend der Mittelpartie etwas zu erhöhen und im überreichen Barockstile auszugestalten; es blieb jedoch — im Jahre 1801 — bei der Abänderung der westlichen Eckpartie. — Aber auch die östliche Eckpartie erscheint heute anders, nämlich gar nicht mehr hervorgehoben; vielleicht war die Vereinfachung eine Folge von Schäden, die das Hospital in den Kriegen mit Preussen, in denen es wiederholt besetzt wurde, erlitt.



Fig. 6. DAVID, SANDSTEINFIGUR.

hört einer späteren Zeit an — athmet das Innere im Wesentlichen bereits die Formenwelt aus der Zeit der ersten beiden Grafen von Sweerts-Sporck, von einigen, nicht sonderlich glücklichen Zuthaten der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit — wie die Innenausmalung durch den Zimmermaler Adalbert Schindler im Jahre 1858 — ganz abgesehen. Rococoformen, wie bei der Kanzel, herrschen vor. Aus des Gründers Zeiten stammen hauptsächlich der hohe Hochaltar aus Stein, die beiden — nachträglich in Rococorahmen eingefügten — guten Seitenaltarbilder, nämlich auf der Epistelseite: Mariae Verkündigung (Tafel XXVI) und auf der Evangeliumseite: Johann von Gott, der Heilige des Barmherzigen-Ordens, dem die kirchlichen, medicinischen und pharmakologischen Obliegenheiten der Hospitalsgründung anvertraut waren. — Aber auch in verschiedenen Einzelheiten, wie in den schonen schmiedeeisernen Gitterarbeiten des Presbyteriumsabschlusses (Fig. 8) oder der Emporen erkennen wir noch die Zeit des Grafen Franz Anton von Sporck; die Nischenfiguren und Stuckdecorationen sind Arbeiten, die sich über das damalige Mittelmass nicht erheben.

Den schönsten Schmuck vor den eintönigen Stiftsfronten bilden die beiden Statuenreihen, die um das Jahr 1719 entstanden sind [40]), eine prächtige Verwirklichung des seriösen Planes eines echten Kunstmäcens durch einen der genialsten decorativen Künstler seiner Zeit. Seit den Tagen des alten Giotto [41]) sind Tugenden und Laster, namentlich aber die ersteren, ungemein häufig dargestellt worden, auch in Böhmen, wo man zunächst auf die Wandgemälde des Prochatitzer Rathhauses hinweisen mag [42]). Trotzdem gibt es keine stereotype Zusammenstellung, was natürlich mit der Verschiedenheit des Bestellers, sowie der Anlässe und Oertlichkeiten zusammenhängt. Die von Sokrates, Plato oder den Stoikern aufgestellten vier Haupttugenden spielen in den bildenden Künsten keine Rolle; dagegen hat die christliche Ikonologie ausser den drei theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe) schon früh eine ganze Serie anderer Cardinaltugenden mit ihren Widerparten, den vermehrten Todsünden, aufgestellt. An dem Portal von Amiens stehen 12 Tugenden ebenso vielen Lastern gegenüber, am Dome von Chartres 14 Tugenden, desgleichen 14 Tugenden und 14 Laster auf einem Teppich in Regensburg [43]). Aus den 44 Tugenden und Sünden des Scholastikers Albertus Magnus werden seit dem 13. Jahrhundert eben nach Bedarf beliebig viele in den verschiedensten Combinationen ausgewählt. Mehr stereotyp sind dagegen seit dem frühesten Mittelalter die den einzelnen Allegorien beigegebenen Attribute, und dennoch finden wir bei der Kukuser Folge nebst dem unvermeidlich Conventionellen eine Fülle origineller, scharf treffender Beigaben, welche für das aussergewöhnliche Charakterisirungsvermögen des ausführenden Künstlers deutlich sprechen. —

„Die schönen Statuen, die an der Fronte stehen,
Und die gehäuffte Pracht des Orts noch mehr erhöhen,
Die stellen einerseits die schöne Tugend-Schaar,
Und auf der anderen die schwartzen Laster dar." (Hancke.)

Auf jeder Seite der Einfriedungsmauer, welche die gleichartigen Postamente verbindet, stehen heute vor dem Kukuser Stiftsgebäude je zwölf alte Statuen und zwar gegen Sonnenaufgang die Tugenden (Tafel VI), gegen Untergang die Laster (Tafel XVI). Inbegriffen sind die beiden, durch ihre überragende Grösse ausgezeichneten Randstatuen [44]), die Genien des glücklichen und des beklagenswerthen Todes, geflügelte Jünglingsgestalten mit Fackeln und Todtenschädeln, von denen der eine mit einem Rosenkranz, der andere mit einer Dornenkrone versehen ist [45]). — Anschliessend an den Genius des (eine neue Fackel tragenden) glücklichen Todes — das neue Fachwerk-Glockenhaus dahinter hätte einen weniger störenden Platz erhalten können — stehen in der östlichen Reihe folgende elf Tugenden: Zunächst in der üblichen Darstellungsweise die drei theologischen Cardinal-

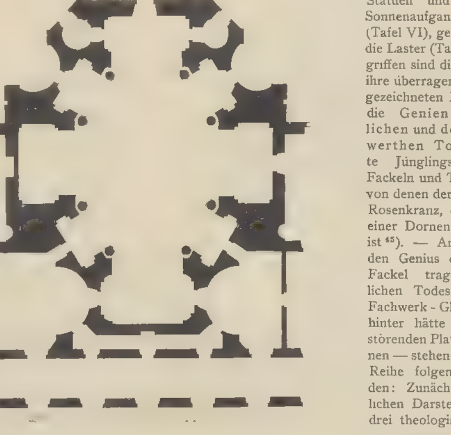


Fig. 7. GRUNDRISS DER HOSPITALKIRCHE

[40]) In Kirchmeyers 2. Auflage (1718) fehlen dieselben noch, während sie schon bei Stillenau (1720) und auf allen folgenden Darstellungen zu finden sind.

[41]) In der im Iahre 1306 - wahrscheinlich unter Befolgung von Dantes Rathschlägen - gemalten Scrovegni-Capelle Santa Maria dell' Arena zu Padua sind in der Sockelpartie grau in grau folgende Allegorien gemalt: Die Hoffnung (geflügelt, mit einem Engel), Barmherzigkeit (mit einer vollen Schüssel), der Glaube (mit Kreuz), Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit, Tapferkeit (mit Schild und Schwert) und Klugheit (mit Spiegel); — anderentheils. die Thorheit (zweimal — mit Abzeichen von Naturvölkern), die Unbeständigkeit (mit flatterndem Gewande, auf einer Kugel), der Zorn (sich die Brust entblössend), die Ungerechtigkeit (Mann mit Widerhaken), Untreue (mit einer Statuette in der Hand, mit einem Strick um den Hals), Neid (mit dem Beutel, eine Schlange um den Kopf) und Verzweiflung (erhängt). — Auch in Giotto's Malereien der Unterkirche von Assisi sind Keuschheit, Reinheit, Stärke, Gehorsam, Klugheit (mit zwei Gesichtern), Demuth u. s. w. dargestellt.

[42]) Diese Wandgemälde aus dem Jahre 1571 stellen folgende Tugenden dar: Geduld, Klugheit, Liebe, Gerechtigkeit, Glaube, Hoffnung, Stärke und Mässigkeit.

[43]) Cf. Müller-Mothes, Archäolog. Wörterbuch II p. 564, wo sich eine gute Zusammenstellung der haufigsten Cardinaltugenden nebst Attributen findet.

[44]) Die Stiche sind in dieser Beziehung ungenau. Bei Stillenau (1720) sind inclusive die Randstatuen, die in der Grösse nicht unterschieden werden, je 12, im kleinen Rentz-Stich je 10 verzeichnet; dagegen finden wir im grossen Rentzstich (1724) richtig zwölf — exclusive die als höher angegebenen Randfiguren, da östlich um die Ecke noch ein, heute anderwärts aufgestelltes Standbild angebracht war, und auch in der westlichen Reihe nebst der Randfigur noch zwölf Laster-Allegorien stehen, von denen allerdings die eine — heute durch den Herrn Administrator Rössler ganz richtig an die äusserste westliche Ecke gestellt - „Der Betrug" ein modernes Werk des Prager Bildhauers Bernhard Otto Seeling ist, da das alte Standbild und zwar von dem drittletzten Postamente zur Zeit der durchgreifenden Renovirung aller Kukuser Statuen, welche der genannte Seeling in den Jahren 1881—1885 besorgte — dessen ausführliches Gutachten vom 9. August 1874 ist vorhanden — fehlte. Aus dem Gutachten geht auch hervor, dass die Standbilder ehedem polychromirt gewesen sind; man unterliess es, da die Spuren für eine Reconstruction nicht hingereicht hätten, zum Glück, diesbezügliche Versuche zu wagen, wodurch die Restaurirung, die als eine im Ganzen gelungene zu bezeichnen ist, gewiss nicht gewonnen hätte. — Es existirt übrigens bereits ein Renovirungsplan des Platzes vor der Kirche mit der Datirung vom 12. Januar 1856.

[45]) Die Fackel des glücklichen Todes ist neu. — Correspondirende Figuren mit denselben Todtenköpfen, offenbar von derselben Hand und aus derselben Zeit stehen am Waldessaum bei der ehemaligen Wenzelcapelle der vormals Sporck'schen Herrschaft Lissa. — Wie himmelhoch stehen doch diese Figuren über den, ungefähr gleichzeitigen Engelgestalten vor der Karlskirche in Wien! Auch die gleichzeitigen Standbilder des Wiener Belvederegartens, von denen wenigstens einige, dem unteren Gebäude näher stehende Figuren des Mittelganges gedanklich verwandt sind, werden von diesen Kukuser Arbeiten künstlerisch übertroffen.



Fig. 9. M. BRAUN: DER GROSSE „MILES CHRISTIANUS" IM STIFTSGARTEN.

tugenden: der G l a u b e[46]) — mit einem, aus Stämmen gezimmerten Kreuze, die päpstliche Tiara zu Füssen (Tafel VII) —, die H o f f n u n g — mit einem grossen Anker, den Blick himmelwärts gerichtet, als Kopfschmuck eine Muschel (Tafel VIII) —, und die L i e b e — mit einem Kind im linken Arm, das andere an der rechten Hand führend (Tafel IX) —; ferner die G e d u l d mit einem Lamm; am Sockel der duldende Hiob (Tafel X), die K l u g h e i t mit doppeltem Antlitz und Spiegel, eine Schlange um den linken Arm (Tafel XI), dann die — weniger gelungene — T a p f e r k e i t in Waffen mit dem Marschallstab auf eine Halbsäule gelehnt, die verschleierte K e u s c h h e i t[47]) mit einem Taubenpaar (Tafel XII; am Sockel ist im Relief die Mantelscene zwischen Josef und Frau Potiphar angebracht), der F l e i s s mit Bienenkorb, Sanduhr und Hahn, in der Hand einen (neuen) Spinnrocken (Tafel XIII, als Sockelrelief sehen wir verschiedene Werkzeuge, die aus den Wolken herab bekränzt werden), die F r e i g e b i g k e i t mit dem Füllhorn und (unten) Granatapfel, die A u f r i c h t i g k e i t, das Herz in der Hand, mit einem Vogelpaar (Tafel XIV), und schliesslich die G e r e c h t i g k e i t mit verbundenen Augen, nebst (neuer) Wage in der Linken und Schwert in der Rechten (Tafel XV).

Auf der anderen Seite reihen sich dem weinenden Genius des beklagenswerthen Todes folgende Lasterallegorien (Tafel XVI) an; die H o f f a h r t — (Tafel XVII) zum Unterschiede von allen übrigen mit phantastischen Faltengewändern drapirten Figuren im Zeitcostume[48]) — mit einem Pfau; der G e i z (Tafel XVIII), ein altes Weib, das auf einer eisenbeschlagenen Geldtruhe kniet und Geldsäcke in der erhobenen Linken hält; auf der Truhe ein hockender Teufel mit zwei Füllhörnern; die U n k e u s c h h e i t[49]) (Tafel XIX) mit dem Spiegel der Eitelkeit, einen Affen umarmend, unten ein Geldsack; der N e i d, wieder ein altes Weib mit einem bellenden Hund, eine Schlange in der Linken; die U n m ä s s i g k e i t (Frass und Völlerei; Tafel XX), ein dickes Weib mit weinumkränztem, gierigem Kopfe, eine übervolle Schüssel in der Rechten, während sich die Linke auf ein Schwein stützt; der Z o r n (Tafel XXI) in Helm und Schuppenrüstung, die die Brüste freilässt, mit einem wilden Bären; die T r ä g h e i t, auf einem Esel schlafend; die V e r z w e i f l u n g (Tafel XXII), die sich mit der Rechten den Dolch in den Busen stösst und mit der Linken nach einem Stricke greift; die L e i c h t f e r t i g k e i t (Tafel XXIII), mit Schleier und fliegenden spitzenbesetzten Gewändern tanzend; die V e r l e u m d u n g die die Zunge zeigt, mit Stelzfuss, in einem Gewand mit Masken, in den Händen ein, in Rauch aufgehendes Bündel, beim linken Ohre ein Rabe; und schliesslich die A r g l i s t (Tafel XXIV) mit vorgebundener Maske, Fische in der Rechten haltend, unten ein sich umsehender (beschädigter) Fuchs[50]).

Da wir alle bedeutenderen Statuen der Tugend- und Lasterreihe im Bilde wiedergeben, können wir uns umständlichere Beschreibungen und Auseinandersetzungen über Bewegung und Affect, sowie über die bauschigen, flatternden und doch wie nassen Gewänder füglich ersparen; die Rückseiten sind meist flüchtig behandelt. Manches zwar sehr Charakteristische, jedoch weniger Schöne wäre zu umgehen gewesen, wenn der Künstler, zumal für einzelne Gestalten der Lasterreihe, nach dem Beispiel des alten Giotto männliche Allegorien gewählt hätte. Man merkt hier den Einfluss des Auftraggebers, der zum Unterschiede von den meisten Zeitgenossen dem weiblichen Geschlechte gegenüber keine galante Schwäche zeigte.

Interessant ist eine Gegenüberstellung der Kukuser Sculpturen und der gleichzeitigen Standbilder von V e r s a i l l e s und den anderen damaligen Königschlössern Frankreichs. Die Ruhe der gefestigten Stellung, des Vollbesitzes der Macht kommt in den französischen Statuen zur Geltung, die auch zum grössten Theile in Marmor gebildet sind. Die Kukuser Sandsteinfiguren sind barocker, freier in der Bewegung; sie sind weniger gelehrt als die französischen, die alle classische Bildung zu athmen scheinen, ja sehr häufig directe Wiederholungen antiker Vorbilder sind, aber sie sind volksthümlicher, zumal ihr

[46]) Offenbar von dieser Statue beeinflusst ist das linke Standbild, der „Glaube", am Frontispicium der von K. J. Dintzenhofer gebauten Zderazer Kirche in Prag II.

[47]) Ziemlich gleichzeitig mit der berühmten verhüllten Pudicitia von Corradini († 1752)) in der Capelle di San Severo von S. Maria della Pietà de' Sangri zu Neapel.

[48]) Leider ist gerade diese Figur am Kopfe mehrfach ausgebessert, sodass die Fontange, die ursprünglich gewiss vorhanden war, unkenntlich wird; auch der Fächer in der Rechten dürfte früher ein wenig anders ausgesehen haben

[49]) Die linke Hand ist neu, genau so, wie bei der Statue „Fleiss".

[50]) Nach dem Gutachten des Bildhauers Seeling, der die äusserste Statue den „Betrug" um 800 fl. hergestellt, war bis 1874 die Reihenfolge der letzten Statuen: die Leichtfertigkeit (die er fälschlich „Schwelgerei" nennt), der (fehlende) Betrug, die Arglist und als letzte die Verleumdung. — Wichtig ist Seeling's Gutachten über das verwendete S t e i n m a t e r i a l, dem er eine „ganz aussergewöhnliche Härte" (gegenüber dem von ihm verwendeten Podoler Sandstein) zuschreibt

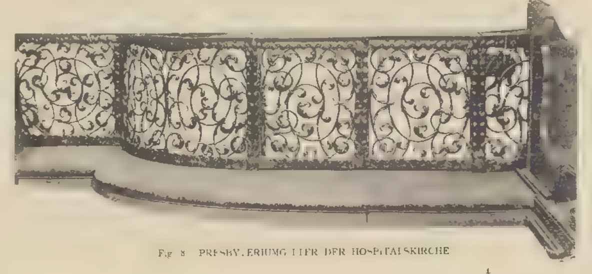


Fig. 8. PRESBYTERIUMGITTER DER HOSPITALSKIRCHE

ethischer Hintergrund gewöhnlich sofort erkannt und die Tendenz von allen verstanden wird. Statt der Götter und Heroen stehen in Kukus im Wesentlichen leicht fassliche Allegorien, deren Verständnis schon dadurch gehoben wird, dass der Grundgedanke einer jeden Serie einheitlich und deutlich herausgearbeitet ist, während in den französischen Gärten verschiedene Künstler verschiedene Ideengänge oft willkürlich neben einander setzten. (Von der heutigen bunten Durcheinanderwürfelung in Versailles, wo man plötzlich einen fernen Welttheil zwischen drei Jahreszeiten und umgekehrt versetzt finden kann, soll hier gar nicht die Rede sein.) Dort handelt es sich in der Regel um lediglich decorative Figuren — daher auch die vielen in Kukus fehlenden Hermen und Vasen —, während in Kukus jeder Stein Moral predigen will, mitunter selbst mehr, als zulässig ist. Der mehr ethische, als ästhetische Ideenreichthum wird nicht selten zu einer Redseligkeit und Schwatzhaftigkeit, die der Programmkunst eines Hogarth nicht unähnlich sieht.

Von Wichtigkeit ist die Thatsache, dass die Statuenreihe vor dem Kukuser Hospital trotz ihres Standortes unter freiem Himmel ursprünglich färbig[51]) behandelt war, wodurch der originelle Eindruck einzelner Figuren noch verstärkt worden sein mochte. Aber auch in dem eintönigen, bleiernen Grau und fettigem Glanz, wie sich die Standbilder heute repräsentiren, muss zugegeben werden, dass diese tüchtige und eigenartige Leistung der Plastik weit über die meisten der zahllosen dekorativen Improvisationen der Barockzeit erhaben ist. — Kunstlersignaturen sind keine vorhanden, man müsste denn einige undeutliche Zeichen auf der Basis des Engels des beklagenswerthen Todes als Meisternamen deuten.

Im Hofe des Stiftsgebäudes stehen heute einander gegenüber noch zwei Statuen, von denen die eine urkundlich nachweisbar bereits ein Jahr nach ihrer Entstehungszeit (1732) „im obern garten" stand, nämlich der „kleine Miles Christianus"[52]) in Rüstung mit Helm und Schwert, auf dem Schilde Christi Marterwerkzeuge und auf dessen Blechrande die Umschrift: Omnia propter istum (Tafel XXV); am Sockel ist das gräflich Sporck'sche Wappen angebracht. — Gegenüber ist eine weibliche Allegorie mit Kanne und Schale aufgestellt, heute durch eine Inschrift als „Gastfreundschaft" bezeichnet; ihr richtiger Name ist aber „Die Mässigkeit" (Temperantia). Sowol die Uebereinstimmung der Grössenverhältnisse und der Sockelbildung mit denen der Tugend- und Lasterreihe, als auch der völlig gleiche Charakter der Statuen schliesst jeden Zweifel aus, dass man es hier mit jener Figur zu thun hat, die nach den alten Stichen auf der Mauer zwischen der Statue der Gerechtigkeit und dem Stiftsportal der Ostseite stand. Diese ehemalige Grenzmauer hat ihre Bedeutung verloren, als man 1754 — diese Jahreszahl trägt das Meierhofsportal der Südseite — neue Wirthschaftsgebäude errichtete und eine lange, kahle Mauer in der Verlängerung der Tugendreihe zum Stallgebäude aufführte; im Laufe der Zeit war die wahre Bedeutung dieser aus ihrem Zusammenhange gerissenen Statue ganz in Vergessenheit gerathen.



Fig. 10. M. Braun: „BETLEHEM" IM NEUWALDE

Unweit von den genannten beiden Standbildern — durch die Zwischenmauer mit dem Polyphem und den vier Jahreszeiten getrennt — steht heute in der Mitte des Hospitalsgartens — zwischen den schlanken Obelisken der ehemaligen Ringelbahn — der „grosse Miles Christianus" (Fig. 9), eine derb behauene Riesenfigur im Helm, Plattenrüstung und Mantel, auf dem Schilde ein Crucifix mit der Umschrift „Omnia propter istum", in der Rechten das gezückte — gegenwärtig abgefallene Schwert. — Natürlich war eine derartige Nebeneinanderstellung derselben Motive in derselben Zeit und durch denselben Meister — wenngleich in anderer Bearbeitung — keineswegs im ursprünglichen Programm; diese Riesenstatue stand vielmehr zwischen zwei, heute verschwundenen, hohen, gemauerten Säulen im Neuwalde, an der äussersten Grenze der Herrschaft Gradlitz und drohte mit dem erhobenen Schwerte gegen die nichts weniger als freundschaftlich gesinnten Gutsnachbaren des Grafen, gegen die Jesuiten von Schurtz[53]).

[51]) Bis 1874 waren — wie Seeling ausdrücklich hervorhebt — verschiedene Farbenspuren, auch roth, in der Tiefe der Falten geblieben, welche bei der letzten Restaurirung, bei welcher alle Figuren überschliffen und mit Oel getränkt wurden, verschwanden. — Seeling's Gutachten vom Jahre 1874 ist viel interessanter, als das am 3. Juli 1880 in Kukus aufgenommene und daselbst auch vorhandene Protokoll über die Ausführung der Statuenrestauration, die Reihenfolge und Art, sowie die Kosten der Arbeit

[52]) Seemann's Tagebuch, Juli 1732 und Februar 1733

[53]) Cf. K. J. v. Bienenberg: Alterthümer I (1778) p. 68, wo auch die Inschriften der Säulen genau mitgetheilt sind, und J. Schaller: Topographie XV (1790) p. 85. — Das in verstümmeltem Latein auf der Rückseite angebrachte Chronogramm (1746) bezieht sich auf das Jahr der Uebertragung der Statue. — Auch der kleine Miles Christianus war ursprünglich (1731) für den „neuen waldt bei St. Antony" gearbeitet, doch mochten die Dimensionen für den Zweck nicht hingelangt haben, da wir ihn bereits ein

Hinter dem Stiftsgarten, der 1718 noch gar keine Standbilder aufweist, jedoch bereits 1724 die künstlerisch sehr minderwerthigen, heute mit wildem Wein ganz verdeckten Statuen — Allegorien der Künste, Wissenschaften, Jahreszeiten etc. — besass, stand noch innerhalb der Umzäunung ein Gärtnerhaus, ausserhalb eine Windmühle, die heute ebenfalls längst verschwunden ist, ferner jenseits der Mauer die 1720 erbaute — künstlerisch interesselose — Todtencapelle nebst Gottesacker [54]).

Innerhalb der Holzeinfriedung, deren Gesammtausdehnung von Hancke auf 36 000 Ellen angegeben wird und die den Wildstand von Kukus zusammenzuhalten bestimmt war, stand zunächst der Elbe ehedem noch ein — heute bis auf einige Fundamentreste längst verschwundenes — um 1722 errichtetes Gebäude mit vortretendem Mittelrisalit und Freitreppe, das sogenannte „Philosophische Haus", das die Kukuser Bibliothek enthielt. Dicht dabei lag ein kleines, in drei 1711 bestandene, vor Kurzem aus langer Verborgenheit im Waldesdickicht wieder entdeckte und jetzt als Pilgerstätte gepflegte Einsiedelei Sancti Francisci (des gräflichen Namenspatrones), ein neuerdings polychromirtes und eingedecktes, künstlerisch belangloses Steinrelief des hl. Franciscus Seraphicus, und weiter südwestlich, oben auf dem Hügel im sogenannten Neuwalde seit 1718 die grösseren und reicher eingerichteten Eremitagen Sancti Pauli und etwas tiefer liegend Sancti Antonij (des anderen gräflichen Namens patrones). Zwei Holzbauten mit einem Ziergarten, in welchem ein Crucifix stand, und einem Kräuter- und Küchengarten [55]); der grössten Beliebtheit erfreute sich hier die 14 Ellen hoch springende Fontaine von St. Antoni, abgesehen von den zahlreichen, späteren, weiter unten zu nennenden Sculpturen. — Noch eine, längst verschwundene Eremitage, nämlich die von St. Bruno [56]) wird erwähnt, die nordwestlich von Kukus, in den Wäldern zwischen Gradlitz und Rettendorf, lag.



Fig. 1. M. Braun's S. Hubertus im Neuwalde.

Terassen gegliedertes Gärtchen, der „Schneckengarten". Ob hier vielleicht an eine Anlehnung an das „Labyrinth" von Fontainebleau oder an das uns im Bilde von Cotelle (um 1680) erhaltene Labyrinth von Versailles gedacht werden darf, ist nicht zu erweisen. —

Ausserhalb des Zaunes befanden sich drei Eremitagen und zwar zunächst im Gebüsche oberhalb der Elbe, unweit von Stangendorf das älteste „Eremitorium", nämlich die bereits

Zahlreich waren die verschiedenen — hauptsächlich auf französische Anregungen zurückzuführenden — „Lust-Retiraden" auf der Herrschaft Gradlitz-Kukus, zu denen man regelmässige Ausfahrten unternahm, so oft man einem Gaste die Sehenswürdigkeiten des Badeortes und seiner Umgebung vorzuführen bestrebt war. Südostlich vom Stifte, auf einer Anhöhe des rechten Elbeufers war das „Bonrepos", von dessen

Jahr später im Hospitalsgarten finden, und an seine Stelle im October 1732 im Walde der grosse Miles Christianus treten musste. — Schon aus dem Jahre 1730 kennen wir einen Sporck'schen Miles Christianus, einen gepanzerten Ritter mit dem Christusmonogramm im Schilde und dem Sporckwappen statt des Kopfes; mit Kreuz und Palme kämpft er gegen den zweikopfigen Drachen des Jesuitismus und Bureaukratismus. Diese Abbildung findet sich auf einer Kupfermedaille, die bei Miltner-Neumann: Beschreibung böhmischer Privatmünzen, p. 590 und Tafel LXIV No. 545 wiedergegeben ist, und ebenfalls auf die Zwistigkeiten des Grafen mit den Schurtzer Jesuiten und mit Dr. Neumann Bezug nimmt. — Die beiden Miles-Standbilder oder der Herkommannus haben im Hof von Versailles beiläufige Gegenstücke in den beiden altfranzösischen Rittern Duguesclin und Bayard.

[54]) Kukuser Conventsprotokoll p. 277. — Das werthlose Altarbild der Todtencapelle, bei welchem am 8. März 1720 die erste Messe gelesen wurde, stellt S. Johannes a Deo dar und trägt rückwärts die Inschrift: Anno 1720 den 8ten Martij hat dieses Bild mahlen und in hiesige Toden Kapell aufrichten lassen der Hoch und wohlgebohrne Herr, Herr Franz Anton des heil. Röm. Reichs Graf von Sporck etc." — Im Jahre 1795 wurde diese Capelle erneuert

[55]) Die Situation dieser längst verfallenen Anlagen, von denen die S. Antoni-Eremitage — nach Bienenberg (Versuch über Alterthümer im K. Böhmen, 1778, p. 65) — mit Bildern dieses Heiligen geschmückt war, zeigt ein unbezeichneter Kupferstich „Kuckser Eremitagen" bei Stillenau (1720). Dlabacz II 562 verzeichnet einen Stich von Rentz: Einsiedlereien im Kukuser Walde 1720, in Rückfolio. — Auch Hancke berichtet uns einiges, namentlich über die Wasserkunst daselbst:

„Man sieht wie Wind und Flut mit leichten Kugeln spielen,
Und wie der Wasser-Trieb die hohe Kugel hält,
Wenn der beperlte Thau in tieffe Muscheln fällt" —

Nach Bienenberg stand in der Nähe eine Buche, in deren Rinde St. Eustachius (Hubertus) mit Pferd und Hirsch eingeschnitten und gemalt war. — Die aus dem Jahre 1703 stammende Glocke der S. Antoni-Eremitage soll heute (nach H. Neumann p. 21) Dorfglocke von Stangendorf sein.

[56]) Wiederholt in Seemann's Tagebüchern z. B. beim 5. Juli 1729 genannt. — Leider gibt uns der älteste, erst aus dem Jahre 1754 stammende Plan von Kukus, ein mit J. E. M. bezeichnetes Oelgemälde in der Administrationskanzlei des Kukuser Hospitals gar keinen Anhaltspunkt für die genauere Localisirung der vielen, in Seemann's Tagebüchern genannten Oertlichkeiten, da hier keine diesbezüglichen Namen eingetragen sind.

hölzernem „Cabinett" (mit „seltenen Schildereyen", von denen drei im gräflichen Vorhaus heute hängende, mittelmassige, grosse Landschaftsbilder der letzte Rest sein dürften) man ab und zu das Panorama zu geniessen und die Jagden zu verfolgen pflegte. — Das „Lustwaldel zum Scheibenschiessen und Mallienspielen" lag im Westen beim Stangendorfer „Wiesenthal" (wo dem Fischereisport gehuldigt wurde) auf dem Wege nach Schurtz, und nördlich davon war ein Fasangarten angelegt; sowol das „Maliewaldel", als auch das „hertzogische Waldel" wurden 1731 aus Jagdrücksichten in die Umzäumung einbezogen. — Von St. Bruno führte „die grosse Allee zum Panthera und steinern rehebock"[57]), von wo man durch Stangendorf und den Thiergarten, auch „Forciergarten" genannt, den Rückweg nahm. — In südöstlicher Richtung fuhr man in der Richtung gegen Herzmanitz, wo man die Grabsteine von Wallensteins Eltern zu besuchen pflegte, in den „Weinberg" von Prode „in die Kirschen", wobei auch das Prodener neue Lusthaus besichtigt wurde. — In nordöstlicher Direction gieng es zu den Kirschen nach Kopain, oder noch viel häufiger zum grossen Bokauscher Roccolo, wo der Vogelstellerei gefröhnt wurde[58]); dort lag auch das „Hubertithal" mit seinen Wasserkünsten und einem Hundehause; von hier kam man hinauf zum (1731) neuen „Wilhelminen-Lusthaus" des „Hubertiwaldes". Gegen Norden gieng es weiter zum „Fagusbaum"[59]) oder „grossen Buchbaum" zwischen Koken und Prausnitz. — Im Buchenwalde zwischen Grossbock und Bokausch — in der Fortsetzung des eben genannten Hubertiwaldes — „wuchsen die Heiligen auf den Bäumen", indem Graf Sporck in der spateren Zeit[60]) gegen hundert Figuren in die Baumstämme der einander durchkreuzenden Alleen schneiden und bemalen liess; diese Figuren stellten dar: zunächst den hängenden Judas, die Propheten, die Apostel, die Familie Christi, dabei abermals ein Miles christianus, den Salvator mundi, eine Maria Magdalena, dann Graf Sporck selbst „im Zauberkleyd uber einer Zauberbinde, auf welcher Zauberzeichen" — wahrscheinlich auf Freimaurerei Bezügliches — nebst dem Wappen des gegen ihn auftretenden Kreishauptmannes Baron Dobrensky, dem Kranich der Wachsamkeit und der Lieblingsinschrift: Fallitur arte magus, stabit sub numine F. A. G. V. S. — D. T. J. O. II. 1730. — In der Querallee waren viele Mönche und Einsiedler eingeschnitten, auch andere Heilige, darunter die drei Könige; ja selbst die sieben Weisen Griechenlands fehlten nicht. — In einer „Hauptbuche" war in sieben Spiralwindungen Christi Leidensweg eingeschnitten. Heute, da der alte Buchenbestand längst einem Fichtenwalde gewichen, ist bereits längst jede Spur dieser sonderbaren Decorationsweise[61]) verwischt, nur die eingeschnittenen, durch das naturliche Wachsthum des Baumes verzerrten Linien einer einzigen männlichen Gestalt gewahrt man noch auf einer der wenigen alten Buchen vor dem Rachelgraben.

Dagegen hat sich in dem, in das Herrschaftsgebiet von Schurtz hineinragenden „Neuwalde", südwestlich von Kukus, nächst dem von der St. Antoni-Eremitage zur ehemaligen Schurtzer Kreuzcapelle hinabführenden Allee trotz mancher Verwüstungen[62]) noch eine Reihe von Sculpturen, wenn auch beschädigt, erhalten, die uns den phantastischen Schmuck, den Graf Sporck den dortigen Felswänden und Sandsteinblöcken geben liess, veranschaulichen. Das Hauptstück — heute unter dem Namen „Betlehem" geläufig und sehr populär — stellt in einigen Gruppen die Geburt Christi, die Anbetung der Hirten und die Ankunft der drei Könige dar (Fig. 10). In der uns erhaltenen Bildhauerrechnung aus dem Jahre 1731[63]) werden diese Arbeiten beschrieben: „Die geburth Christi mit einen grossen Engel, beynebenst 9 kleinere Engel, sambt den gewölb, in der Glory, dann in basrieleuf das Jesu Kindel, Maria und Joseph, nebst 7 hirten; Item in der Glory unter dem gewölb noch 4 kleine Engel, zusammen 26. Figuren", ferner „Die heyl 3 König sambt allen ihren bediendten, Pferden und Camelen, so gantze und halbe figuren zusammen 23 St. praesentiren". — Ein Jahr darauf wurde die Höhle dabei ausgehauen, und ein „hirt sambt wappen hierzu gemacht". Die Wand rechts vom Eingange in die Höhle zeigt uns den Lieblingsheiligen des Grafen, Sanct Hubertus (Fig. 11) knieend, mit der Linken das rechts neben ihm stehende Pferd haltend, während sich die Rechte dem links stehenden Hirsche (mit dem Kreuze zwischen den Geweihen) entgegenstreckt; unten sind einige Hunde angebracht, von denen zwei auf dem Halsbande noch das bekannte Wort „Fagus" erkennen

[57]) Seemann beim 12. Juli 1732.

[58]) Daselbst war der grosse, eiserne Schnappherd und die Panthera, sowie sämmtliches andere Zugehör zum Vogelfang. Hancke schreibt.

„Was Heinrich Vogler nur hat jemahls ausgedacht,
Hat hier der Graf von Sporck beysammen angebracht."

Kleinere Vogelherde waren in Kukus auch an anderen Orten eingerichtet — Wasserkünste, Windmühle, Theater, Mallienspiel, Vogelstellerei u. dergl „Lustretiraden" — all' das finden wir im damaligen französischen Hofleben wieder. — Eine noch nicht veröffentlichte, interessante, allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Bilderfolge bilden die - künstlerisch ganz unbedeutenden, aber kulturgeschichtlich nicht unwesentlichen — „Vues de Chantilly au XVIII[e] siècle" im Schlosse von Chantilly; sie enthalten u. A. Les grandes cascades, les petites cascades, la baraque du moulin, le moulin du trameau, le jeu de mail, le pavillon du mail, la comedie, l'oiseau etc

[59]) „Fagus" (φηγός) ist mit dem Sporck'schen Lieblingsbaum „Buche" identisch, zugleich das Schlusswort des Hexameters: Fallitur arte magus, stabit sub numine Fagus. Beim Grafen Franz Anton Sporck bildet es auf den Medaillen (cf. Miltner-Neumann. Beschreibung böhmischer Privatmünzen, Taf. LXIV N. 545 und LXXXIII N. 694), in Druckwerken und Inschriften seit 1711 (Kukusstich von Havel-Birkhart) das beliebteste Pseudonym und Anagramm seines Namens. **Franz Anton Graf Von Sporck.** — Im Jahre 1724 werden daruber Variationen gemacht (cf. Copialbuch im Landesarchive zu Prag). Einerseits ist hier an den Hinweis auf den mächtigen „Zauberer", andererseits an ein Wortspiel zu denken, das auf die Buch-Liebhaberei des Grafen Bezug nimmt



Fig. 12. EINSIEDLER GARINO IN NEUWALDE.

[60]) Seemann's Tagebuch zum 7. Juni 1731 oder 23. April bis 2. Mai 1732.

[61]) In umständlicher Weise werden alle diese Figuren von Bienenberg (Alterthümer I, p. 68 ff.), der dieselben 1778 noch wolerhalten antraf, aufgezählt. Die Kriegsstürme des österreichischen Erbfolgekrieges und der schlesischen Kriege, selbst die Durchmärsche der Panduren Trencks haben die Zerstörung nicht herbeigeführt. Schaller (1790) bemerkt uber diese Schnitzereien, „dass sich selbe schon in das 60. Jahr noch immer in einem guten Stande erhalten"; Sommer dagegen (1836) schreibt: „Gegenwärtig aber sind in Folge des natürlichen Alters der Bäume und der von Wind und Wetter erlittenen Beschädigungen die meisten dieser ausgeschnittenen Figuren zerstört und nur noch mit Mühe zu erkennen." — In der Nähe der S. Antoni-Eremitage im Neuwalde stand auch ein „Buchenbaum, in welchen der heilige Evstach [Hubertus] neben dem Pferd vor dem Hirsch knieend, artig in der äusseren Rinde geschnitten, und gemalet ist" (Bienenberg I. 65). — Auch der „Holtz-poet", zu dem der Graf (nach Seemann's Tagebuch) z. B. am 25. April 1731 fährt, darf jedenfalls zu dieser Serie gezählt werden.

[62]) Namentlich zur Zeit des Festungsbaues von Josefstadt (1781—87) sollen diese Stellen geradezu als Steinbrüche verwendet worden sein; jedenfalls noch grösseren Schaden hat aber der Zahn der Zeit — an irgend eine Restaurirung wurde bis heute leider nie gedacht - sowie boshafter Uebermuth angerichtet

[63]) Seemann's Tagebuch 1732 (Juli) und 1733 (Anfang).

lassen[64]). — Im Jahre 1732 wurde im Neuwalde auch eine „bekümmerte Hagar“ nebst Postament und Wappen aufgestellt, die heute verschollen und jedenfalls nicht zu identificiren ist mit der noch vorhandenen, mittelmässigen Riesenstatue der vor „Betlehem“ liegenden Maria Magdalena. — Ein ihr gegenuber, links von „Betlehem“ liegender Stein mit einem noch erkennbaren Buche ist der letzte Rest der früher genannten S. Pauli-Eremitage[65]). — In allernächster Nähe war ein S. Hieronymus[66]) in einer Höhle; weiter gegen Westen steht noch jetzt, ebenfalls halb entblösst, die überlebensgrosse Figur des, die Hände faltenden S. Onuphrius, ferner ebenfalls in Riesengrösse die am meisten beschädigte liegende Gestalt des S. Johannes Baptista nebst einem Lamm; einige Schritte weiter, auch überlebensgross, der aus seiner Höhle herauskriechende Einsiedler Garino (Fig. 12); rechts von der Höhle sieht man das Sporck-Wappen, links einen Vogel (Eule?). — Rechts vom Wege, unweit vom Garino steht ein Felsblock, dessen schräg behauene Rückseite ehedem ein Gemälde „Die Flucht nach Aegypten“ trug, von welchem heute gar nichts zu erkennen ist. — Den Abschluss dieser Reihe bildete der, heute im Stiftsgarten stehende Miles christianus, zu dessen Seiten „zwo hohe gemauerte Saulen“ mit Inschriften angebracht waren. Alle Statuen waren — Spuren sind noch vorhanden — polychromirt. — In östlicher Richtung steht in einer Mulde ein längliches Bassin mit geschweiftem Grundriss, an welchem man noch den sitzenden Christus (ohne Oberkörper) und die Samariterin (ohne Kopf und Arm) nebst einem Hunde, der zum Brunnenrande gesprungen ist, erkennen kann. Das von hier ablaufende Wasser, wie jenes der Quelle in der Betlehemhöhle, wurde weiter unten wiederholt wieder aufgefangen und gesammelt; ein rundes, durch eine Birke gespaltenes, Becken ist noch nördlich des Weges von Betlehem nach Stangendorf vorhanden, der letzte Rest der „7 brun allee“. Das erwähnte Bassin dürfte mit dem „neuen Christbrünnel“[67]) oder auch mit dem „gutten Brunn“[68]) zu identificiren sein. — So viel steht fest, dass zwischen der St. Antoni-Eremitage, in deren Nähe auch der „Hexenberg“ lag, und dem neuen, 1732 erbauten „Calvariberg“[69]) die genannte „7 brun allee“, ein Waldweg mit sieben Wasserkunst-Fontainen hinunterführte. – Der „Mariabrunnen“ oder „Silberbrunnen“[70]) im „Marienthal“ sind nur die vor 1727 gebräuchlichen Namen für Puncte des Hubertithales. Das „Steinbrünnel“, sowie das „Abischber“- (auch „Abisch“-)„brünel“, der „Moses brunn“, „St. Egidi“ und das „Paradies“ lagen im Thiergarten in südwestlicher Richtung, auf dem rechten Elbeufer, zwischen der S. Antoni-Eremitage und dem Hospital[71]). — Nicht unerwähnt möge bleiben, dass sich im Walde ausser der Marienstatue im Hubertithal noch eine „Wahrheit-Statua“[72]) befand, über deren Standort wir nicht näher unterrichtet sind. — Heute noch vorhanden sind in Stangendorf nächst der Elbebrücke ein Dreifaltigkeitsaltar in reicher, malerisch gedachter Plastik, in Grossbock eine Marienstatue mit dem Sporck'schen Wappen (wol mit dem von M. Braun für das Hubertithal gemachten Standbilde identisch; wiederholt schlecht restaurirt); wo der Salvator mundi, der heute östlich neben der Kukuser Brücke steht, früher aufgestellt war, lässt sich nicht ermitteln.

64) Die Auffassung ist eine selbstandige und vollkommen unabhäng.g von dem grossen, mit den Regeln der Sporck'schen „Hochadelichen Gesellschaft der Verehrung Sancti Huberti“ versehenen Stiche, den Graf Sporck von dem gefeierten Augsburger Kupferstecher Georg Philipp Rugendas (1660—1742) herstellen liess. — Auch in Lissa liess Graf Sporck (nach Seemann's Tagebuche) eine S. Hubertusstatue aufstellen und zwar am 12. September 1737.

65) Bienenberg. I. p. 66. Von einer Bildsaule des Einsiedlers Paul ist an dieser Wegkreuzung keine Spur. Nach Schaller (I. 84) war sie 1790, „einige wenige Merkmale ausgenommen, schon grösstentheils eingegangen“. – Bienenberg, der über alle diese Standbilder und deren Erhaltungszustand bis zu den Inschriften auf den, den Miles christianus flankirenden Säulen die ausführlichsten Angaben überliefert, sprach (1778) lediglich von „einigen Figuren“, die „sammt dem Gebâude verwüstet worden“. Offenbar ist darunter auch der von Schaller nur gestreifte Eremit Anton, das Centrum der gegenüberliegenden Antoni-Eremitage, zu verstehen, von dem ebenfalls längst jede Spur fehlt. — Die grosse Zahl der Einsiedler und Eremitagen entsprach einer Lieblingspassion des Grafen, der auch die 1725—31 von Rentz gestochenen Eremitenkupfer ihren Ursprung verdanken.

66) Dieses Standbild befindet sich heute im Hospitalsgarten und zwar in der Abtheilung des Administrators; der Heilige mit Todtenkopf und Löwen ist noch gut erhalten. — Ob bei einer der überlebensgrossen Figuren des Neuwaldes der sagenhafte Riese Enkelador von Versailles als Anregung mit vorschwebte, lässt sich natürlich nicht entscheiden, die Einsiedeleien aber sind gewiss nicht aus französischen Königsgärten herübergenommen worden.

67) Seemann's Tagebuch beim 23. August 1731 oder 1. März 1732; am 16. Mai 1731 wird ein „Neües brünel unterm Calvariberg“ genannt. Vielleicht war der Plan für die einzelnen Wasserbecken Fontainebleau entnommen, in dessen Wäldern man dergleichen Becken noch findet.

68) Seemann's Tagebuch beim 23. Juni 1732.

69) Der neue Calvariberg, dessentwegen ein sechsjahriger umständlicher Streit zwischen dem Grafen und den Schurtzer Jesuiten geführt wurde, bis letztere den Bau 1732 thatsächlich in Angriff nahmen, wird ausdrücklich vom alten Calvariberg, von dem aus am 28. Mai 1731 eine Allee hinunter nach Schurtz geführt wurde, unterschieden. Ob etwa diese Anlagen irgendwie mit der — heute ganz erneuerten — „Croix du Calvaire“ im Walde von Fontainebleau zusammenhängen, lässt sich nicht mehr entscheiden. — Auch in dem ehemaligen Kloster auf dem Mont-Valérien bei Paris war ein Calvarienberg, der heute bei der verlassenen Kirche St. Pierre-de-Montmartre anzutreffen ist. — Im December 1731 wird uns — ebenfalls in Seemann's Tagebuche — von einer Reparatur der Wasserkünste bei St. Antoni berichtet

70) „Mariabrunn“ wird in Seemann's Tagebuche beim 9. Mai 1726 als in der Richtung von „Bockautsch“ gelegen verzeichnet; Hancke spricht von einem „Marien-Thal“ und „Silber Brunnen“, auch am linken Elbeufer. – Dass das Hubertithal lediglich das „übertaufte“ ehemalige „Thal bei Maria-Brunn“ ist, erfahren wir aus einem Briefe des Grafen F. A. Sporck vom 9. Januar 1727, der im Gräflich Czernin'schen Archive zu Neuhaus verwahrt wird. Dem Herrn Archivar F. Tischer sei an dieser Stelle für seine freundlichen Auskünfte herzlich gedankt. — Aus M. Brauns Rechnung des Jahres 1731 wissen wir, dass er im Hubertithal eine Marienstatue nebst gräflichem Wappen ausgeführt – Es wird wol gestattet sein, an einen Zusammenhang zu denken.

71) Seemann's Tagebuch zum 1. September 1732, 15. Juli 1737 u s. w.

72) Seemann's Tagebuch zum 2. Februar 1731. – Denselben Titel führte auch eine Gelegenheitsschrift des Sporck'schen Verlages von 1725.



Selbstverständlich gehörte zur Bewältigung der vielen künstlerischen Aufgaben, die mit der Gründung und Ausgestaltung von Kukus verbunden waren, ein ganzer Stab von Künstlern, in deren Wahl Graf Franz Anton Sporck ein feines Verständniss und eine glückliche Hand bewies. Den besten Bildhauer und den besten Maler, die Böhmen in jener Zeit überhaupt besass, verstand er für seine Pläne zu gewinnen, ja den ersteren „creirte“ er erst hierzulande, indem er ihn bewog, seine Tiroler Heimath zu verlassen, und ihn durch eine lange Reihe von Jahren mit Aufträgen geradezu überhäufte. Weniger gut sind wir über die Architekten unterrichtet, die der Graf mit dem Baue der Residenz, der Marienkapelle, des Philosophenhauses und besonders der Stiftskirche mit dem Hospitale betraute. Aus dem Jahre 1699 und zwar vom 2. November[73]) haben wir nur die dürftige Notiz, dass „2 Baumeister nebst Einem Mahler allhier gespeist“. Die Namen der Architekten, mit denen der Graf während der Abendmalzeit gewiss alle einschlägigen Fragen eingehend erörtert hat, werden uns leider nicht überliefert. Erst aus sehr später Zeit[74]) erfahren wir die beiden Baumeisternamen „Nikola“ und „Alibrandi“, zwei Prager Architekten, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts nachweisbar sind. Ob der k. k. Architekt Johann Baptista Alliprandi, von dem die Dreifaltigkeitsstatue des wälschen Platzes in Prag herrührte und der uns 1708 auf der Kleinseite-Prag sesshaft genannt wird[75]), thatsächlich in oder für Kukus beschäftigt war, lässt sich derzeit nicht beweisen. Dagegen ist die Betheiligung des Baumeisters Peter Antonius Nitola[76]) — dies die richtige Schreibung statt „Nikola“ — an den Kukuser Bauten urkundlich feststellbar. Der „Maurer“ Peter Nitola erwirbt am 24. Januar 1669 das Bürgerrecht der Altstadt Prag[77]), bei welcher Gelegenheit die beiden Italiener Johann Dominik Orssij und Johann de Martini für ihn bürgen. Wir werden nicht fehlgehen, bereits eine frühe Verbindung mit dem Baumeister Sylvester Carloni anzunehmen, der — wie so viele andere, später in Prag ansässige Baufachleute — aus der Gegend von Como, und zwar aus dem Vall' Intelvi eingewandert, am 16. October 1680 das Neustädter Bürgerrecht erwirbt[78]) und bereits 1705, gelegentlich der Bürgerschaftsbewerbung seines Sohnes Johann Bapt. Carloni[79]) als verstorben bezeichnet wird. Jedenfalls sind in Kukus, besonders in der Hospitalskirche italienische Baugedanken verarbeitet, was mit den oberitalienischen Traditionen von Nitola-Carloni sehr gut vereinbar ist. Am wichtigsten ist die Thatsache, dass gerade zur Zeit des Stiftsbaues, den wir in die Jahre 1700—1717 versetzen müssen, Nitola als Baumeister in Kukus nachweisbar ist und daselbst mit seiner Familie wenigstens zwischen den Jahren 1707—1717 lebt[80]). — Schon 1715 stehen die wichtigeren Theile des Stiftes vollständig beendet da; wir werden uns daher nicht wundern, wenn für die weniger belangreiche Fertigstellung des Gebäudecomplexes nach bereits vorhandenem Plane oder für die Errichtung anderer, jedoch unbedeutender Baulichkeiten ein Landbaumeister aus der nächsten Umgebung, Jakob Michel aus Jaromierz[81]) als genügend erachtet wird, dem wir in den Jahren 1723 und 1725 begegnen.

Eine ungleich wichtigere Rolle spielen in Kukus die Bildhauer, die für den überreichen Sculpturenschmuck, der überall in verschwenderischer Weise prangte, zu sorgen hatten. Schon die Verschiedenheit des künstlerischen Werthes zeigt auf den ersten Blick, dass wir es mit verschiedenen Individualitäten zu thun haben, von denen einige auf eine besondere Bedeutung keinen Anspruch erheben können. Na-

—

[73]) Seemann's Tagebuch. — Bei Kirchmeyer, Roxas-Stillenau, Hancke, ja selbst noch bei Pelzel und Schaller wird ein Baumeistername überhaupt nicht erwähnt. — Auch die, auf der Herrschaft Lissa zur Zeit des Grafen Franz Anton Sporck verwendeten Architekten werden bei Seemann leider kaum gestreift, in keinem Falle namentlich angeführt; erst zum Jahre 1746 (22. Juni) wird in Lissa der Prager Baumeister Lurago und zwar nur gelegentlich eines Nutzbaues genannt.

[74]) J. G. Sommer: Das Königreich Böhmen IV (1836) p. 117; die Quelle lässt sich nicht weiter verfolgen, da gerade aus den wichtigsten Jahren — während des Hospitalbaues — die Seemann'schen Tagebücher fehlen.

[75]) Alliprandi, vielleicht ein Nachkomme jenes Münzmeisters Giantonio Aliprandi, dessen Tochter Elena 1588 den Markgrafen Rodolfo Gonzaga heirathete, lässt am 7. Februar 1708 bei St. Wenzel (jetzt Pfarrsprengel S. Nikolaus) auf der Kleinseite ein Kind taufen. — (Dlabacz, Künstler Lexikon für Böhmen I 39.) Der Stich der Dreifaltigkeitsäule, der die Unterschrift trägt: Joann. Bapt. Alliprandi, Sac. Caes. Reg. que Cathol Maj. Architectus invenit. Joann Jac. Steuens de Steinfels“ ist 78×41 cm. gross.

[76]) Dlabacz: Künstlerlexikon II. p. 371 nennt ihn Netola und weiss nur von seiner zweiten, bei St. Martin in der Altstadt-Prag am 15. April 1709 geschlossenen Ehe mit Barbara, der hinterlassenen Tochter des † Kleinseitner (!) Baumeisters Sylvester Carloni zu berichten.

[77]) Prager Stadtarchiv Cod. N. 537, Register

[78]) Prager Stadtarchiv Cod. N. 560, f. 274.

[79]) Prager Stadtarchiv Cod. N. 561, f. 174.

[80]) Der Gradlitzer Oberlehrer, Herr Em. Leder, hatte die Liebenswürdigkeit, mir einen Auszug aus dem Gradlitzer Kirchenmatriken anzufertigen, wofür ich ihm hiermit herzlichst danke. In denselben erscheint Peter Antonius Nittola (auch Nitolla), Baumeister in Kukus wiederholt, zunächst als Taufzeuge am 5. September 1707 bei einem Italiener, am 19. September 1707 beim Bauschreiber Matthias Jennel, den wir also als einen Mitarbeiter kennen lernen, oder am 1. Januar 1710 beim Bildhauer Johann Friedrich Kohl: ferner als Vater und zwar am 4. Februar 1710 bei seinem Sohne Josef Franciscus Antonius (die beiden letzten Namen sind gewiss Sporck'scher Herkunft), am 23. November 1711 bei seinem Sohne Peter Sylvester Ignatius (Sylvester dürfte nach dem Grossvater Sylvester Carloni gewählt sein) und am 18. Mai 1716 bei seiner Tochter Maria Katharina Barbara; als Mutter wird stets Barbara Johanna [Carloni's Tochter] bezeichnet; am 16. September 1712 fungirt „Barbara Nitolin“ als Taufzeugin, am 5. Juli 1717 ist Nitola nochmals Taufzeuge. —

[81]) Gradlitzer Matrik zum 20. August 1723 und 11. März 1725; an den genannten Tagen wird dem Baumeister Michel und seiner Frau Ewa eine Tochter Katharina Theresia, beziehungsweise ein Sohn Josef Anton getauft.

mentlich in den ersten Jahren nach der Gründung scheint die schnelle Ausführung wichtiger gewesen zu sein, als die Gediegenheit der Leistungen, —soweit sich aus den noch vorhandenen Resten schliessen lässt. — Urkundlich werden uns einige Bildhauer, die in Kukus unter Graf Sporck thätig waren, genannt [82]), zunächst ein Hans Peter in den Jahren 1698 und 1702 [83]), ferner Bartholomäus Jacobus Zwengs (Sohn eines flandrischen Kaufmannes aus Ypern), der sich am 20. October 1699 mit Rosina, der Tochter des Gradlitzer Cantors und Organisten David Retzius vermält und noch in den Jahren 1702—1710 in Kukus erwähnt wird [84]), dann in den Jahren 1710 und 1711 [85]) Johann Friedrich Kohl, der im Jahre 1718 in Prag das Juramentum fidelitatis als Kleinseitner Bürger leistet [86]). Anhaltspuncte, den genannten drei Sculptoren bestimmte Werke zuzuweisen, sind leider nicht gegeben; nicht wenige ihrer Werke, wie z. B. alle Statuen der Rennbahn oder der Brücke sind bereits längst verschollen.

Weitaus der bedeutendste der in Kukus beschäftigten Bildhauer ist ohne Zweifel Matthias Braun, über dessen Antheilnahme wir zum Glück besser unterrichtet sind. Braun zählt ohne Zweifel zu den tüchtigsten deutschen Bildhauern der Barockzeit, obwol die Kunstgeschichte dem Schöpfer der wuchtigen Portalatlanten des gräflich Clam-Gallas'schen Palais in Prag, der mächtigen Portaladler des ehemals Kolowrat'schen, jetzt Thun'schen Palais der Spornergasse in Prag, der S. Luitgardstatue der Prager Brücke oder der Kukuser Standbilder noch nicht gerecht geworden ist [87]). Brauns Wiege stand in Tirol, und zwar beim Ausgang des Oetzthales in das obere Innthal, in Oetz, wo unser fruchtbarer und vielseitiger Meister am 25. Februar 1684 geboren wurde [88]). In Italien mag Braun frühzeitig mit offenem Auge die künstlerischen Tendenzen seiner Zeit verfolgt haben, ohne dass wir — wenigstens vorläufig — im Stande wären, seinen Jugendschöpfungen nachzugehen. Französische Einflüsse haben auf Braun nur wenig eingewirkt; selbst die Statuen der Diana (von 1717, aus Versailles stammend) oder Flora (von der Cascade in Marly) von René Frémin (1672 bis 1744) — heute beide im Louvre —, die wol noch die meiste Verwandtschaft mit den Standbildern Brauns aufweisen, enthalten nur unwesentliche Uebereinstimmungen, die sich lediglich aus dem Zeitgeschmacke erklären. Als Graf Sporck, der 1704 seine ältere Tochter Eleonora in das Kloster von Bozen brachte, in Tirol den jungen Künstler kennen gelernt und ihn zur Uebersiedelung nach Böhmen veranlasst hatte, werden Brauns Schicksale für uns klarer. Wann seine Thätigkeit in Kukus beginnt, und welche seine ersten Sculpturen für den Grafen Sporck gewesen, entzieht sich unserer Betrachtung, da Braun seinen ständigen Wohnsitz nicht auf der Gradlitzer Herrschaft nimmt, sondern in der Neustadt-Prag aufschlägt [89]), wo er am 21. Januar 1711 das Bürgerrecht erwirbt. — Schon im Jahre 1714 führt Braun im Auftrage des Grafen Sporck die Dreifaltigkeitssäule aus, die ehedem in der Mitte der Stefansgasse in Prag stand. — Aus stilistischen Gründen ist dem Braun jedenfalls die um 1719 entstandene Statuenreihe der Tugenden und Laster zuzuschreiben, die die Eigenart des geistvollen und gewandten Meisters vorzüglich repräsentiren. Urkundlich erwiesen sind lediglich die weniger bedeutenden Arbeiten Brauns im Neuwalde, die er — offenbar so rasch als möglich — an Ort und Stelle 1731 und 1732 selbst — wahrscheinlich mit mehreren Gehilfen — ausgeführt. Interessant ist es zu erfahren, was Braun fur seine Arbeit verrechnet: Für die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten 550 fl., für den Zug der hl. drei Konige 480 fl., für die kleine Statue des Miles Christianus sammt Wappen jedoch ohne Postament 60 fl., für die Marienstatue im Hubertithal 40 fl., für das Postament dazu mit Wappen 100 fl., für das Postament des kleinen „Miles" nebst Wappen 35 fl., für das Aushauen der Höhle bei der Geburt Christi mit Hirt und Wappen 180 fl. und für die bekümmerte Hagar mit Postament und Wappen 30 fl. doch muss sich Braun darauf einen Abzug von 115 fl. gefallen lassen [90]). — Wie häufig Braun theils nach Kukus, theils auf die andere Sporck'sche Herrschaft Lissa kam, ist uns in einzelnen Jahren bekannt [91]), ebenso die

[82]) Sommer. IV. 117 nennt auch einen della Torre, der jedoch in älteren Quellen nicht nachweisbar, auch sonst vorläufig nicht controllirbar ist, wenn man von einer Eintragung im Altstädter Zeugenbuch (Prager Stadtarchiv Cod. 1086 f. 34. v.), in welcher am 12. October 1700 der 40 Jahre alte Johann Peter della Torre in einer Carlonischen Angelegenheit auftritt, absieht. Der am 18. Februar 1687 genannte 61jährige Steinmetz Franz de la Torre der Altstadt Prag (Prager Stadtarchiv Cod. 1079 f. 120) kann hier doch nicht in Betracht kommen.

[83]) Gradlitzer Tauf Matrik beim 31. Juli 1698 und beim 15. März 1702, beidemal werden Kinder Peters getauft.

[84]) Bei den vielfachen Beziehungen Sporck's zum Auslande ist eine Verbindung mit den Niederlanden keineswegs auffällig; ist doch die Sporckbiographie von Roxas (1715) in Amsterdam erschienen; und aus der, erst seit 1678 französischen, früher flandrischen Stadt Valenciennes hatte Graf Sporck den Todtenkopf seiner dort am 2. September 1674 verstorbenen Mutter nach Bohmen gebracht (Leichenpredigt von A. Wels; 1738). — Die Gradlitzer Matriken erwähnen ausser der Vermählung Zwengs' noch Taufen seiner Kinder Anna Elisabeth (10. Januar 1702), Johann Ignaz (13. April 1704), Johann Wenzel Joseph (6. Mai 1706) und Brigitta (10. October 1708); ausserdem fungirt Zwengs als Taufzeuge noch am 22. September 1708 und am 8 October 1710.

[85]) Gradlitzer Taufmatrik: Am 1. Januar 1710 wird ein Sohn Caspar Melchior Balthasar des „kunstreichen" Bildhauers J. F. Kohl und seiner Frau Katharina Apollonia getauft; als Zeuge fungirt der Architekt P. A. Nitola. — Am 1. Mai 1711 wird Kohl's Sohn Franz Philipp Jakob getauft.

[86]) Prager Stadtarchiv Cod. N. 570 f. 321. v. — Joh. Friedrich Kohl dürfte ein Sohn des Bildhauers Hieronymus Kohl sein, der sich am 24. Januar 1675 mit einem Geburtsbrief aus Schlaggenwald vom 12. October 1651 ausweist, Kleinseitner Bürger wird, in den Jahren 1683, 1684, 1692 und 1695 als Bürger nachweisbar ist (Prager Stadtarchiv Cod. N. 569 f. 144 ff) und als Schöpfer zweier Statuen der Prager Karls-Brücke — namlich des S. Augustinus und des S. Nicolaus von Tolentino — von 1708, wie auch dreier Altäre der Launer Decanalkirche (1701) genannt wird. (Dlabacz, Künsterlexikon II .89.)

[87]) Der Abschnitt in Pelzel's „Abbildungen" IV. p. 124 ff. vom Jahre 1782 ist bis auf den heutigen Tag die wesentlichste Quelle geblieben; die Fehler und Lücken dieser Biographie werden von Dlabacz bis in unsere Zeit weiter geschleppt. Es wäre ein dankenswerthes Beginnen, Braun's Thätigkeit systematisch zu behandeln und namentlich von Dresden und Wien aus, wo Braun ebenfalls vorübergehend thätig war, sein Werk zu bereichern.

[88]) In der Taufmatrik von Oetz wird bei diesem Datum — nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Pfarrers A. Matt — Jakob Braun als Vater, Magdalena Neureuter als Mutter genannt; Pathe war Christian Höllrigl, Gärber aus Sautens. — Dadurch wird der irrthümlich von Pelzel bis Hallwich (die Dreifaltigkeitssäule in Töplitz, 1897) stereotyp genannte Geburtsort Innsbruck endgiltig eliminirt.

[89]) Prager Stadtarchiv Cod. 561 f. 256. v. — Am genannten Tage bringt „Mathes Praun" einen „in forma probante erlegten de dato den 15. May in abgedruckten 1710 Ex Libro Baptizatorum Curatiae Oezensis Dioecesis Brixinensis Comitatis Tyrolensis auszgefertigten undt Ihme ertheilten Extract" und wird Neustädter Bürger; als Bürgen werden genannt Josef Worel und Rudolph Benyk. — Noch am 1. October 1718 erscheint „Mathes Braun" als Bürge für einen Johann Jakob Knittel (Prager Stadtarchiv Cod. N. 562 f. 76), darf jedoch mit einem czechischen „Matieg Braun" (Prager Stadtarchiv Cod. N. 562 f. 46 u. f. 76) nicht verwechselt werden, der ebenfalls Neustädter Bürger war. — In den officiellen Urkunden und Unterschriften erscheint uns Braun stets als schlichter „Bürger", doch Pelzel datirt sein Adelsgeschlecht „Braun von Praun" in das Jahr 1553 zurück und zeigt uns auch — in einem Stiche von J. Balzer — sein Wappen, das einen Mohren mit einem Pfeil enthält. — Da Braun in Prag lebt, entfallen selbstverständlich Gradlitzer Kircheneintragungen, leider fehlen aber auch die wichtigsten Jahre der Seemann'schen Tagebücher, die uns nur aus den Jahren 1729, 1731, 1732, 1733 und 1735, jedoch seltsamer Weise nicht aus den Jahren 1726 und 1737, die Braun vielleicht in Wien oder Dresden verlebte, Notizen übermitteln. Pelzel (II. p. 119) spricht von 300 nur für Sporck — auch für die Herrschaft Lissa — verfertigten Standbildern Brauns, was sich heute weder widerlegen, noch bestätigen lässt. — Dlabacz I. 207 ff. spricht ihm nicht nur — mit Recht — die Sculpturen des „Neuwaldes" zu, sondern auch „die 7 (!) Haupttugenden und 7 (!) Todtsünden vor der Stiftskirche in Kukus, ferner — mit Unrecht — die Holzsculpturen des Waldes bei Grossbock zu. — Wenn Oscar Teuber in seiner „Geschichte des Prager Theaters" 1883) I p. 113 bei der schlecht compilirten Biographie Sporck's die Angabe Pelzel's mit 10 multiplicirt, mag er dies mit sich selbst verantworten.

[90]) Wie bescheiden diese Preise waren, ersehen wir erst durch eine Gegenüberstellung jener Beträge, welche fast um dieselbe Zeit dem Dresdener Bildhauer Lorenzo Matielli bezahlt werden, der für ungefähr ein halbes Hundert von Standbildern in den Jahren 1740—44: 28 500 Thaler erhält, abgesehen von seinem jährlichen „Solarium" von 989 Thalern und Einkünften aus Privatarbeiten. (Cf. Erich Haenel in der „Zeitschrift für bildende Kunst" N. F. XI. p. 121 ff.)

[91]) Und zwar aus Seemann's Tagebüchern. Am 7. November 1729 kommt Braun mit dem Bauschreiber Dünebier und einem Baumeister nach Lissa, am 3. August 1731 mit seinem Bruder nach Kukus, wo er einige Zeit bleibt und am 18. August im Neuwald vom Grafen „bey arbeitung der geburth Christi im quallerie" aufgesucht wird. Am 15. Juni 1732 kommt er abermals nach Kukus auf einige Zeit und bekommt am 15. Juli einen Theilbetrag von 120 fl.; am 3. November fährt er von Kukus nach Lissa, „allwo

Ratenzahlungen, die er auf seine „Specification" oder sein eingereichtes „aussziegel", das mitunter als „zu hoch angesetzt"[92]) befunden wird, erhielt. — Ob ihn vielleicht der gräfliche Entschluss, den alten Rest zu cassiren[93]), verstimmt, oder ob er anderwärts lohnendere Arbeit gefunden, darüber könnte man nur Vermuthungen aussprechen. — Thatsache ist, dass bereits im Jahre 1735 ein anderer, noch billigerer Bildhauer vom Grafen mit umfangreichen Bestellungen für Lissa betraut wird; sein Name wird leider nicht genannt, er heisst nur „der bildthauer von benateck"[94]). — In Kukus und Umgebung wurde um diese Zeit überdies noch der in Altschurz gebürtige Bildhauer Joseph Patzalt (auch „Patzak") beschäftigt, von dem wir nur wissen, dass er Brauns Schüler gewesen, somit wahrscheinlich auch an dessen Arbeiten im Neuwalde, die vielfach Gesellenhände verrathen, betheiligt gewesen sein wird[95]). —

Auch für die Maler gab es in Kukus verschiedenerlei Beschäftigung von den „kostbahren Schildereyen" der gräflichen Wohnung und den „seltnen Schildereyen" von Bonrepos angefangen bis zu den Altargemälden und Portraits, die für oder in Kukus entstanden. Unter den ausführenden Künstlern begegnen wir zunächst einem Adalbert Hofmann „Mahler aus dem Kuckus", der am 11. Januar 1702 eine Schenkenswitwe Elisabeth Haglein aus Kukus als Braut heimführt[96]); ihm dürften wol nur die Zimmer- und Decorationsmalereien zuzutheilen sein. Offenbar eine grössere Rolle spielt der, in der benachbarten Stadt Jaromierz gebürtige Maler Daniel Trzessnak oder Tržessniack, der sich 1718 in der Altstadt Prag[97]) niederliess, aber wiederholt in die heimathliche Gegend kam, um Portraitaufträge durchzuführen. Im Jahre 1721 malt er den Grafen Sporck[98]) und im Jahre 1729 in Kukus einige Personen vom Sporck'schen „Hof"[99]), ja er übernimmt sogar contractlich die Ausführung eines grossen Gemäldes um 400 fl. — Ein anderer Portraitmaler Namens Capaun ist in den Jahren 1735 und 1737 für die Sporck'sche Umgebung beschäftigt[100]). — Der bedeutendste unter den für Sporck thätigen Malern ist natürlich Peter Brandel (1668—1735)[101]), eine echte Künstlernatur, genial und ruhelos, mit reichen Einkünften und doch stets ohne Geld, ein mühelos producirender Meister, den das Schicksal bald dahin, bald dorthin verschlug und der auch in dem benachbarten Schlesien das erhoffte Glück nicht fand.

Brandels Hauptwerke für Kukus sind die beiden flott gemalten Seitenaltargemälde der Hospitalskirche und zwar auf der Evangeliumseite „Johann von Gott" mit einigen zeitgenössischen Gestalten im Hintergrunde und auf der Epistelseite „Mariae Verkündigung" (Tafel XXVI); die Rococoumrahmung ist eine Generation jünger, während die wahrscheinlich zu diesen Bildern früher gehörigen, später verkleinerten reichen Barockrahmen (Fig. 14) jetzt minderwerthige Gemälde eines Anonymus — das Wunder des heiligen Patricius[102]) und Aurelius



Fig. 13. P. Brandel: Portrait des Grafen F. A. v. Sporck, Schloss Friedland in Boehmen

[in Kukus] er den grossen militem Christianum auffgesetzet"; zwei Tage später „hat der braun zum brechen eingenommen, welcher darauff sehr erkrancket". Wann die Genesung und Rückreise nach Prag erfolgte, wird nicht verzeichnet; die letzte „Specification" ist von Bon repos (auf der Herrschaft Lissa), den 10. November datirt. Am 17. April 1735 ist Braun in Lissa und macht mit der Baronin „Tunklin" eine Spazierfahrt; mit derselben kommt er noch einmal, am 17. Mai 1735, nach Lissa und reist zwei Tage darauf in derselben Gesellschaft wieder nach Prag. — Im Jahre 1737 wird er gar nicht genannt und im Jahre 1738 — im Todesjahre des Grafen — starb auch Braun und zwar am 15. Februar.

92) Seemann's Tagebuch beim 15. Juli 1732.

93) Seemann's Tagebuch beim 4. November 1732.

94) Benatek ist die Nachbarherrschaft von Lissa; der Benateker Bildhauer erhält für 10 kleine und 4 grosse Statuen 194 fl. u. s. w. (Seemann's Tagebuch zum 9. und 10. Juli 1735.)

95) Trotzdem Pelzel (IV. 127) und Dlabacž (II. 431) den Patzalt sehr rühmen und versichern, dass er „im Anständigen und Edlen" seinen Lehrmeister übertraf, starb der „berühmte" Mann 1740 im Kukuser Spital in grösster Dürftigkeit (Sommer IV. 88).

96) Gradlitzer Copulationsmatrik. — In welchem Verhältnisse Adalbert Hofmann zu dem, aus derselben Gegend stammenden Brandel-Schüler Franz Hofmann stand, lässt sich nicht mehr ermitteln.

97) Prager Stadtarchiv. Cod. N. 539 f. 192; Tržessnak wird am 29. November 1718 Altstädter Bürger. — In welchem Verhältnisse derselbe mit einem Jakob Trzessniak stand, der 1701—1711 als der Vater einer zahlreichen Familie in den Gradlitzer Kirchenbüchern verzeichnet ist, lässt sich nicht feststellen.

98) Das von Dlabacž (III, 274), dem der Taufname des Malers unbekannt ist, citirte Gemälde wurde von Bernigeroth in Leipzig gestochen. (Ein nicht ganz tadelloses Exemplar befindet sich in der Kgl. Kupferstichsammlung in Berlin.)

99) Seemann's Tagebuch zum 17. November bis 12. December 1729; unter den Gemalten befindet sich nicht nur Seemann selbst, sondern auch der königlich polnische Commissär (offenbar Hancke). — Noch im Jahre 1732 und zwar am 22. November ergeht eine Bestellung an Trzessniak.

100) Seemann's Tagebuch beim 22. April 1735 (Capaun wird von Bidschov nach Lissa abgeholt) und beim 11.—13. Juli 1737; in diesen Tagen malt Capaun in Kukus den Grafen Schlegenberg, sowie die Baronin Sweerts.

101) Brandel, der Sohn eines aus dem Egerlande eingewanderten Schneiders, wurde am 24. October 1668 in Prag (Matrik der Kleinseitner S. Nikolauskirche) getauft und am 24. September 1735 in Kuttenberg begraben; diese Daten übergab ich Herrn Inspector Barvatius bereits 1889 für den Katalog der Rudolphinumgalerie in Prag, kam jedoch noch nicht dazu, Brandel's Biographie in ausführlicher Weise der Oeffentlichkeit zu übergeben. — Auch hier gestattet mir leider der Raum nicht, mein Material zu verarbeiten — so verlockend es auch wäre, die wechselvollen Lebensschicksale ausführlich zu schildern und den Gemälden von Teplitz bis Sedletz, von Oberleutensdorf bis Doxan u. s. w. nachzugehen und speciell auch der schlesischen Thätigkeit in Breslau, Grüssau, Reinerz und Walstadt gerecht zu werden —, sondern ich darf mich nur wesentlich auf die Beziehungen Brandel's zum Grafen Sporck beschränken.

102) Von Sommer IV. p. 115 als Auferweckung des Lazarus bezeichnet und fälschlich dem Brandel zugeschrieben. — Ebenso unbegründet ist es, andere — künstlerisch unbedeutende — Gemälde des Stiftes oder das kunstlose Bild der Todtencapelle vom Jahre 1720 „Johann von Gott" mit Brandel in Verbindung bringen zu wollen. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit wäre lediglich für die drei Königsmedaillons der Sacristei oder für den (übermalten) Crucifixus im Krankensaale des Hospitales geltend zu machen. — Interessant ist es, die grosse Figur links auf dem Gemälde Johann von Gott, nämlich eine Pilgergestalt mit einem Kinde vollständig genau auf einer flotten Farbenskizze eines Altares wiederzufinden, die sonst ganz anderen Heiligen gilt; heute befindet sich dieses auf einen Leinwandrahmen aufgezogene Blatt im Besitze des Grafen Gustav Sweerts-Sporck. — Gewiss hat Brandel diese Gestalt aus einem, vielleicht abgelehnten Entwurfe in das andere Gemälde herübergenommen. — Einer an Ort und Stelle erhaltenen Tradition, die genannte Skizze wäre auf einen, auch für den Grafen beschäftigt gewesenen Maler Johann Russ in Littisch zurückzuführen, fehlt jede sichere Basis.

Augustinus — enthalten. — Eine Urkunde über Jahr und Preis der beiden Brandelbilder hat sich leider nicht erhalten. Beide Gemälde sind in Composition und Bewegung, Farbenstimmung und Beleuchtung nicht nur charakteristische Schöpfungen ihrer Zeit, sondern speciell bezeichnende Leistungen Brandels, des Fa presto unter den damaligen Malern in Böhmen; in kecker und breiter Pinselführung hingeworfen, zählen sie zu den besten, wie gewöhnlich nicht signirten, Improvisationen Brandels, der die Arbeit offenbar in der kürzesten Frist erledigte. — Noch flüchtiger, aber eine sichere Hand verrathend, sind zwei Gemälde (2,50 × 1,50 m) aus einer künstlerisch sonst werthlosen Folge von 21 Kreuzwegstationen in der „alten Kirche", einem mit der Hospitalskirche gleichzeitigen Nebenraum des Stiftes. Namentlich das Gemälde, das uns Christus mit einem Kriegsknechte auf dem Leidensweg dem höhnischen, sitzenden Ahasverus gegenüberstellt, ist ein vorzügliches Beispiel grosszügiger Improvisationskunst, wie sie Brandel besonders eigen war. — Brandel wird auch eine Flucht nach Aegypten zugeschrieben, die auf einem behauenen Felsblock des Neuwaldes 1778 — zu Bienenbergs Zeiten — wenigstens noch im oberen Theile erhalten war, von der jedoch jetzt jede Spur verschwunden ist, denn — Narrenhände beschmieren nicht nur Tisch und Wände, sondern haben sich geradezu dieses Plätzchen zur Verewigung weniger illustrer Autogramme ausersehen. — Noch vor den Kukuser Arbeiten durfte Brandel für den Grafen auswärtige Bestellungen ausgeführt haben[103]. Im Jahre 1731 finden wir diesen Maler in Kukus, wo er in der Tafelstube des Schlösschens am 20. August den Grafen portraitirt; während dieser ersten Sitzung discutirt der Graf mit seinem gelehrten Rathgeber Franz Karl de Grossa aus Breslau; bei der zweiten Sitzung am 23. August wird „eine Music gemacht"[104]. —

Wichtiger sind die Notizen, die sich uns aus dem folgenden Jahre über Brandel erhalten haben. Der Königgrätzer Bischof Wenzel Franz Freiherr von Koschin war am 26. März 1731 gestorben und hatte eine Gemäldesammlung hinterlassen, für welche sich Graf Sporck interessirte; bevor er selbst hinfuhr[105], liess er den Maler Brandel kommen, der am 1. April 1732 „nacher Königgratz Verreisset, die Bilder des verstorbenen bischofs abzuschätzen"; am 10. April kommt Brandel wieder nach Kukus zurück, um seinen Bericht zu erstatten und erzählt stundenlang „Verschiedenes Von Königgratzer Neüigkeiten". Am 11. April bleibt Brandel noch in Kukus, wo sich auch einige seiner Angehörigen[106] aufhalten und fährt am nächsten Tage, einem Charsamstage, wieder nach Grussau zurück, von wo er nach Kukus gekommen war. Der kunstsinnige



Fig. 14. BAROCKRAHMEN IN DER HOSPITALSKIRCHE.

[103]) Das dem Brandel schon in älteren Quellen zugewiesene Hochaltarbild der am 6. Juli 1704 geweihten Prager Ursulinenkirche ist eine Widmung des Grafen F. A. Sporck (J. F. Hammerschmied: Prodromus gloriae Pragenae p. 351). — Auch in dem Brandelgemälde St. Antonius im benachbarten Königgrätz und dem Bilde St. Francisus Xaverius in dem befreundeten Grüssau — den beiden Namenspatronen Sporck's — hat man möglicherweise Widmungen dieses Grafen zu vermuthen.

[104]) Seemann's Tagebuch beim obigen Datum; vorher leiht sich Brandel bei Seemann zweimal Geld aus und zwar am 6. Juni 1730: 10 fl. und am 9. August 1731 „zu seiner reisze auff grüszau" 15 fl. — Vielleicht ist dies Bild identisch mit jenem lebensgrossen Sporckbild von Brandel, das der ehemalige Königgrätzer Kreishauptmann K. J. von Bienenberg besass (cf. dessen „Versuch über einige m. Alterthümer im K. Böhmen"; Königgrätz 1778; I. p. 73.) — Im gräflich Clam-Gallas'schen Schlosse von Friedland wird ein vorzügliches Gemälde (Oel auf Leinwand, 100×70 cm) des Grafen F. A. Sporck aufbewahrt, das wir in Reproduction beifügen (Fig. 13); die Inschrift besagt, dass Brandel dieses Bild 1725 gemalt hat; der Graf hat sich somit wiederholt von demselben Künstler portraitiren lassen. — Herr Graf Franz Clam Gallas besitzt noch ein zweites Potraitbild des Grafen F. A. v Sporck und zwar in seinem Prager Palais, im Stiegenhaus des zweiten Hofes. Dieses (ungefähr 2×3 m) grosse Oelgemälde steht künstlerisch hinter dem Friedländer Brustbild zurück, ist jedoch culturgeschichtlich interessanter. Der Graf in ganzer Gestalt, en face trägt ein überreich mit Gold gesticktes, grünes Prachtgewand. Wahrend die Linke die bekannte explicative Handbewegung zeigt, ruht die Rechte auf dem silberbeschlagenen Huberti-Gedenkbuch, von dem ein reiches Hubertihornel herunterhängt. Darunter zeigt eine gestickte Tasche das gräflich Sporck'sche Wappen. Hinter dem Grafen stehen links drei Männer seiner Hofhaltung — auch P. Brandel und Rentz dürften darunter zu vermuthen sein —, von denen der eine ein Gewehr hält. Rechts vorne kniet ein Mann (Seemann?), der auf das erlegte Wild — Reh, Enten, Rebhühner u. s. w. — hinweist; daneben stehen Hunde; rechts im Hintergrunde erscheint das weitere Jagdgefolge, von denen zwei Mann das Sporck'sche Waldhorn blasen. Dahinter sieht man auf das Stift von Kukus, während der linke Hintergrund durch einen Vorhang, der an den Bäumen befestigt ist, abgedeckt wird. Eine Künstlersignatur trägt das Bild nicht; es dürfte um das Jahr 1730, jedenfalls nicht von Brandel gemalt sein. Es fehlt vorläufig an Belegen, in dem Maler den Trzessnak oder Capaun zu vermuthen

[105]) Seemann's Tagebuch: Am 21. Mai 1732.

[106]) Seemann schreibt in sein Tagebuch am Ostersonntag (13. April) 1732: gegen abent alle rentzische [Familie des Kupferstechers M. Rentz in Kukus], wie auch die brandelische Mariane nebst d. Jungen brandlin mit Ihrer Tochter Zu mir kommen, welche bisz 10 uhr bey mir geblieben"; am 14. April: „die rentzischen mit dem Secretary bey der brandlin geszen [gegessen], wohin nachmittag auch gangen", und am 16. April: „Ich einen Curieusen [wahrscheinlich auf Familienangelegenheiten bezüglichen] brieff von dem Hr. brandel ausz griszau Erhalten, welchen dem Joseph brandenberg und der Jungen brandlin vorgelesen". — Wie wir bereits aus J. Q. Jahn's Aufsatz von 1795 (in Meusels neuen Miscellaneen I. 306 ff.) erfahren, soll Brandel's Eheleben nichts weniger als glucklich gewesen sein, und seine, ihm am 21. November 1693 angetraute Frau Helena Francisca, die Tochter des Malers J. B Klosse, soll ihm manche Unannehmlichkeiten bereitet haben. Anton Brandel, der als Rentzschüler und Kupferstecher (Dlabacz I. 198) genannt wird, soll (nach Jahn) bloss illegitimer Herkunft gewesen sein. Wahrscheinlich ist dessen Mutter, die Geliebte Brandel's, unter der „Jungen brandlin" zu verstehen, während wir etwa in der „brandelischen Mariane" die, am 4. Juni 1698 in Prag getaufte legitime Tochter Anna Maria Barbara (Matrik der St. Gallikirche der Altstadt) Brandel's und seiner Frau Helena Francisca vermuthen könnten

41. Abt des schlesischen Cistercienserstiftes Grüssau, Innocentius 1727—34, der die prächtige Klosterkirche mit dem überreichen künstlerischen Schmuck hauptsächlich durch auch in Prag bekannte Meister, wie Willmann, Scheffler, Brokoff u. s. w., erstehen liess, ist eine dem Grafen Sporck wahlverwandte Natur und wiederholt werden uns gegenseitige Besuche verzeichnet [107]). Gewiss ist Brandels Grüssauer Thätigkeit [108]) auf eine Empfehlung Sporcks zurückzuführen, wie wol andererseits von Grüssau die Recommandationen an das Cistercienserkloster Sedletz und nach Kuttenberg angenommen werden dürfen, wo Brandel seine letzten Lebensjahre verbrachte [109]).

Noch eines Malers geschieht Erwähnung, nämlich des „Mahler Andres", der zugleich auch als Bildschnitzer thätig war; von seiner Hand rühren die 1731 und 1732 im „Hubertiwald" bei Grossbock geschnitzten und bemalten Phantasien her [110]). Ueberhaupt scheint er eine Art Hausfactotum gewesen zu sein, das sich vielfach verwenden liess; auch als Maler eines Muttergottesbildes wird er — noch nach Sporcks Tode — genannt. Wir werden vielleicht nicht irre gehen, wenn wir in dem „Mahler andres" den aus Nürnberg herübergekommenen Rentz-Schüler Andreas Schübler vermuthen [111]).

Waren die bisher genannten Künstler mehr in einem lediglich temporären Verhältniss zu dem Gründer von Kukus, so muss dagegen der Kupferstecher Michael Heinrich Rentz (1701—1758) geradezu als ständig zum Haushalte gehörend bezeichnet werden; nennt ihn doch Graf Sporck in einer Originalurkunde direct „mein dermahliger Hoff-Kupfer-Stecher Mychael Rentz", als er die früher dem gräflichen Diener J. G. Simon gehörige Liegenschaft — Haus, Garten und Feld — die Rentz käuflich erworben, diesem am 6. Februar 1738 für alle Zukunft von etwaigen Lasten befreit [112]). Der mit der Kupferstecherfamilie Montalegre — in Kukus kommt wesentlich Johann Daniel de Montalegre, der daselbst mit seiner Frau Barbara seit 1724 nachweisbar ist, aber auch von Zittau aus für den Grafen arbeitet, in Betracht — aus Nürnberg eingewanderte Künstler wird auch thatsächlich in allen Jahren als zu den Sporck'schen „Offizieren" gehörig verzeichnet, ist in allen typographischen Angelegenheiten der Vertrauensmann des Grafen, in dessen Namen er auch Reisen, z. B. nach Schweidnitz (December 1729) oder Breslau (Mai 1731), unternimmt. In geradezu staunenswerther Fruchtbarkeit verwandelt er die — seit 1726 vom Kupferschmied Oberhammer der Altstadt-Prag bezogenen — Platten in Kupferstiche und Radirungen, die in erster Reihe für die zahlreichen, vom Grafen herausgegebenen Bücher als Illustrationen dienen und deren Abdrucke gewöhnlich in sehr grosser Auflage von Rentz in Kukus selbst besorgt, beziehungsweise geleitet werden, sowie als Erbauungs- oder Reclameblätter freigebig verschenkt oder an auswärtige Agenten zum Vertriebe verschickt werden. Ueber seine Familie sind wir erst seit dem Jahre 1736 besser unterrichtet, in welchem Jahre seine erste Frau am 20. Juli starb [113]), worauf er zur katholischen Religion übertrat; die zahlreichen Kinder aus der zweiten Ehe sind in den Gradlitzer Kirchenmatrikeln registrirt [114]).

Auch die Schüler des Rentz sind bei den gräflichen Aufträgen vielfach herangezogen worden, nämlich Anton Brosch, Hieronymus Rrzebetz [115]), der Malerssohn Anton Brandel, Joseph Knirsch, Johann Arnold, Franz Rudisch, Johann Balzer [116]), dessen Bruder Matthias u. A. — Aber noch zahlreiche andere Kupferstecher hat Graf F. A. Sporck zur Verwirklichung seiner vielfachen Pläne vorübergehend engagirt oder wenigstens für einzelne Arbeiten gewonnen. Vom schicksalsreichen Augsburger Stecher Andreas Mathäus Wolfgang (1660—1736) rührt das Nonnenbild her, das dem Sporck'schen Gebetbuch „L' exercice de la constance crestienne" (Prag 1707) vorgeheftet wurde. — Der in Prag thätige Anton Birkhart (1677—1748), der, nebenbei bemerkt, auch das Portrait des grössten Feindes von Sporck, nämlich des Advocaten Dr. W. X. Neumann von Puchholtz stach, arbeitete zwischen 1714 bis 1719 Verschiedenes für den Grafen [117]). — Der Breslauer Bartholomäus Strahowsky verfertigte — um 1725 — einen Herkommann-Stich. — Der Hofgraveur von Hessen-Cassel, Christian Albert Wortmann in Dresden wurde wiederholt in Anspruch genommen, namentlich für Hubertus-

107) Seemann's Tagebuch: Am 23. Juni 1732 fährt der Graf nach Grüssau, von wo er am 28. zuruckkehrt; am 31. August kommt der Grüssauer Prälat nach Kukus, ebenso am 7. Juli 1737.

108) Cf. Augustinus Milewski: Erklärung sämmtlicher Fresko-Malereien ... zu Grüssau (Landeshut, 1856) p. 109, 110, 125 und Alwin Schultz: Untersuchungen zur Geschichte der schlesischen Maler (Breslau 1882), p. 26, nach Büschings Geschäftsreise p. 369, 370, 373, 377. Das leider sehr beschädigte Seitenaltarbild der Evangeliumseite: Der sterbende S. Franciscus Xaverius trägt links unten die grosse Signatur: P. Brandel. Eine Skizze dazu (Federzeichnung) besitzt Dr. A. Horčička in Wien.

109) Nach Sedletz-Kuttenberg mag Brendel auch durch den Sporck-schen Haushofmeister Seemann empfohlen worden sein, der unter den Sedletzer Cisterciensern einen sehr nahen Verwandten hatte.

110) Seemann's Tagebuch zum 7. Juni 1731 (aber nicht in Kukus selbst) „durch den andres zwey Fagusbäumer schneyden laszen"; zum 23. April 1732: Grosse Gesellschaftsfahrt, an welcher auch „mahler Andres und rentzens 2 Disscipeln" theilnehmen, in den Hubertiwald; „daselbst auff der alleé gegen Dianabaad 17 buchbäumer auszgesehen, auff welche Christus d. Hr. die 12 Aposstel, nebst Etlichen andern heiligen figuren eingeschniten werden sollen". — Am nächsten Tage „Früh der mahler anders, der Junge brosch [der Rentzschüler Anton Brosch; cf. Dlabacz II. 561] und glaszer in Hubertiwaldt gangen, die heiligen Figuren zu zeichnen angefangen". Am 29. April fährt der Graf in den Hubertiwald „all da die bäumer wo die h. Aposstelnund propfaeten darauff gezeichnet werden sollen, beschauet". — Auch am 2. Mai werden „die gemachte bäumer alle beschauet" oder am 24. Mai „alle gemahlte baumer".

111) Seemann verzeichnet in seinem Tagebuche am 30. März 1747 einen Brief des ihn verschwägerten und mit Rentz alliirten „Mahler anders"; am 24. October bringt dessen Frau dem Seemann ein „gemahltes mutter gottesbild" und erzählt ihm Tags darauf „wegen Ihres in Nürnberg zu fordern habenden Erbtheil".

112) Originalurkunde mit eigenhändiger Umschrift und Siegel des Grafen im Besitze des Grafen Gustav Sweerts-Sporck, der auch ein ganzes Fascikel von Documenten aus dem Processe des Rentz mit dem Grafen Branicki besitzt, auf welche hier einzugehen jedoch der Raum mangelt.

113) Die Angabe von Pelzel (II. 148) und Dlabacz (II. 561): „1738" ist unrichtig. In Seemann's Tagebuch findet sich zum 30. März 1747 Einzeichnung „dass die rentzin Ao. 1736 den 20ten Julij allhier zu lisze gestorben und 21ten darauff begraben worden". Schon diese erste Ehe mit der Witwe Montalegres war nicht — wie seit Dlabacz II. 561 behauptet wird — kinderlos, indem uns am 1. Februar 1735 ausdrücklich seine „Jungfer Tochter baberle" genannt wird.

114) Gleich nach dem Trauerjahre muss Rentz zum zweiten Male geheirathet haben, da der erste Sohn dieser Ehe Ferdinand bereits am 13. März 1738 getauft wird; ferner werden getauft seine Kinder Paulina Katharina Anna Johanna (7. Juli 1739), Johann Ferdinand (20. März 1741), Gregor Franz Ferdinand (11. October 1743), Casimir Stanislaus (27. April 1748) und Andreas Johannes (30. November 1750). — Auffallend ist der Name Casimir Stanislaus (dessen Geburtsdatum Dlabacz II. 567 fälschlich auf den 25. April 1749 versetzt), der später als k. k. Schildermaler und Wappensammler in Prag lebte und daselbst am 14. April 1799 starb. Aber gerade damals trug sich ja Rentz mit dem Gedanken, ganz nach Polen zu übersiedeln und verbrachte auch ein Jahr auf den Besitzungen des Grafen Branicki, des Woiwoden von Krakau und kgl. polnischen Unterfeldherrn, hauptsächlich in Bialystok. Bekanntlich endete aber das polnische, durch den Contract vom 27. April 1747 eingeleitete Project mit einem langwierigen Processe, der hauptsachlich in die Jahre 1749 und 1750 fällt und dessen Hauptacten noch vorhanden sind. — Ich hoffe in nicht zu ferner Zeit auf den Kupferstecher Rentz und seine zahlreichen Arbeiten ausführlicher zurückkommen zu können

115) Gradlitzer Matrik registrirt die Taufe des Johannes Hieronymus Rzebetz am 30. September 1706.

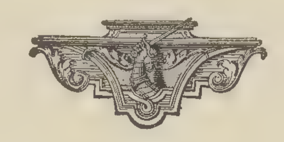
116) Dlabacz gibt J. Balzer's des älteren Geburtsjahr mit 1738 und als seinen Geburtsort Kukus an; dagegen enthalten die Gradlitzer Matriken — nach der liebenswürdigen Mittheilung des Herrn Oberlehrers Em. Leder — lediglich eine Eintragung zum 13. Juli 1710: Taufe eines Johannes Balzer; Vater Hans, Mutter Dorothea. Die verschiedenen Mitglieder der durch zwei Generationen fruchtbar wirkenden Kupferstecherfamilie Balzer haben auch in der Folge mehrfache Beziehungen zu ihrer Heimath und zum gräflichen Hause. — Johann Balzer hat u. A. für Pelzel's Abbildungen (II. 147) das Porträt des Rentz geliefert und darunter die Worte gesetzt: Gegraben von seinem Schüler J. Balzer k. k. Privil. Kupferstch. in Prag.

117) Seine für unsere Untersuchungen wichtigste Arbeit ist der Foliostich „Kuckus-Baad" nach der Zeichnung von Samuel Havel aus dem Jahre 1711. — Im Jahre 1714 stach Birkhart die — jetzt entfernte — Dreifaltigkeitssäule der Stephansgasse in Prag, ein Werk des Bildhauers M. Braun, das der Munificenz des Grafen F. A. Sporck seine Entstehung verdankt (Dlabacž I. p. 154 N. 7 und Schaller: Prag. IV. 221). Einige Ansichten von Kukus tragen seine Signatur: A. B. — Nach der Zeichnung von Hiebel machte Birkhart 1713 den Portraitstich des Grafen F. A. Sporck, umgeben von den Allegorien der Gerechtigkeit und Wahrheit als Titelblatt für die Psalmen David's (Prag. W. Wickhart 1731), ferner 1719 mit Puttenumgebung für die Biographie des Roxas, dann auch als Titelblatt einer gleichzeitigen Gelegenheitsschrift des Pfarrers Božan (Dlabacž I. 155. N. 18). Auch nach den Zeichnungen des Prager Weihbischofes Johann Rudolf Grafen von Sporck stach er einiges

und Herkommanus-Stiche; von ihm stammt auch die Wiedergabe des gräflichen Portraitgemäldes von J. P. Lüdden[118]). — Der bedeutendste, für Sporck gelegentlich beschäftigte Kupferstecher ausser Georg Philipp Rugendas (1660 bis 1742), der den grossen Stich „S. Hubertus, ordinis venatorii patronus" der Sporck'schen „hochadelichen Gesellschaft der Verehrung Sancti Huberti" nebst Wappen, Abzeichen und deutschen Regeln vom 3. November 1723 in Augsburg verfertigte, war Emanuel Joachim Haas, königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer Hofkupferstecher, also schon aus diesem Grunde eine besonders geschätzte Persönlichkeit. Als Haas Ende Mai 1735 den Grafen Sporck in Lissa besucht und einige Tage als sein Gast dort verweilt, wird er mit Auszeichnung behandelt und zu verschiedenen Ausfahrten und Partien eingeladen. Am 3. Juni findet die Zeichnung des Portraits statt und am 6. Juni 1735 wird mit ihm der Contract[119]) wegen des vorzüglichen Stiches abgeschlossen, den wir im Abdruck nach der noch vorhandenen Originalplatte reproduciren. (Tafel I.)

118) Dieses nicht sonderlich glückliche Portrait, das der Biographie von Stillenau (1720) beigegeben ist, wurde später von Balzer für Pelzel's Abbildungen (II. 116) benützt.

119) Seemann's Tagebuch vom 29. Mai bis 30. Juni 1735. — Am 3. Juni heisst es „Vormittag umb 10 uhr Ihro Exll. dem Kupferstecher Haas bisz halbe Elf uhr geseszen, welcher Ihro Excell. sehr guth getroffen; nachmittag ich und der Johannes Page mit dem Kupferstecher auff dem Bonrepos gefahren, alda alles beschaut, Von dannen über Girschitz nacher hauss gefahren, wo untter weeges wegen stechung Ihro Excell: Portraits mit dem Kupfer stecher Vieles geredt, und so weith Vernommen worden, dass er Kupferstecher Ihro Excell: portrait zu stechen, abzudrucken und das holländische Papier da zu zu Verschaffen uutter 1200 fl. r. dieszes werck nicht über sich nehmen könte, wo von abents bey Ihro Exll: nacher hauszkunfft in Ihro Exll: Zimmer noch mehrers abgeredet worden". — Am 6. Juni: „heüthe ist mit dem königl. Sachszischen [!] hoff Kupferstecher der Contract auf Ihro Exll: portrait in Kupfer zu stechen auffgesetzt, untterschrieben und auszgefertiget worden, auf welchen er 800 fl. r. vorausz bekommen, worgegen er sich verobligiret in 20 wochen den Ersten abdruck auss regenspurg, in 26 wochen aber 3000 abdruck zu liefern, und nicht allein Vor 1200 fl. r. 2 Platten Nach der Delineation zu stechen, sondern auch das schönste frantzöschisze und hohlendische Papier zu verschaffen, und Vor sein geldt zu lieffern." — Am nächsten Tage reist Haas nach Prag; am 30. Juni wiederholt er aus Regensburg seine Zusage. — Unter den Kalenderadressen dieses Jahres liest man: A Monsieur Emanuel Joachim Haas, Graveur fort Renome (!) de Sa. May. l Roye de Pologne et Electeur de Saxe, des â present a Regenspurg; pr. Prague, Jn saltzhausz abzugeben; Die letztere Bemerkung fehlt im Adressenverzeichnisse des Jahres 1737, in welchem Haas wieder genannt wird. — Der Portraitstich, dessen Preis namentlich im Verhältniss zur Bezahlung der Arbeiten von Rentz als ganz besonders hoch bezeichnet werden muss, ist eine gewiss achtbare Leistung, sodass man sich wundert, den Namen E. J. Haas im Nagler'schen Künstlerlexikon vergeblich suchen zu müssen. Zu der damals stereotypen explicativen Handbewegung tritt eine fast erdrückende Fülle charakterisirenden Beiwerkes, offenbar auf Wunsch des Bestellers. Rechts im Hindergrunde sieht man Sporck's Lieblingsschöpfung, das Kukus-Hospital in beiläufiger Wiedergabe (z. B. ohne Philosophenhaus, nur mit wenigen Statuen, dagegen mit einem dazu componirten Kreuz), davor eine Hirschjagd und im Vordergrunde — eine Anleihe an Lissa — der, dem Grafen ebenfalls besonders an's Herz gewachsene Entenfang. — Links auf einem Tische liegt das Hubertiordensbüchlein mit den Einzeichnungen Carls VI. und August III.; daneben liegt das Ordens-Hörnlein, das der Graf auch auf der Brust trägt. Hinter dem Buche ist ein Todtenkopf zu sehen, ein bei Sporck nie vergessenes Emblem, dem wir auch auf seinen Medaillen begegnen; und dahinter steht als Statue und Springbrunnen zugleich Hercules im Kampfe mit der Hydra, ein Pendant zum Miles Christianus. — Die Originalplatte hat in liebenswürdigster Weise Herr Gustav Graf Sweerts-Sporck zur Verfügung gestellt. (Tafel I.)



Wir würden dem damaligen Kukuser Kunstleben nicht gerecht werden, wollten wir die anderen Kräfte mit Stillschweigen übergehen, die Graf F. A. Sporck seinen Zielen dienstbar zu machen wusste. — Für die Teppichbeetanlagen vor dem Badehause, für den „Schneckengarten" beim Philosoph-Hause und ähnliche Anlagen war der Lustgärtner Johannes Alwein angestellt, dem wir im Jahre 1709 begegnen [120]. — Ueber die Namen der beschäftigten Kunstschlosser, Kunsttischler, Holzschnitzer, Zinngiesser u. s. w. sind wir leider nicht unterrichtet, obwol sich deren, mitunter sehr anerkennenswerthe Leistungen zum Theile erhalten haben. Als charakteristisches Beispiel mögen nur das schöne Gruftgitter (Tafel XXIX), das in der Zeichnung die edelsten Formen der damaligen Zeit wiedergibt, sowie der Barock-Zinnsarg des Stiftes (Tafel XXX) erwähnt sein, ebenso die Barockrahmen der Kirche (Fig. 14), die Tische des Conventsrefectoriums (Fig. 15), oder die beiden Polsterstühle im Stift (Fig. 16 und 17). Dagegen erfahren wir zwei Goldschmiede-Namen, die mit Sporck in Verbindung gesetzt werden können, nämlich die der beiden Prager Goldarbeiter Dahn [121]) und Zwygott [122]), denen allerdings grössere Aufgaben nicht übertragen werden. Kostbare Edelmetallgeräthe waren jedenfalls in Kukus nicht in grosser Zahl vorhanden, sondern wurden nur bei besonderen Anlässen von der Herrschaft Lissa, wo das ältere und vollständigere Hausinventar aufbewahrt wurde, herbeigeschafft [123]). Nur in der Sacristei der Hospitalskirche sind unter anderen, künstlerisch weniger interessanten Objecten zwei reiche, silbervergoldete Barock-Messkelche noch heute vorhanden, von denen der grössere noch auf die Consecrationszeit der Kirche zurückgeführt werden kann, und auch der kleinere nicht viel jünger ist (Tafel XXVII). Ausser dem Prager Stadtstempel mit den drei Thürmen ist auf dem grösseren Stücke, welches nebst symmetrischem Muschel-, Voluten- und Gitterwerk um die cuppa in drei Bildern die Dreifaltigkeit, auf dem Nodus drei Engel und unten die Heiligengestalten Maria, Anna und Joseph, alles Figürliche in ziemlich derber Ausführung, aufweist, noch deutlich die Goldschmiedsignatur M. K. zu sehen, welche sich auf die Prager Goldschmiede Michael Josef Koksel (Cocsseli) oder Martin Ketzer beziehen lässt [124]).

Auch eine, wenngleich nur flüchtige Beziehung des Grafen Sporck zu der damals blühenden böhmischen Glasschneidetechnik lässt sich feststellen. Als am 12. Juni 1737 der Klempner den neuen Knauf auf dem Lissaer Schlossthurm aufsetzte, hat er „beym Knopff ein stamper wein J. E. gesundtheit aussgetrunken, das glass herunter geworffen, welches gantz geblieben, I. E. solches auch zum andencken auffbehalten und Ihr wappen darin schneyden lassen" [125]). — Stempelschneider und Münzgraveure wurden vom Grafen Sporck wiederholt beschäftigt. Ein Augsburger, dessen Namen uns nicht überliefert wird, arbeitet — nach Roxas — zwei Münzen 1697 und 1699, und zwar mit der Eremitenkapelle St. Johannis Bapt. in Maleschau. — Christian Wermuth in Gotha (1661—1739)

---

[120]) Gradlitzer Copulations Matrik beim 25. Juli 1709: Ehe des Johannes Alwein „Lustgärdtner in Kuckus, Wittiber, mit Dorothea des Sel Christoph Ilgners Ehel. Tochter". Als Zeugen fungiren zwei gräfliche Beamte.

[121]) Dahn wird in den Seemann'schen Tagebüchern beim 20. August 1729, 6. Juni und 18. December 1732, sowie am 8. März, 10. September und 1. November 1735 genannt; bald hat er einen silbernen Rosenkranz, bald silberne Feuerböcke auszuputzen, für welch' letztere Arbeit er 15 fl. beansprucht. Lohnendere Aufträge sind nicht verzeichnet.

[122]) Der Prag-Altstädter Bürger und Goldarbeiter Franz Zwigott, gegen den am 19. December 1732 eine Prager Wechselklage eingebracht wird (Prager Stadtarchiv Cod. N. 1090 f. 367), erscheint nach Seemann's Tagebuch — am 18. Mai 1737 in Lissa, ohne dass der Zweck dieses Besuches näher bekannt gegeben wäre.

[123]) Am 29. Mai 1729 schickt der Graf — nach Seemann's Tagebuch — altes Silber im Gewicht von 239 Loth an einen (nicht genannten) Prager Goldarbeiter und bestellt vier vergoldete Deckelschüsseln um 66 fl. 34 kr. nach einem, der Gräfin Paar gehörigen Musterstück. — Erst aus späterer Zeit, nämlich aus dem Jahre 1741 erfahren wir vom Tafelsilber in Lissa, weil „das herrschaftliche silberne Servis zu Folg ergangenen patenten in die Prager Müntz abgeführet" wurde (Seemann's Tagebuch beim 15. März 1741). Ein Jahr zuvor wird uns auch noch ein Prager Goldarbeiter (Jakob) Hartman (aus Reichstadt) „in der Jesuitergaszen" (Karlsgasse) genannt (Seemann's Tagebuch beim 17. December 1740). — Ja selbst das bei besonderen Gelegenheiten benöthigte Speise-Zinn lässt man aus Lissa kommen, um es nach Gebrauch wieder zuruckzusenden (Seemann's Tagebuch beim 19. Juni 1737). — Die Verfertiger kleiner Goldarbeiter- und Juweliergegenstände — wie z. B. einer edelsteinbesetzter Hubertiordensabzeichen, die wir auf alten Sporck'schen Portraits sehen — sind uns unbekannt. Doch werden uns — z. B. in A. Wels Leichenpredigt „Trauervolle Liebs-Thränen, Prag 1738 — einzelne Kleinodien namentlich angeführt, wie „eine kostbahre Sackuhr", deren „Futteral ein silberner Todten Kopff" bildete, vielleicht das auf dem Portraitstich des Grafen von Haas links auf dem Tische abgebildete Object —, oder eine dem Grafen von einem Jesuiten geschenkte Kreuzespartikel, die er hat „mit Gold und Diamanten . . . bekleyden lassen".

[124]) Koksel aus Wien wird am 17. September 1717 Altstädter Bürger (Prager Stadtarchiv Cod. N. 539 f. 160 v.) und Ketzer erhält am 22. Januar 1726 das Altstädter Bürgerrecht (ebenda f. 376 v.). — Drei andere Prager Goldschmiede mit denselben Initialen, nämlich Mates Kundrat, Martin Kerber und Martin Kirchoff kommen als viel alter hier nicht in Betracht.

[125]) Seemann's Tagebuch. — Dieses Glas bildet ein Gegenstück zu jenem fast gleichzeitigen Römer, den der Zimmermeister Wülbern am 10. October 1746 vom Thurme der St. Petrikirche in Riga herabwarf und der unversehrt geblieben mit dem grossen Rigaer Stadtwappen und einigen Inschriften geschmückt wurde, u. A. auch mit den Versen:

„Weil mich der Fall nicht gar zersprenckt
Hat man mir diesen Schmuck geschenckt.
Verzagter dieses kan dich lehren
Unschuldiger Fall bringt offt zu Ehren".

(Cf. [Neumann] Führer durch die Sammlungen im Dommuseum, Riga 1894, p. 18.) — Von Gläsern, die das gräflich Sporck'sche Wappen tragen, ist mir nur jener — aus der damaligen Zeit stammende — deckellose und theilweise defekte grosse Pokal bekannt, der sich früher bei Borchert in Hamburg befand und heute im Kunstgewerbemuseum von Köln steht (cf. O. v. Falke, Führer 1900, p. 71); er hat einen Schraubenmodus und hübsche Ornamente im Laub- und Bandelwerkcharakter. Wie das dem Sporckschen Wappen alliirte Wieznik'sche Wappen darthut, gehörte jedoch dieser Pokal dem Neffen unseres Grafen, dem Grafen Johann Josef von Sporck (1693—1749) an, der sich am 14. Mai 1720 in Prag mit Maria Anna Gräfin Wieznik von Wieznik vermählte

schneidet eine Anzahl Sporckscher Medaillen in den Jahren 1726—1731[126]). Und als der Graf, als Stifter des St.-Hubertusordens, im Jahre 1725 Hubertimedaillen mit französischer („Charmant Souvenier") und lateinischer („Caesare subscribente")[127]) Inschrift in Gold und Silber prägen lässt, wird natürlich Jemand aus der Umgebung August des Starken — nämlich „Ihro königl. May. in Pohlen Hoff-Medailleur" Paul Johann Grosskurt, dessen Thätigkeit in Sachsen und Preussen zwischen 1694—1726 verbürgt wird, mit dem Auftrage bedacht, in zwei Monaten „die Stempel so viel ihm möglich auf das aller künstlichste zu graviren" und 500 goldene Medaillen zu 1½ Ducaten um 3250 fl. und 1000 silberne um 700 fl. zu prägen.[128]) Auch ein italienischer Stempelschneider wird — leider nicht mit Namen — genannt.[129]) —

Von Objecten der Kunststickerei hat sich in Kukus aus der damaligen Zeit lediglich eine gestickte Casel in der Sacristei der Hospitalkirche erhalten (Tafel XXVIII), grüne Seide mit Goldaufnäharbeit; auf der Innenseite sieht man ein quadratisches Pergamentstück eingenäht, das das bunte Sporck-Wappen und die Jahreszahl 1718 zeigt; eine Beziehung zu der bereits 1717 gestorbenen Aebtissin Maria Eleonora Cajetana Gräfin von Sporck ist daher ausgeschlossen, doch ist wol ein anderes Mitglied der gräflichen Familie, vielleicht die Schwester der genannten, als Schöpferin und Stifterin aufzufassen.

Die vielen, zum Theile sehr gelungenen Holzschnitzereien (cf. Fig. 14—17), die wir an verschiedenen Stellen des Hospitales antreffen, stammen — wie z. B. in der Sacristei — aus der Zeit der Gründung, noch häufiger dagegen — wie in der alten Stiftsapotheke — erst aus der folgenden Generation.

Selbst die damaligen Liebhaberkünste fanden in Kukus Förderung, z. B. die Ceroplastik. Frater Josephus, der Eremit von Gitschinowes — von der Eremitage der heil. Dreifaltigkeit „Eine stundt hinter gitschin" — offerirt — nach Seemann Meldung — dem Grafen am 2. Juli 1731 „ein bild wo der Fuchss von hünern und gänssen Exequtiret wirdt, Nebt ein portrait von dem alten graff schlick, in wachss gegossen", wofür ihm der Graf zehn Thaler und einen Damhirschen schenkt; am nächsten Tage hat dieser Eremit „Ihro Exll: abgegossen, die Form aber nicht gerathen sondern zersprungen, alss dann den Simplicium [aus des Grafen Umgebung] abgegossen". —

Auffallender Weise finden zwei Gebiete, für welche August von Sachsen-Polen das grösste Interesse an den Tag legte, beim Grafen Sporck gar keine Förderung, nämlich die Goldmacherei und Porcellanmanufactur. Am 24. Januar 1731 wird uns von Kukus berichtet, dass „ein Porzulanmacher sich hier angemeldet", — die älteste Notiz dieser Art, die in Böhmen überhaupt nachweisbar ist[130]). Jedenfalls hat der Projectant einen abweislichen Bescheid erhalten, da wir nichts mehr von ihm hören. Ob es sich um einen wirklichen „Arkanisten" handelt, der im Stande gewesen wäre, nach dem Recept von Meissen oder Wien in Böhmen echtes Porcellan zu erzeugen, oder um einen Abenteuerer, der etwa nur Faiencen gemacht hätte, lässt sich um so weniger entscheiden, als leider nicht einmal sein Name verzeichnet wird. — Graf Sporck hat für die Modeliebhaberei, Porcellan zu sammeln, überhaupt keinen Sinn, was mit der ausgesprochenen Abneigung zusammenhängen mag, die der aufgeklärte Graf gegen die Goldmacherei offen zur Schau trug; Adeptenboten werden kurz abgefertigt[131]), ja selbst für Recommandationen seiner Standesgenossen hat Sporck in diesem Puncte nur ein taubes Ohr[132]).

Gewiss war es der Verkehr mit geistigen Führern seiner Zeit und Literaten, die den Grafen von damals allgemein verbreiteten Vorurtheilen und unwissenschaftlichem Aberglauben ferne hielt, wenn wir auch nicht im Stande sind, heute die diesbezüglichen Einflüsse blosszulegen. — Die uns in den Tagebüchern, Correspondenzen und Flugblättern voll von „Weyrauch" begegnenden Persönlichkeiten gehören zu den dii minorum gentium; es sind bezahlte Hofdichter, Gelegenheitsreimer oder Anagramme-Drechsler. Für Gedichte in deutscher Sprache wird hauptsächlich der polnisch-sächsische Generalsteuercommissär Gottfried Beniamin Hancke aus Eisleben, der auch als „erGeBner knecHt" signirt, herangezogen, oder die Frau Maria Elisabeth von Klinckowsky, geborene Baronesse Heydeck, Gouvernante des Herrn von Hannegard in Gläsendorf (Schlesien), eine abenteuernde, sehr liebesbedürftige Dame, die in den Jahren 1729 bis 1737 wiederholt genannt wird und wegen ihrer immer „wieder auffs neue angefangenen liebs Intrigen" unliebsames Aufsehen erregt, zumal sie gerade in Kukus in dieser Beziehung allein dasteht. Als Rathgeber in lateinischen Angelegenheiten fungirt Franz Karl de Grossa, Secretär des Grafen von Schönaich in Breslau, und für französische Kunststücke muss Brunetti, ebenfalls in Breslau, herhalten[133]). Aber auch Gelegenheitsmacher, die sich zufällig melden, wie der Anagramme-Dichter J. J. Römer aus Prag finden Anwerth[134]). Für die ephemeren Schriften, die Graf Sporck mit ungeheuerem Kostenaufwand unausgesetzt herausgab, für die vielen christlich-moralischen, oder satyrisch-polemischen, gewöhnlich von persönlicher Sympathie oder Antipathie dictirten Gelegenheitstractate[135])

[126]) Miltner-Neumann: Beschreibung der böhmischen Privatmünzen und Medaillen (1852), p. 584 ff. Gerade das Capitel über die Sporck'schen Medaillen ist aber in diesem Werke ziemlich ergänzungsbedürftig: Zu diesem Zwecke werden auch die Biographien von Roxas (p. 47 u. 48 f.) und Stillenau (p. 50 u. 56), wo Sporckmedaillen abgebildet und näher beschrieben werden, heranzuziehen sein.

[127]) Die Buchstaben C. S. bedeuten natürlich — ausser Carolus Sextus auch Comes Sporck. — Die Anagrammenspielerei — wahrscheinlich von De Grossa — wird auf einem anonymen Stiche der Hubertimedaille noch weiter getrieben (aus den „Lobgedichten" vom Hubertifest 1724):

Famosum	Acceptat	Cornu	Dynasta	Supremus.
Faustiter	Altingit	Candida	Dextra	Scopum.
Fertur	Amaltheae	Cornu	Donasse	Salutem.
Fulsit	Amabilior	Caesare	Dante	Salus
Franciscus	Antonius	Comes	De	Sporck.

[128]) Prager Landesarchiv. Sporck'sche Copialbücher. — Erst nach dem Tode des Grafen finden wir wiederholt auch den Prager Münzeisenschneider und Petschierstecher Franz Altomonte mit der Familie Sweerts-Sporck in Verbindung. (Seemann's Tagebücher. 1740, 1745, 1746 1747 etc.)

[129]) P. Ad. Wels: Leichenpredigt „Trauer-volle Liebs-Thränen" (Prag 1738): Als einstens Seine Excellenz eine Reiss nacher Rom angetreten, hatten Sie alldort zwantzig tausend schöne Medaillen schlagen lassen, auf deren einer Seiten des Heiligen Joannis de Deo [des Barmherzigen-Patrones], auf dem Ruck-Blatt aber das Sinn-Bild der Christlichen Liebe wurde vorgestellet." — Im Werke von Miltner Neumann ist diese Schaumünze nicht angeführt.

[130]) Seemann's Tagebuch. — Bisher datirte man das älteste Project in das Jahr 1762 (cf. O. Weber. Die Entstehung der Porcellan- und Steingutindustrie in Böhmen (1894), p. 9).

[131]) Seemann's Tagebuch zum 9. Februar 1731: Ein Diener eines Adepten aus Wien kommt per Post nach Kukus und bringt dem Grafen einen Brief mit dem Anerbieten „Ihro Exll: das goldmachen lernen wollen," „welchen Ihro Exll. vorkommen laszen und unverichter sachen abgefertiget, auch selbigen ein gantz anderes principium Von der Moral goldt-Tinctur beygebracht, welche Sie einen Jeden menschen lieber, alsz das goldtmachen wünschen wolten." — Aber die gräfliche Dienerschaft wird doch dadurch auf allerhand Gedanken gebracht und zu Experimenten angeregt. In Seemann's Gegenwart hat beim „büchszen Petter" der „Conrad" am 7. Juli 1731 in Kukus „eine sielberne Medaille mit Ihro Exll: portrait in goldt verwandeln wollen, welches aber nicht recht gerathen, sondern wegen Zu zäher hitz Zwey stückel ausz der Medaillen ausz geschmoltzen." — Diese Versuche werden am 10. Juli um 6 Uhr früh fortgesetzt, indem „Conrad 3 Marque Kupfer geschmeltzet Vnd etwas imperfectes von goldt daraus geschmoltzen, darvon ein stückel gegen einen loth schwer genommen, und auf die Capell gesetzet, Endlich abents umb 5 uhr in stückel seyn sollendes goldt von den Eingesetzten Tesst Nach Verliehrung des bley herausz bekommen, alsz dann ich mit dem Conrad bisz nach 8 uhr in meinem Zimmer geredt, und ihme über ein und andere puncta befraget." —

[132]) Seemann's Tagebuch beim 18. April 1737: Graf Breda erzählt dem Grafen Sporck in Lissa „von seiner Krebs Chur, goldt universal Medicin und goldtmacherey."

[133]) Die Sporck'schen Copialbücher im Prager Landesarchive enthalten z. B. eine ganze Reihe von Anagrammen der Buchstaben F. A. C. D. C. aus dem Jahre 1724 für eine Inschrift bei der Eiche, unter welcher der Kaiser den Hubertusorden angenommen; desgleichen aus demselben Jahre Variationen über die Buchstaben F. A. G. V. S.

[134]) Seemann's Tagebuch zum 18. Januar 1735: „ein raith officier Von der böhm. Cammer nahmens Johann Joseph Römer Zu mir kommen, mit Vermelden, dass er Anna Gramme Verfertiget und Ihro Exll. einreichen wolle"; und er macht auch am nächsten Tag „ein Annagramma epigrammatico-Chronographicum" für den Grafen.

[135]) Aus Seemann's Tagebüchern (besonders vom Juli 1729) erfahren wir eine ganze Reihe solcher Schriften: Litis abusus, 1728 (Dresden, Haarpetler) — eine, mit 10 Kupferstichen geschmückte Polemik gegen „gewissenslose Advocaten und Procuratoren", Calvarii-Lied, Octavlieder von Schurtzern (Prag) — beide offenbar gegen die Jesuiten gerichtet —, Klinkowsky-Klagelieder in folio und quarto (Dresden), Hexenbüchel (Segediner Hexenlieder mit borge gern; Prag), Pfui-Lieder (auch lateinisch; Dresden),

reichten ja derartige Kräfte aus. Die Uebersetzungen französischer Gebetbücher [136]) besorgten nicht selten des Grafen Töchter Maria Eleonora Cajetana und Anna Katharina.

Es dürfte kaum jemals ein Privatmann dem Buchdruckergewerbe, sowie den Papiermühlen soviel zu arbeiten und zu verdienen gegeben haben, wie Graf F. A. Sporck. Ohne eine eigene Buchdruckerei [137]) zu besitzen, hat er die Buchdrucker in Prag, wie die Firma G. Labaun im Carolinum, beziehungsweise deren Vertreter Adalbert Wessely und fast im selben Umfange in früherer Zeit den erzbischöflichen Buchdrucker Wolfgang Wickhart im Prager Königshofe, in Dresden Haarpetler, in Schweidnitz J. Chr. Müller, selbst eine Druckerei in Kempten lohnend beschäftigt, abgesehen von den in Breslau oder Hirschberg wahrscheinlich auch mit Sporck'scher Unterstützung herausgegebenen Büchern. — Die Schriften erschienen gewöhnlich auf gutem Regal- oder Medianpapier in einer Auflage von 400 bis zu einigen Tausenden von Exemplaren, mitunter sogar gleichzeitig in zwei verschiedenen Formaten. Wir können aus Seemann's Tagebüchern gewöhnlich den ganzen Hergang verfolgen: das vom Papiermacher Franz Joseph Ossendorff in Bensen bezogene Papier [138]) geht entweder nach Dresden oder nach Prag ins Carolinum, wo es von den Labaunschen Erben (Vertreter Wessely) bedruckt wird; dann werden die Textbogen per Wagen in Verschlägen [139]) nach Kukus geschafft, wo Rentz die vielen Kupferplatten eindruckt [140]), worauf Wessely mit seinen Gesellen in Kukus das Schluss-Arrangement besorgt [141]). — Die Vorräthe lagern in der „Bücherkammer", in Kukus, bis sie von da an die Buchbinder — Anton Thomas in Prag oder Georg Scheyder in Königinhof — abgegeben werden, die für die Masseneinbände 4 kr. bis 1 fl. 50 kr. und noch mehr pr. Stück erhalten.

Fig. 15. TISCH IM CONVENTSREFECTORIUM

Die werthvollste unter allen Sporck'schen Publicationen ist wegen ihrer reichen typographischen Ausstattung und der Stiche von Rentz und Montalegre die zweite (Prager) Auflage von „Das christliche Jahr" (1733—1735), zwei Bände von 1096, beziehungsweise 1341 Seiten in Folio. Der Entwurf dazu stammt von Hancke aus dem Jahre 1724 [142]); am interes-

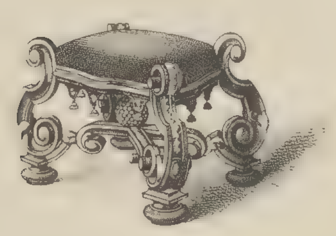


Fig. 16. BAROCK-POLSTERSTUHL IM STIFTE.
(ZEICHNUNG VON CARL LEDERLE.)

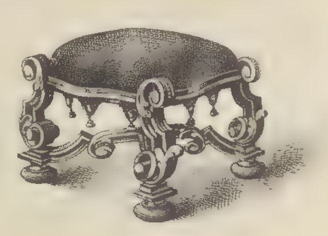


Fig. 17. BAROCK-POLSTERSTUHL IM STIFTE.
(ZEICHNUNG VON CARL LEDERLE.)

Hanckische Verse von Ihro Exll. Rechtskrankungen in folio und quarto (Dresden), Verse über Exll. grosses Portrait (Prag), Verse von der Sulkowskischen Vermählung (Prag), Rabulistenlieder, Discurs mit dem fremden und heeger Knischka (Prag), Concert zwischen dem bruder lustig und Eremiten (Prag), Gespräch zwischen der Herckomannischen Freundschaft (Dresden), Chevernybücher, Czaydatschlieder u. s. w.

[136]) Cf. Pelzel: Abbildungen II. 129 ff Noch ausführlicher, nebst Inhaltsangabe und Druckort finden wir die moralischen Werke aus dem Sporck'schen Verlag schon bei dem Biographen Roxas-Stillenau, 3. Capitel.

[137]) Cf. Pazaurek: Ein Mäcen der Barockzeit und seine Beziehungen zur Buchdruckerkunst, in den „Mittheilungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums" XV (1897), p. 41. Die allgemeine bisherige Annahme, dass in Lissa eine Sporck'sche Druckerei bestanden hätte, geht auf Pelzel (Abbildungen II. 125 und 128) zurück, oder auf die Bemerkung im „Herkomannus Magnus" (1728), p. 53: „dem Herrn Grafen von Sporck wurde seine Buchdruckerey gesperret, der Buchdrucker hinweg und eine geraume Zeit in Arrest genommen." Diese Inquisition kann jedoch, wie wir aus Seemann's Tagebüchern, die von einer Buchdruckerei in Kukus oder Lissa kein Wort erwähnen, ersehen, auf den Stecher Rentz und seine Kupferdruckpresse (Seemann, 26.—30. Juli 1729) bezogen werden. Trägt auch das Titelblatt von „Herkomannus" die Jahreszahl 1728, weshalb ich lange zögerte, die beiden Facta zu identificiren, muss doch bemerkt werden, dass die nächtliche Inquisition von Kukus in das Jahr 1729 fällt und von einer ähnlichen Procedur 1728 nicht die geringste Erwähnung geschieht. — Viel wahrscheinlicher ist es daher, anzunehmen, dass die obige Stelle im „Herkomannus" erst später eingefügt wurde, nachdem die ersten Druckbogen nebst Titelblatt bereits gedruckt waren. — Aus Seemann's Tagebüchern (Anfang Februar 1726) lässt es sich beweisen, dass die erste Ausgabe des „Christlichen Jahres in versen" keineswegs — wie Pelzel II. 128 behauptet — in Lissa, sondern „zu schweidnitz gedruckt" wurde. - Es wäre auch unerklärlich, dass ein Buchdruckereibesitzer alle Aufträge nachweisbar (z. B. Seemann's Tagebuch im Juli 1729; Verzeichniss) nach aussen vergibt.

[138]) Seemann's Tagebuch beim 31. Juli 1732 meldet uns z. B. einen Abschluss auf Medianpapier um 7000 fl. für ein einziges — allerdings das grösste — Werk.

[139]) Seemann's Tagebuch zum 6. Januar und 14. Februar 1733.

[140]) Seemann's Tagebuch Mai 1733. „Rentzisches Erstes Ausziegel". Für die ganze Auflage des Christlichen Jahres 1. Theil müssen 50 000 Kupferdrucke gemacht werden.

[141]) Seemann's Tagebuch zum 25. Juni 1735

[142]) Prager Landesarchiv. Sporck'sche Copialbücher zum 10. Mai 1724. — In wie weit etwa die Kukuser Barmherzigen bei diesem Plane betheiligt waren, lässt sich heute schwer feststellen. Möglich ist die Annahme,

santesten für uns sind die abwechslungsreichen, mit zahllosen emblematischen Anspielungen ausgestatteten Umrahmungen in den einzelnen Stichen, sowie der Randleisten (z. B. Fig. 18), offenbar das Resultat langer Conferenzen. —

Nicht viel weniger, als die Leidenschaft für die Herausgabe von Büchern, kostete dem Grafen Sporck sein Protectorat über das Theater. In der Theatergeschichte Böhmens hat sich dieser Cavalier einen Ehrenplatz gesichert, doch würde es uns hier zu weit führen, uns mit dem Sporck'schen Theater in Prag [143]) zu beschäftigen. Während in Lissa „auf dem Saal" nur zu besonderen Anlässen „das Theatrum auffgestelt" wird [144]), existirt in Kukus ein ständiges „Comoedien-Haus", ein Holzgebäude von kleineren Dimensionen, das nur für den Grafen, seine Gäste und den Hofstaat bestimmt war [145]). Schon im Jahre 1722, wahrscheinlich noch früher, wurde in Kukus von wandernden Gesellschaften gespielt [146]). Im Jahre 1729 werden „Tractatl von Weise", weil „lauter comedien und versen", remittirt [147]); im selben Jahre führen „etliche Comoedianten", welche auch zu den üblichen Spazierfahrten und Belustigungen eingeladen sind, u. A. „die Comedi von den Pasalisk de Parnagasso" auf [148]). — Zwei Jahre später bittet der Comoediant Scultetus aus Graz um die Erlaubnis, in Kukus spielen zu dürfen, was ihm aber abgelehnt wird [149]); dagegen erlangt der „Felix principal" in Breslau nach längerem Bitten die Genehmigung im Juli und August 1731 „allhier agiren zu dörffen" [150]). Gespielt wurde, so oft es der Graf wünschte, fast täglich; der Anfang (5 oder 6 Uhr Nachmittags) richtete sich darnach, wann der Graf mit seinen adeligen Gästen erschien. Von den aufgeführten Stücken wird uns lediglich die „Comoedi von Doctor Faust" [151]) genannt. — Im Jahre 1732 hat der Graf „in Comoedi hauss einen policzinelle spieler von heyl. Johann von Nepomuc die Historij spielen lassen" [152]). Am 10. August 1735 spielt in Kukus wieder der „Felix Kurtz principal"; aus dem Repertoire wird uns eine Comoedie „von dem Englischen reichs-Cantzler Thomas Morus" [153]) angeführt; Anfangs September reist die Schauspielergesellschaft, die wieder alle Belustigungen, auch eine Parforcejagd mitgemacht, nach Schmiedeberg ab. — Wenn Wandertruppen gerade nicht zur Verfügung stehen, spielen eventuell auch die gräflichen Bediensteten Theater, z. B. „Die Comoedi von Tarquinio und lucretia" [154]) oder „von Experto und d' Jnnocentia" [155]).

Im engsten Zusammenhang mit dem Theater, namentlich der „wälschen Opera" steht die Musik, der Graf Sporck ebenfalls sein wärmstes Interesse entgegenbrachte. Zu festlichen Gelegenheiten wird eine sorgfältige Kirchenmusik vorbereitet [156]); am 23. Januar 1731 erhält der Prager Orgelmacher Dworsky 100 fl.; 1732 wird die Orgel in der Spitalskirche durch den Orgelmacher Ferdinand einer Reparatur unterzogen [157]). Ein anderer Orgelmacher, nämlich Johann Röder von Hirschberg, kommt nach Kukus und richtet „ein glockenspiel mit einem Pedal umb 220 fl. r." „auff dem saal" ein [158]). Geigen- und Lautenmusik, selbst „Harphen Music" [159]) wird wiederholt erwähnt, und besonders häufig werden von der musikliebenden Umgebung die verschiedenen Gelegenheitslieder abgesungen, ohne welche es kein Sporck'sches Fest, ja fast keine Unterhaltung in Kukus gab. — Am bekanntesten ist die Thatsache, dass Graf Sporck zuerst das französische Waldhorn in Böhmen eingebürgert hat, auf welchem Instrument zwei Sporckschen Dienern Wenzel Swida und Peter Röllig besondere Fertigkeit nachgerühmt wird [160]).

dass dem Grafen das um 1700 gemalte grosse Pergamentmanuscript bekannt wurde, das den Titel trägt „Vesperae sanctorum ad usum F. F. Charitatis ordinis S. P. Joannis de Deo" und als Eigenthum der Stadt Paris in der 1900 - Weltausstellung (Pariser Pavillon N. 958) ausgestellt war. Doch sind die Illustrationen des Rentz vollständig unabhängig und unbeeinflusst von den Miniaturmalereien des Paul Montacier der genannten Handschrift.

143) Ueber die italienische Oper, die Graf Sporck in Prag auf dem Poříč 1724 gründete und unterhielt, sind nähere Angaben Oscar Teubers: Geschichte des Prager Theaters (1883) I. p. 111 ff. zu entnehmen, die einiges interessante Material aus dem Prager Landesmuseum veröffentlicht. — Weitere Beiträge befinden sich in den Copialbüchern des Landesarchives, die uns z. B. beim 9. Februar 1725 über Differenzen des „operen Impresarius" Antoni Denzio mit „etwelchen aus der banda", wie A. Vivaldi, Sgra. Chiara Orlandi-Soprana, Theresa Peruzzi Contralta und vielen anderen unterrichten. — Auch die Seemann'schen Tagebücher enthalten einige Notizen über die Prager Oper z. B. beim 13. November 1729, da der Graf den Herzog von Lothringen „in dero logi . . bediendt"; beim 28. October bis 27. November 1731; beim 22. Juli bis 5. August 1732, gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in Prag; beim 19. April 1733, da uns von einer Feuersbrunst berichtet wird; beim 26. Mai 1735 u. s. w.

144) Z. B. Seemann's Tagebuch zum 9. März 1737.

145) Im „Gemein-Buch der Gemeinde Kukus" (Eigenthum des Grafen Sweerts-Sporck) finden wir auf der 4. Seite: „Neben den hausz Numro. 28. über den Weg ist ein grosses Comediy Hausz gestanden, al wo Viel Tauszd Persohn Platz gehab, und Teglich gespilet worden, und Jeder ohne bezahlung eingelaszen worden." Doch ist dieser, nicht vor der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgten Eintragung wenig Glauben zu schenken, da wir uns aus den gleichzeitigen Stichen über die Grösse des Hauses eine zuverlässliche Vorstellung machen können.

146) Prager Landesarchiv, Sporck'sche Copialbücher beim 16. März 1722: Gagenverzeichniss einer „Banda von 13. Personen" mit dem Principal Marcus Waldtmann (zugleich Hanswurst) und zwar Ferdinand Ellensonn mit Frau und Sohn (zusammen 12 fl. 30 kr.), Ignaz Lassinger (7 fl.), Frau Schultzin (5 fl.), Christian Gottlob und Frau (zusammen 10 fl.), Jungfer Marianna (4 fl.), Oelss (5 fl.), Pantalon (8 fl.), Ferdinand Reichel (4 fl.), Möltzer (4 fl.), der Schneider (2 fl.); zusammen 61 fl. 30 kr. — Im Jahre 1724 wurde in Kukus die Oper Orlando Furioso in deutscher Uebersetzung aufgeführt; das Textbuch hat sich noch erhalten.

147) Seemann's Tagebuch beim 14. Januar 1729.

148) Seemann's Tagebuch beim 3. Juli 1729 ff.

149) Seemann's Tagebuch beim 9. April 1731.

150) Seemann's Tagebuch beim 13. April, 1. u. 3. Juni und 8. Juli 1731 ff.

151) Seemann's Tagebuch beim 8. September 1731.

152) Seemann's Tagebuch beim 17. September 1732.

153) Seemann's Tagebuch beim 11. August 1735 ff.

154) Seemann's Tagebuch beim 24. Februar 1732 ff.

155) Seemann's Tagebuch beim 6. Juli 1732; ähnlich 7. und 9. Juli 1737.

156) Seemann's Tagebuch beim 9. März 1732 „die neü componirte Hubertimess producirt." — In A. Wels: Leichenpredigt wird die Kukuser Kirchenmusik, speciell die „herrliche Hof-Music" in der Mariae-Himmelfahrts-Kirche ausdrücklich erwähnt. —

157) Seemann's Tagebuch beim 24. April 1732.

158) Seemann's Tagebuch beim 6. und 20. April 1732.

159) Seemann's Tagebuch beim 15. August 1737.

160) Pelzel's „Abbildungen" II. p. 117. — Schon Hancke schreibt in seinem Alexandriner-Panegyricus (um 1725):

„Und da die Böhmen vor das Waldhorn noch nicht kannten,
So hat es Graf von Sporck zuerst ins Land gebracht,
Und dieses Instrument auch hier bekannt gemacht." —

Swida und Röllig kommen in Seemann's Tagebüchern sehr häufig vor; auch des ersteren Todesdatum wird uns da übermittelt; am 28. Februar 1741 heisst es „abents gegen 10 uhr ist der alte Swida gestorben", „an Schlag".



Theater und Musik müssen im Zusammenhange mit dem regen gesellschaftlichen Leben betrachtet werden, das namentlich während der Badesaison in Kukus tagtäglich herrschte. Sagt doch der Biograph des Grafen[161], „dass fast kein Tag vorbey gegangen, an welchem Sie [sc. Ihro Exll.] nicht mit prächtigen Banqueten, Ball, Merenden, Musiquen, Comoedien und Gesellschaften Sich zu signalisiren getrachtet, und auf alle Weg und Weise den Adel, so wol gross als kleinen, zu divertiren, und obligiren ihro Sorge seyn lassen". Es gibt kaum einen damaligen Hochadeligen von Böhmen, der nicht, bisweilen wiederholt, die Gastfreundschaft Sporck's genossen hätte; fast alle Namen der heutigen Hocharistokratie und viele von inzwischen ausgestorbenen Grafen- und Fürstenhäusern werden in Seemann's Tagebüchern verzeichnet. Aber auch zahlreiche auswärtige Cavaliere finden in Kukus stets eine offene Thür, namentlich Persönlichkeiten, die mit dem sächsisch-polnischen Königshause in irgend einer Beziehung stehen, werden mit offenen Armen empfangen. Ob einer der beiden Könige August von Polen-Sachsen — wie berichtet wird[162] — den Grafen in Kukus oder Lissa besuchte, lässt sich vorläufig nicht nachweisen, zweifellos ist jedoch die Anwesenheit des Grafen am sächsischen Hofe[163]. — Wenn Majestäten — wie 1732 der Kaiser mit der Kaiserin[164]) und der Preussische König — oder andere Fürstlichkeiten — wie 1729 der Herzog von Lothringen — nach Prag kommen, eilt der Graf sofort ebenfalls nach Prag, um bei den Loyalitätskundgebungen des Hochadels nicht zu fehlen; auch beim Prinzen Eugen von Savoyen macht er seine Aufwartung[165]) und versäumt es nicht, dem Helden von Zenta Weihnachts- und Neujahrswünsche zu übermitteln[166]). Höchsten Herrschaften gegenüber zeigt sich Graf Sporck jederzeit gefällig. Als z. B. zwei seiner, ihrer Körpergrösse wegen besonders auffallenden Unterthanen für die Leibgarde des sächsischen Kurprinzen erbeten wurden, willfahrt er sofort, vorbehaltlich der kaiserlichen Genehmigung, diesem Wunsche[167]). Souveräne, wie der Herzog von Weimar, der Herzog von Wolfenbüttel, der Kurfürst von Mainz[168]) u. s. w. schreiben an ihn, und Adressen dieser Art, wie die des Königs von Preussen, der Grossherzogin Anne Marie Francisca von Toscana, des Prinzen Ludwig Rudolf von Braunschweig-Lünneburg u. s. w., finden wir wiederholt verzeichnet[169]).

Die meisten Correspondenzen mit regierenden Fürsten bezogen sich, da sich Graf Sporck stets von diplomatischen Missionen fernhielt, auf die „hochadliche Gesellschafft der Verehrung Sancti Huberti", auf den, von Graf Sporck gegründeten Hubertiorden, mit welchem ein sichtbares, auf der Jagd obligatorisch zu tragendes Zeichen, das „Hubertihörnel"[170]), verbunden war. Der Graf, der zu den Rittern des damals so ziemlich einzigen Habsburg'schen Ordens vom goldenen Fliesse nicht gehörte, stiftete nebst dem Kreuzadlerorden[171]) auch den Hubertiorden und trug den letzteren selbst mit Stolz, nachdem verschiedene Potentaten, in erster Reihe 1723 Kaiser Karl VI. dieses Abzeichen angenommen und sich in das Hubertibuch eingetragen[172]).

—

[161]) F. van der Roxas p. 27 (1715)

[162]) Pelzel's „Abbildungen" II. 120 sprechen von beiden Augusten als Sporck'schen Gästen, und erwähnen eine wiederholte Anwesenheit Sporck's in Sachsen, sowol bei dem Lustlager von Mühlberg 1730, als auch in Dresden. Auch von einem Spiel mit dem König wird hier berichtet, bei welchem letzterer 20 000 Thaler verlor, die Graf Sporck chevaleresk einer armen Hofdame als Ausstattung schenkte. Der Biograph Sporck's, Roxas-Stillenau, weiss uns (p. 44, beziehungsweise 47) nur von einer Zusammenkunft des Grafen mit dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen im Jahre 1695 in Karlsbad zu berichten, wobei der Graf im Spiele 1400 Speciesducaten gewonnen, die er zum Baue der Johanniscapelle und Belvedereeremitage auf der Herrschaft Maleschau verwendet. — In Seemann's Tagebüchern, von denen leider so viele Jahrgänge fehlen, ist von Besuchen in Dresden oder Gegenbesuchen keine Rede. — Ein Besuch August des Starken in Kukus ist aber sehr unwahrscheinlich, gehörte doch dieser Herrscher, der 1733 starb, nicht einmal der 1723 gegründeten Hubertigesellschaft an; erst sein Sohn, August III. hat sich in das Sporck'sche Ehrenbuch eingetragen, wie man auf dem Portraitstich von Haas sehen kann.

[163]) In den Sporck'schen Copialbüchern des Prager Landesarchivs sind u. A. zwei Briefe an den Grafen Sulkowsky vom 15. October und 16. November 1728 eingetragen, in denen sich der Graf für die Höflichkeiten im letzten Frühling auf der „berühmten Huberts-burg" bedankt und an Sulkowsky Bücher übersendet als Revanche für die, von diesem erhaltenen neun Jagdhunde etc. — Auch in einem Briefe des gräflich Czernin'schen Archives zu Neuhaus vom 20. September 1728 bespricht der Graf seinen Aufenthalt beim sächsischen Kurprinzen zu Hubertusburg und seine Theilnahme an einer zwölfstündigen Parforcejagd.

[164]) Seemann's Tagebuch vom 19. Juli — 6. August 1732; die vom Grafen wiederholt angesuchte Audienz beim Kaiser hat die ihm feindliche Partei — im Hintergrunde dürften die Jesuiten stecken — zu hintertreiben gewusst.

[165]) Seemann's Tagebuch zum 7. August 1732.

[166]) Copialbücher des Prager Landesarchives z. B. 1726 oder 1732.

[167]) Seemann's Tagebuch beim 19. April 1731. — Dagegen wird ein ähnlicher, von Preussen aus unternommener Versuch, weil nicht der König selbst sich verwendet, abgewiesen (Seemann's Tagebuch beim 1. Juni und 21. Juli 1735); erst als der König selbst schreibt, wird die kaiserliche Bewilligung erbeten. (2. August 1735.)

[168]) Seemann's Tagebuch beim 13. Januar und 15. Mai 1731, 31. December 1729 etc.

[169]) Seemann's Tagebuch 1737 (Anhang) etc., natürlich immer in französischer Sprache.

[170]) Die einfache Form dieses, sehr selten gewordenen Abzeichens zeigen uns die — auf die Hubertimedaillen zurückgehenden — Stiche von Wortmann oder Rugendas, sowie die Lithographien bei Miltner-Neumann. Taf. LXIV. N. 539 und 540. Reichere, mit Edelsteinen besetzte Hubertiorden sehen wir auf dem grossen Sporckbild im Graf Clam-Gallas'schen Palais in Prag, wie auf den Ahnenbildern im Salon des Grafen Gustav Sweerts-Sporck in Kukus.

[171]) Der Kreuzadlerorden ist ein Ausfluss der kaisertreuen und religionsergebenen — aber nicht clericalen — Gesinnung des Grafen. In Seemann's Tagebüchern wird er — nebst einem „Todtenringel" — wiederholt erwähnt, z. B. als dem Bischof von Leitmeritz oder der Fürstin Raszivil geschenkt und zwar am 22. Juli 1732 oder 20. December 1737. — Die äussere Gestalt dieses Abzeichens ist uns bekannt, da die beiden Statuen des Miles Christianus in Kukus diesen Orden tragen

[172]) Dies geschah nach der böhmischen Konigskrönung, als sich der Kaiser am 3. November in den Revieren von Brandeis auf einer Jagd befand An dem betreffenden Orte und zwar in Hlawanetz errichtete Graf Sporck

Sanct Hubertus, dem vom Grafen Sporck mehrere Standbilder, Gemälde und Stiche gewidmet waren und dessen Namen auch eine neucomponirte, in Kukus am gräflichen Geburtstage 1732 aufgeführte Messe trug, ist der Schutzpatron der Jagd, der auch in Kukus vielfach gehuldigt wurde. Die vielen adeligen Gäste des Grafen, selbst hohe geistliche Würdenträger — wie der Bischof Herzog von Sachsen-Neustadt [173]) — veranstalteten fast täglich Parforcejagden auf Hirsche, Rehe oder Damwild. Der obligate Bericht darüber lautet gewöhnlich: „allda ein Tanbock in einer stund sehr wohl und ordentlich forciret worden, Nach vollendeter Jagt das Ceremoniel gehalten und das Weydmeszer auszgetheilet worden“ [174]) oder mit dem Schlussabsatz „in ½ stundt lamort gemacht, . . den hunden der genuss geben worden“ [175]). Auch Hasenjagden sind häufig, selbst Fuchsjagden werden erwähnt [176]).

Auch der Vogelfang wurde als besonderes Vergnügen angesehen [177]), und besonders der Bokauscher Roccolo war mit allen erdenklichen Apparaten für den Vogelmassenmord ausgestattet; doch stehen die Kukuser Resultate in dieser Beziehung weit zurück hinter denen auf der Herrschaft Lissa, wo in wenigen Tagen immer mehrere Hunderte von Meisen, Finken, Drosseln, Nusshähern und dergleichen eingefangen, ebenso die Entenjagden im grossen Stile und mit reichen Ergebnissen abgehalten wurden. — Viel seltener als der Jagd oder der Vogelstellerei widmete man sich dem Fischfang, und auch da lieber nur als Zuschauer; ab und zu hat der Graf bei Stangendorf „auff die Parmen fischen lassen“; auch Hechte und andere Fische wurden gefangen.

Zu den Hauptbelustigungen der in Kukus versammelten Adelsgesellschaften gehörte auch das Taubenschiessen auf dem Platze südlich von der Elbebrücke, ferner das Scheibenschiessen, theils auf die Kreisscheibe, theils auf die Hirschscheibe; Damen waren manchmal auch zugegen und liessen sich durch Cavaliere bei der Bewerbung um die vom Grafen ausgesetzten Preise vertreten; als Herrenpreise werden uns z. B. ein Paar Pistolen, eine Flinte und eine Medaille genannt [178]). Der Ort für das Scheibenschiessen war der „Maillen Wald“, wo man auch „mit Maill- und Kegelspiel kan seine Zeit versussen“; doch wurde auch auf der Galerie von Kukus („Pablatschen“) „Malie“ gespielt [179]). — Zur weiteren Unterhaltung stand die Ringelbahn, sowie das Billard, das namentlich bei schlechtem Wetter die Zuflucht bildete, zur Verfügung. — Die Mahlzeiten wurden im Sommer gerne an einem schönen Puncte der Herrschaft im Freien oder unter improvisirten Zelten eingenommen, ja auch der Tanz findet Nachmittags oder auch „nach den abent Esszen bey lichtern“ gewöhnlich im Freien statt. Nur wenn der „Tantz Platz“ „bey den poliphemo“ dem Gefolge für einen Ball überlassen wurde, tanzt der Adel oben im Saale; bei Regenwetter tanzt man auch in der unteren Tafelstube [180]).



Fig. 18. KOPFLEISTE AUS „CHRISTLICHES JAHR“.

Das Alltagsleben, namentlich zur Winterszeit, ist in Kukus verhältnissmässig eintönig. Die Zeit, die nicht durch Wagen- oder Schlittenfahrten in Anspruch genommen wurde, verbrachte man im Schlösschen, wo verschiedene, namentlich religiöse oder satyrische Schriften vorgelesen, stereotype Lieder abgesungen, Postsendungen mit Freude begrüsst und die Tagesereignisse, die die Zeitungen brachten, umständlich besprochen wurden; Haushaltungsangelegenheiten, die Erledigung der Correspondenz, der Aerger mit Geldangelegenheiten oder Processen, sowie mit der Beamten- und Dienerschaft, Befehle und Strafen, — das sind die fast alltäglichen Programmspuncte. Gäste werden stets gerne begrüsst, namentlich solche aus fernen Gegenden, die recht viele Neuigkeiten mitbringen. Wenn ab und zu jemand „verschiedene Historien ausz der Türkey“ mitbringt, wie Dr. Bachstrohm [181]), oder wenn gar ein leibhaftiger „alter arabischer Prinz mit seinem sohn nebst zwey Dolmetschern“ [182]) den Grafen besuchen, werden sie mit offenen Armen empfangen.

Um so bewegter gieng es an Festtagen zu, von denen man keinen zu feiern vergass, z. B. das Entenfest im September — hauptsächlich in Lissa — oder das Gallifest im October. — Im November gab es natürlich die Martinsgans; am Vorabende des 24. Juni werden auch Johannisfeuer angezündet [183]).

Die grössten Feierlichkeiten veranstaltete der Graf in Kukus am Geburtstage der Kaiserin, selbst in jenen Jahren, in welchen ihm die Sonne der Hofgunst nicht lächelte; schon während des Hochamtes wurden die gräflichen Geschütze dreimal gelöst, dann haben „zu mittag im Saal bey Ihro Exll: 24 adeliche Personen gespeiszet, derbey eine Pompose Music gehalten, und die hohe gesundtheiten im Abfeuerung des groben geschütz untter Paucken und Trompeten schall getruncken worden, dann unter der Comoedi das Theatrum Jlluminiret gewessen, nach der Comoedi die Jlumination angefangen, wobey ein Prächtiger ball gehalten, und mit dem feuerwerk beschloszen worden,

ein — von Wortmann, im grösseren Massstabe (Platte 30×16 cm) auch von Rentz und Montalegre gestochenes — dreiseitiges Denkmal, das als Bekrönung St. Hubertus mit dem Hirschen und ausserdem in zwei Cartouchen der Vorderseite oben das Ordenszeichen, unten ein Relief mit der Ordensverleihung des Grafen an den Kaiser geschmückt ist. — Wiederholt werden später von Lissa aus Ausflüge zu diesem Denkmal unternommen (z. B. Seemann's Tagebuch beim 12. April 1737), ja daselbst Hubertifeste mit neuen Ordensverleihungen und Absingung der Ordensregeln veranstaltet, z. B. am Jahrestage, den 3. November 1735 (Seemann's Tagebuch). — Das Huberti-Ehrenbuch ist heute — hoffentlich nur vorläufig — verschollen. Laut Testament vom 20. November 1731 Punct 9 (Böhmische Landtafel, Instrumentenbuch 365, Lit. C. 22) wurde das „Matricul-Buch“ nebst der Sorge für die „Fortpflanzung dieses Ordens“ an Excell. Franz Joseph Tschernin von Chadenitz zu Neuhaus übertragen. Das wolgeordnete Neuhauser Archiv enthält jedoch — nach der freundlichen mir ertheilten Auskunft das Ehrenbuch nicht, dagegen einige interessante, den Jagdorden betreffende Sporckbriefe vom 17. Januar 1724 oder 20. September 1728 und dergleichen.

173) Seemann's Tagebuch beim 14. und 15. Juli 1733.

174) Seemann's Tagebuch beim 4. Juli 1729 etc.

175) Seemann's Tagebuch beim 13. September 1732 etc.; hier erfahren wir auch alle näheren Angaben über die jeweilige Zusammenstellung der Jagdgesellschaft, die Fahrt zum Ausgangspunct der Jagd und dergleichen bis zu einzelnen Hundenamen.

176) Seemann's Tagebuch zum 13. Juni 1731, 3. April 1732 u. s. w.

177) Hancke schreibt: „Dort ist der Roccolo, wo man auf neue Weise Das flüchtige Feder-Wild, des Herbstes beste Speise | Durch künstlichen Betrug in enges Garn bestrickt, | Und den Gefangenen den weichen Kopf zerdrückt.“ — Ein charakteristisches Bildchen für die damaligen, nicht gerade sentimentalen Anschauungen der vornehmen Gesellschaft. — Als Illustration hierzu möge man sich z. B. das Gemälde N. 462 des Louvre-Museums: Der Frühling von Lancret (1690—1743) denken, das uns einen Vogelfang mit Netzen darstellt und beiläufig dieser Zeit angehört.

178) Seemann's Tagebücher beim 29. Juli 1731, 7. Juli 1732, 10. Juli 1737 u. s. w.

179) Seemann's Tagebuch zum 8. Juni 1732.

180) Seemann's Tagebuch zum 7. Juli 1737 ff. Im Gefolge der Hochzeit des Baron Sweerts finden besonders viele Festlichkeiten statt.

181) Seemann's Tagebuch zum 15. December 1737.

182) Seemann's Tagebuch zum 3. März 1737.

183) Seemann's Tagebücher beim 19. September 1737; 16. October 1729 oder 1732; 11. November 1737; 23. Juni 1732.

welches eine grosse menge leüthe angesehen, worunter über 50 geistliche gezehlet worden"[184]. — Auch der Geburtstag des Grafen, der 9. März, wurde gewöhnlich, wenn auch einfacher begangen; die Tagesordnung bestand meist aus einer Messe, einer Mahlzeit mit Tafelmusik, dann einer Theateraufführung, der sich bisweilen noch ein Feuerwerk oder ein Tanz anschloss. — Eine festliche Mittagstafel war manchmal von Aufführungen oder kleinen Scherzen belebt; so wird uns von einem „Hexentantz" während der Tafel[185]) oder von einer „Hirtenpartie"[186]) berichtet, desgleichen von einem Tafelaufsatz und einer Pastete, in denen eine lebende, gezähmte Wildente verborgen war[187]).

An gewöhnlichen Tagen war die Kost relativ sehr einfach; man unterschied zwischen Fleisch- und Fasttagen. Für besondere Gelegenheiten, namentlich als Geschenke und Gegengeschenke, werden aber auch Delicatessen von Küche und Keller erwähnt, z. B. Austern[188]), Burgunder[189]), Rheinwein[190]), selbst Tokayer Ausbruch[191]) und Champagner[192]). — Ebensowenig wie die Martinsgans fehlte das Osterlamm; aus Prag lässt man sich „eine frische Mortatelli" oder Pfirsiche kommen; Orangen und Citronen liefert das Gewächshaus von Lissa und dergleichen. Obwol Graf Sporck all' diesen Angelegenheiten nur sehr wenig Sorgfalt widmete, gab es culinarisch doch ab und zu eine Abwechslung.

Eine kleine Unterbrechung des gewöhnlichen Programmes brachten die Reisen: Von zahlreichen Besuchen benachbarter Herrschaftsbesitzer oder von Ausflügen von Jaromierz einerseits oder Königinhof — damals regelmässig „Königshoff" genannt — abgesehen werden uns nur Fahrten zur Schneekoppe und nach Arnau[193]), sowie über Trautenau nach Grüssau[194]) gemeldet und ein Curaufenthalt in Karlsbad[195]); sonst werden nur die Fahrten des Grafen zwischen den einzelnen Herrschaften oder nach Prag, wo der Graf sein Palais hatte, registrirt. In den Jahren, als der Graf Sporck noch seine grossen Reisen nach Paris (1678—1679) oder nach Rom (1700) unternahm, wurden leider noch keine tagebuchartigen Aufzeichnungen geführt.

Dem wesentlichsten Programmspuncte im damaligen Genussleben, den galanten Abenteuern mit Damen gegenüber aber verhielt sich der Graf — zum Unterschiede von seinen Vorbildern[196]) und Standesgenossen — unbedingt ablehnend. Sein getreuer Haushofmeister und Chronist Seemann, der uns sonst selbst über die allergeringsten Kleinigkeiten, wie etwa über die Reinhaltung des Nachtstuhles, umständlich berichtet, weiss uns auch nicht einen einzigen Fall aufzuzählen, der in das erotische Gebiet hinüberspielt. Ja nicht einmal in seiner Umgebung duldet der Graf „Liebs Intrigen", sondern verfügt Rügen und Strafen, wenn es z. B. der nach Liebe lechzenden Versemacherin, Frau von Klinkowsky gelungen ist, irgend einen Diener zu verführen, oder sich von diesem verführen zu lassen[197]). —Ueberall athmet uns Solidität und Ehrbarkeit entgegen; nach dem Tode der Gräfin Francisca Apollonia am 22. Juli 1726 und dem der Aebtissin und Tochter Comtesse Maria Eleonore Cajetana am 29. Januar 1717 war — da die an den späteren Grafen Sweerts verheirathete, zweite Tochter Anna Katharina gewöhnlich nicht in Kukus lebte — ein älteres Fräulein von Finek, eine nahe Verwandte des Grafen, die einzige Repräsentantin der Weiblichkeit im gräflichen Hause. Von dieser Seite war ebenfalls keine Patronanz zärtlicher Tandeleien zu erwarten.

Graf Franz Anton Sporck war ein Mann von tief innerlich religiösem Bedürfniss, ja sogar ein wirklich aufrichtiger Katholik, der an jedem Sonn- und Festtage der Messe beiwohnte, die österliche Beichte nie versäummte, für Kirchen und Klöster stets eine freigebige Hand hatte, moralische Erbauungsschriften in ungeheueren Mengen verbreiten liess, viele Heiligenstatuen und Eremitagen errichtete — obwol er gerade mit seiner Lieblingseinsiedelei nicht immer die besten Erfahrungen machte[198]) — und ausser den Pfarrern seiner Herrschaften Weltpriester und Geistliche aller Orden zu Gaste hatte, wie von den weissen Kreuzherrn in Prag, Cisterciensern, Prämonstratensern, Hibernern, Augustinern, Camaldulensern, Franciscanern, Dominicanern, Capucinern, Minoriten oder den Barmherzigen Brüdern, deren Pflege er schliesslich seine Lieblingsstiftung, das Kukuser Hospital, überantwortet. Des Grafen älteste Tochter Maria Eleonora Cajetana (1687—1717) wurde Coelestinerin und Oberin des für sie eingerichteten Nonnenklosters in Gradlitz; seine Enkelin, Comtesse Francisca Sweerts-Sporck erhält beim Eintritt in das Elisabethinerinnenkloster in Prag seinen väterlichen Segen[199]); der Prager Weihbischof Graf Rudolf Sporck ist der Neffe des Grafen, der Königgrätzer, nachmals Leitmeritzer Bischof Herzog von Sachsen-Neustadt sein Jagdgast; dem neuen Prager Erzbischof Grafen Wratislaw borgt der Graf für die Wiener Reise 6000 fl.[200]). Den Trinitariern, die die Befreiung christlicher Gefangenen aus der türkischen Gefangenschaft auf ihr Panier geschrieben haben, überwies Graf Sporck sogar ein Capital von 100 000 fl.[201]). — Allerdings hatte der Graf einen viel zu festen Willen, um den zahllosen Beeinflussungen von clericaler Seite immer zugänglich zu sein, und vertrat nicht nur die Forderungen der Religion, sondern auch die des Humanismus, indem er den Heiligen auch Allegorien, ja sogar Gestalten des classischen Heidenthums gerne gegenüberstellte.

Eine derartige Selbständigkeit war ganz besonders den benachbarten Jesuiten ein Dorn im Auge, die ihren ehemaligen Kuttenberger Zögling gerne ihren Wünschen gefügiger sehen wollten; hatten sie doch bereits 1634 die ganze Herrschaft vom Kaiser Ferdinand II. so lange zur Nutzniessung erhalten, bis sie „eben diese Geldsumme hieraus würden gezogen haben, welche Albrecht v. Waldstein zur Stiftung des Prager Professhauses und des Jesuiterkollegii und Seminarii in Giczin noch bey seiner Lebzeit bestimmt hatte"[202]). Als Gradlitz mit Kukus im nächsten Jahre von der königlichen Kammer anderweitig veräussert wurde und rasch darauf mehrere Besitzer wechselte, meldeten sich die Jesuiten immer wieder, „dass sie mit ihrer Anforderung noch nicht befriediget wären", und von Prag, Jiczin und Schurtz aus wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Jesuiten die grösstmog-

184) Seemann's Tagebuch in diesen Jahren beim 28. August, eventuell dem folgenden Sonntag. — Besonders grossartig muss das Feuerwerk im Jahre 1729 gewesen sein, als ein Feuerwerker Kayser nach Kukus kommt und zwischen 10 bis 11 Uhr Nachts das Feuerwerk veranstaltet, schon zwei Tage zuvor veranstaltet er eine Probe, indem er „einen buchstaben zur Prob angezundet und lange brennen laszen, ein Feüer rath lauffen lassen und etliche hand Granaten geworffen." — Sonst bestand das Feuerwerk z. B. am 9. Juni 1732 — aus „etlichen Raqueten, feüerrädern und binen schwarm." — Unter der „löszung der stucken" ist keineswegs Böllerfeuer zu verstehen, denn Hancke unterscheidet ausdrücklich: „der Mörser und zugleich der Stücke Donner-knall" —

185) Seemann's Tagebuch beim 4. Juli 1729.

186) Seemann's Tagebuch beim 26. December 1737.

187) Seemann's Tagebuch beim 8. und 9. Juli 1737.

188) Seemann's Tagebuch beim 16. Februar 1731

189) Seemann's Tagebuch beim 11. December 1729 (6 Flaschen).

190) Seemann's Tagebuch beim 10. März 1731 (2 Fass); am 22. März wird noch ein 12 eimeriges Fass von Rödern bestellt.

191) Seemann's Tagebuch beim 18. November 1731 (2 Eimer um 250 fl.).

192) Seemann's Tagebuch beim 8. März 1735 („50 butelien Champaine" von Mager in Strassburg, à 1 fl. 15 kr.)

193) Seemann's Tagebuch beim 18. August 1729.

194) Seemann's Tagebuch beim 23—28. Juni 1732.

195) Seemann's Tagebuch beim 6. Mai 1733. — Die in Pelzel's „Abbildungen" II. p. 126 erwähnte Reise nach Wolfenbüttel 1735 findet sich bei Seemann nicht verzeichnet.

196) Das ganze sexuelle Programm Ludwig XIV. hat sich uns bekanntlich in den Aufzeichnungen seiner Leibarzte erhalten.

197) Seemann's Tagebuch beim 9. März 1731, 21. Januar 1737 u. s. w.

198) Seemann's Tagebuch beim 27. und 28. Juli 1737.

199) Seemann's Tagebuch beim 29. November 1731.

200) Seemann's Tagebuch beim 7. Mai 1733.

201) Pelzel's „Abbildungen" II. p. 122, wo auch noch manche andere bedeutende Widmungen für kirchliche und humane Zwecke angeführt werden Der überaus rege Wolthätigkeitssinn des Grafen wird auch in der Leichenrede des Jesuiten (!) A. Wels (Prag 1738) durch viele Beispiele erhärtet; auch die Trinitarier-Widmung von 100 000 fl wird da bereits genannt. — Die Widmung von 60 000 fl. für das Prager Invalidenhaus, die Cession einer grossen Processforderung „wegen der wildtbahn zu lisza" für die „auffbauung Einer Neüen Casarme neben den Neüthor" ist nebst den näheren Bedingungen bei Seemann (11. Januar 1733) registrirt.

202) Bienenberg, Altertümer I. p. 57, und Schaller, Topographie XV. p. 81. —

lichsten Vortheile zu verschaffen. — Als dem altruistischen Grafen Franz Anton von Sporck männliche Erben versagt blieben, erreichten die Anstrengungen der Jesuiten, die in dem benachbarten Schurtz eine vorzügliche Operationsbasis hatten (auch auf der Herrschaft Konoged hatte der Graf die Jesuiten, die Besitzer von Liebeschitz, als Nachbaren), ihren Höhepunct; gegen die Ehe der zweiten, erwachsenen Tochter des Grafen trat die „Geistlichkeit" — wie uns schon der Biograph Roxas-Stillenau (I. 26) berichtet — mit aller Entschiedenheit, allerdings vergeblich auf. Durch unterbrochene persönliche Aufmerksamkeiten und kleine Geschenke, z. B. eine Kreuzespartikel, durch Einladungen, Gratulationen und Lobpreisungen, durch die Uebernahme von Missionen, „Beneventirungs-Predigten" oder anderen kirchlichen Functionen sollte der Graf willfährig gemacht werden; aber als dieser das ganze Spiel durchschaut, die kaum misszuverstehende Absicht gemerkt und daher bei seinen hochherzigen Verfügungen und Widmungen seine Schurtzer Nachbarn übergangen, änderten diese ihre Tactik und versuchten durch Drohungen das zu erreichen, was ihnen durch Schmeicheleien nicht gelungen war. — Es beginnt eine heftige Fehde zwischen Schurtz und Gradlitz, die im Jahre 1729 ihren Höhepunct erreichte, und der Graf bleibt die Antwort für verschiedene Intriguen nicht schuldig[203]. Aber bei der kolossalen Macht, die der Jesuitenorden gerade damals in allen katholischen Ländern besass, zieht der Graf zunächst den Kürzeren, und über ihn bricht die Inquisition der „Ketzermacherei" herein, die ihm alle folgenden Lebensjahre verbitterte. Seine Bücher werden confiscirt und weggeschleppt[204], ein Vorgang, der sich auch auf den anderen gräflichen Herrschaften wiederholt; sogar Briefschaften werden beschlagnahmt[205]. — Die ganzen folgenden Jahre werden durch umständliche „Memoriale" und „Compendien" ausgefüllt; der Prager Advocat Dr. Felix als gräflicher Vertreter hat ungemein viel zu thun, aber das Ende ist die vollständige Rehabilitation des Grafen, dem — allerdings nur nach und nach 1735 bis 1737 — die confiscirten Bücher wieder ausgefolgt werden und dem auch die Jesuiten 1735 eine öffentliche Abbitte leisten[206]. In der Folgezeit suchen die Schurtzer Nachbaren durch verdoppelte Liebenswürdigkeiten Alles wieder gut zu machen, aber ihr Endziel haben sie nicht erreicht; das Testament des Grafen hat ihnen kein Legat zugeführt. — Graf Sporck war nun einmal kein Jesuitenvasall, sondern im Gegentheil — ungeachtet seiner aufrichtigen Religiosität — Freimaurer und Begründer der ersten Loge in Böhmen[207]. In allen Fragen der Ethik duldete er keine dogmatischen Rathgeber, sondern folgte lediglich seiner eigenen Auffassung, die dem religiösen System einen Einschlag von classischem Humanismus und persönlicher Allegorisirungsliebe gab. Den damaligen Modeheiligen Johannes von Nepomuk würde man in Kukus vergeblich suchen; in der Nähe des Wassers haben vielmehr Gestalten der antiken Mythe ihren Platz gefunden. Und als Streitkräfte gegen Lüge und Heuchelei werden nicht etwa der Erzengel Michael[208] oder Sanct Georg zu Hilfe gerufen, sondern der Miles Christianus und der Herkommannus.

Galt der erstgenannte als Schutz wirklicher Religion gegen cléricale Auswüchse, ist der letztgenannte Ritter der Kämpfer gegen willkürliche Gesetzesauslegung und Winkelzüge geriebener Advocaten aufzufassen, mit denen Graf Sporck sein ganzes Leben lang viel zu viel zu thun hatte. Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir auf die zahlreichen Processe, mit denen Sporck vom Zeitpunct seiner Mündigkeitserklärung bis zu seinem, am 30. März 1738 in Lissa erfolgten Ableben unglaublich in Anspruch genommen wurde, ja, die sich sogar noch über den Tod hinaus erstreckten, eingehen[209]. Es genüge die Constatirung der Thatsache, dass sich der edel gesinnte Mann auch durch die hässlichsten Widerwärtigkeiten, unter denen er im Laufe der Jahre so viel zu leiden hatte, von seinen Idealen, von seiner Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne nicht abbringen liess. —

Nach dem Tode des Grafen Franz Anton von Sporck zerfallen alle Vorbedingungen für ein Kunstleben in Kukus. Männliche Nachkommen aus Sporck's Ehe mit Francisca Apollonia, Freiin von Sweerts († 22. April 1726) waren keine vorhanden, auch die ältere erwachsene Tochter Maria Eleonora Cajetana Aloisia, die Oberin des Gradlitzer Coelestinerinnenklosters war ihm am 29. Januar 1717, 29½ Jahre alt, im Tode vorausgegangen. Nur die andere Tochter Anna Katharina (1689—1755) überlebte ihren Vater und trat für die Ausführung seines letzten Willens ein; sie war an Franz Karl Rudolf Grafen von Sweerts-Sporck (1668—1757) vermählt, der jedoch ganz andere Ideale hatte, als sein Schwiegervater. War dieser ein Idealist und Theoretiker, so bildet der erste Graf Sweerts-Sporck geradezu ein Widerpart zu ihm, denn er ist durchaus Realist und Praktiker; dem für schöne, phantasiereiche Pläne begeisterten Kunstmäcen steht der praktische Landwirt gegenuber, der seinen ganzen Stolz daran setzt, die ererbten Herrschaften seiner Frau, sowie die von ihm dazu gekauften Dominien zu ökonomischen Musterwirthschaften ersten Ranges zu machen[210]. — Im Geiste des Stifters wird zwar das

[203]) Der Graf lässt statt der sonst üblichen Hausandachten verschiedene Streitschriften „Von der Jesuviter Maximen" oder „die vornembste und Verborneste geheimbnüse des Jesuviter ordens" ablesen oder „Octavlieder von Schurtzern" absingen (Seemann's Tagebuch beim 13. Januar, 18. Januar, 28. Juni 1729 etc.).

[204]) Seemann's Tagebuch zum 26. Juli 1729: frühe umb 3. uhr, d. H. baron woratschky Creyszhaubtman [von Königgrätz] mit zwey Commissarien H. v. Kluszack und H. von Mladota, mit einer Compagnie reüter von Carraffischen Regiment anhero kommen und gleich das phylosoph hausz und das spithal mit Starker wacht besetzet, alss dann dem Secretary und mich [Seemann] mit der wacht in Zimmer arrestirt, der Creyszhaubtman mit denen H. Commissarien Zu Ihro Exll: gangen, und vorgetragen, dass Sie auff Kayszerl: Allergdigsten befehl alle bücher wo Sich einige befinden visitiren sollen, wo Sie dann In der bücherkammer angefangen, und heüthe noch nicht fertigen worden." Am nächsten Tage werden Verhöre angestellt und die erste Fuhre mit Büchern nach Königgrätz geschickt; am 28. Juli wird die Büchervisitation, speciell in der Bibliothek des Philosophenhauses fortgesetzt; bei der Fortsetzung am 29. Juli wird auch der Kupferstecher Rentz im Philosophenhaus „in arrest geben"; am 30. ist die Untersuchung beendet. Weggeführt wurden aus der Bücherkammer 19 Verschläge mit Büchern, aus dem Spital 9 Verschläge, aus dem Philosophenhaus 8 Verschläge, zusammen 36 Verschläge. Am 1. August fährt der Königgrätzer Kreishauptmann nach neuerlichen Verhören wieder zurück.

[205]) Seemann's Tagebuch beim 17. April 1731. Officiell wissen die Jesuiten natürlich nichts von alledem. — Als der Schurtzer Sonntagsprediger P. Adam Wels am 5. Mai 1738 am Sarge des Grafen in Lissa (mit Hinblick auf den Erben!) eine Leichenrede („Trauer-volle Liebs-Thränen . . , gedruckt in Prag bei J. N. Fitzky, auf dem Bergstein) hält, streift er dieses Capitel lediglich mit den Worten: Es ware nemlich des Grafen widrige Schicksal, dass durch fremde Händ gifftige Sprüch, und Affter-Lehren seynd in ein vnd anderes Buch ohn Wissend seiner Excellenz unterschoben worden."

[206]) Seemann's Tagebuch beim 26. August 1735. Grosse Versohnungspredigt der Jesuiten in Kukus, worauf der Superior P. Koniasch dem Grafen „in obern gang eine öffentliche abbitt gethan, Ihro Exll: auch nicht allein alles von hertzen verziehen, sondern auch allezeit ein gutter nachbar zu seyn und zu verbleiben versprochen haben, über welchem Christlichen actum Jeder männiglich aufferbauet worden."

[207]) „Politik" (Prag) vom 9. Juli 1893; Feuilleton: „Zur Geschichte der Freimaurerei in Böhmen", die am 26. Juni 1726 eröffnete Loge „zu den drei Sternen" in Prag zählte zu ihren Mitgliedern nicht nur den Schwiegersohn des Grafen, Sweerts-Reist, sondern auch seinen Biographen Stillenau-Roxas. — Auf die Logengründung dürfte sich auch die (bei Miltner-Neumann: Beschreibung böhmischer Privatmünzen, Tab. LXIV. N. 543 abgebildete) Silbermedaille mit der Darstellung von Neu-Jerusalem der Apokalypse beziehen.

[208]) Im Kukuser Privatbesitz existirte eine, jetzt in meinem Privatbesitze befindliche, Oelskizze zu einem — nicht ausgeführten — Altargemälde, welche St. Michael darstellt, der die Verkörperungen der Todsünden (man vergleiche die Analogie mit der Statuenreihe vor dem Kukuser Hospital) in den Abgrund schleudert. Die Sicherheit der Pinselführung und der Zug der Composition deutet auf einen nicht unbedeutenden Maler, der sich jedoch vorlaufig nicht mit Sicherheit feststellen lässt.

[209]) Schon der Biograph Roxas-Stillenau, sowie Pelzel's „Abbildungen" II. p. 123 ff. verzeichnet im Anschluss an Roxas-Stillenau viele Fälle, die sich durch Seemann's Tagebücher, sowie durch die Copialbücher des Landesarchives noch vermehren, beziehungsweise bis in die Einzelheiten ausgestalten liessen. Den Gipfel aller Verfolgungen bildet die „höchst schändliche 13 Wochen lange Gefangenschafft zu Prag im Weissen Thurn" (Hradschin), welche der Prager Advokat Dr. v. Neumann wegen einer unberechtigten Wechselklage durchzusetzen wusste. (Memorial an den Kaiser vom 20. April 1720 im Anhang der Roxas-Biographie.) — Dr. Neumann von Puchholz war übrigens — nach Schaller VI. 231 und Sommer XI. 40 — als Besitzer von Sukdol auch Nachbar der ehemals Sporck'schen Herrschaft Maleschau; er war nach der übereinstimmenden Aussage von Freund und Feind einer der genialsten, aber auch geriebensten, vor keinen Mitteln zurückschreckenden Rechtsanwälte, die es wohl je gegeben.

[210]) Der Umschwung in den Grundanschauungen der Gebieter spiegelt sich auch in den Tagebüchern Seemann's wieder, der dem Grafen Sweerts noch einige Jahre zur Seite steht. An Stelle kunsthistorischer Notizen treten

Kukuser Hospital nach Austragung eines umständlichen Processes (Obernitz) am 31. März 1744 endgiltig seiner Bestimmung übergeben und noch in den folgenden Jahren — die Kanzel der Stiftskirche zeigt ausgesprochene Rococoformen, ebenso die vier Seitenaltäre und Verschiedenes aus dem Kircheninventar — mit einigen kunstvollen Widmungen bedacht, — dennoch waren für Kukus die Tage der Blüthe vorüber, da die gräfliche Familie daselbst keinen längeren Aufenthalt mehr nahm, sondern auf den anderen Herrschaften, hauptsächlich in Lissa, lebte. Diese Verhältnisse blieben auch in den folgenden Jahrzehnten bestehen; das Alte verfiel mit der Zeit, und Neues kam nicht viel hinzu. — In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts befasste sich der Barmherzigen-Convent mit einem grossen Plane: die Hospitalskirche sollte — nach Art reicher Kloster- oder Wallfahrtskirchen — durch zwei hohe und schlanke Barockthürme flankirt, die ganze Façade des Stiftes erhöht und mit Giebeln, Dachfenstern, Statuen, Aufsatzvasen (zum Theile in wildem Rococo) geschmückt, namentlich die Eckpartien sollten besonders betont sein. Der noch vorhandene Entwurf[211]) trägt die Unterschrift: Leopold Nideröcker Burgl. Bau-Meister in Trautenau. Zur Ausführung kam davon jedoch nur die westliche Eckpartie, aber erst in der Napoleonischen Zeit, sodass die „Barock"elemente dieses Façadentheiles auch einige merkwürdige Empiremodificationen älterer Ornamente aufweisen. In derselben Zeit kam dann — an der unpassendsten Stelle zwischen der „Religion" und den „acht Seeligkeiten" eine Empireurne hinzu; auch die gemalte Sonnenuhr des Stiftshofes trägt die Jahreszahl 1797[212]). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gieng immer mehr von den alten Denkmälern zu Grunde, und als man sich seit 1856 mit einer gründlicheren Restaurirung der alten Denkmäler beschäftigte, blieben die Projecte auf die Umgebung des Hospitales beschränkt, während die Reste des linken Elbeufers — wie das Schlösschen — leider dem völligen Untergange preisgegeben wurden.

Heute, da die Waldesgrenzen wesentlich zurückgerückt und viele neueren, nichts weniger als schönen Gebäude, z. B. das der Seidenfabrik in Oberkukus das Panorama stören, repräsentirt sich Kukus etwas nüchtern, zumal man die imponirende Front vor dem Hospital von der Eisenbahn aus nicht sehen kann. — Doch die ehrwürdigen Zeugen einer kunstbegeisterten Zeit, die beaux restes alter Herrlichkeit sind noch immer bedeutend genug, dass man sich an massgebender Stelle zu einer möglichst umfangreichen Reconstruction entschliessen und Kukus nach einigen kleinen Aufforstungen wieder als Voluptuarbesitz, als Sommerfrische mit ehrenvoller und beziehungsreicher Vergangenheit wiedererstehen lassen sollte.

Als im Feldzuge von 1866 der preussische Kronprinz und spätere deutsche Kaiser Friedrich von Prausnitz aus am 2. Juli den Neuwald passirte, verzeichnete er in seinem Tagebuch: „Eigenthümlich in den Felsen gehauene barocke Figuren aus der Passions-Geschichte [?] nebst Anbetung der Heiligen standen mitten im Walde an den Felsabhängen und schienen das geschmacklos kostspielige Ergebniss einer exaltirten Phantasie aus dem siebzehnten Jahrhundert zu sein". — Nun, die aus den Jahren 1731 und 1732 stammenden Sculpturen waren schon damals so beschädigt, dass man es einem — wenn auch sonst kunstliebenden — Soldaten im Kriege nicht verdenken kann, wenn er sie auf einen flüchtigen Blick hin mit einigen Worten abthut; sondern man mag sich wundern, dass diese verstümmelten Improvisationen der Barockzeit überhaupt einer Registrirung während des Eilmarsches, einen Tag vor der Königgrätzer Entscheidungsschlacht, gewürdigt werden. Die Statuen vor der Hospitalsfront hätten gewiss — trotz der damals allgemeinen Abneigung gegen die Kunst des 18. Jahrhunderts — einen wesentlich günstigeren Eindruck auf den Kunstfreund Friedrich von Preussen gemacht und deren allgemeine Würdigung um ein viertel Jahrhundert beschleunigt.

Wenn heute die alten Hospitalspfründner in ihrer gleichmässigen patriachalischen Tracht — den dunkelgrünen Tuchröcken, Kniehosen und Wadenstrümpfen — in Kukus lustwandeln, gewährt dies ein eigenartiges Bild. Während sonst durchgängig zu einem echten, historischen Hintergrund die richtige Staffage fehlt, ist gerade diese hier vorhanden, indess die einheitliche Stimmung der steinernen Umgebung noch Manches, am linken Elbufer fast Alles, zu wünschen übrig lässt. Kukus, im Geiste der Gründungszeit wiederhergestellt, müsste geradezu eine Pilgerstätte für alle Freunde der Barockkunst werden.



---

nun umstandliche Berichte über den Saatenstand und die Rinderrassen, über Kleeanbau oder Viehseuchen etc. — Ueber „das okonomische System des Grafen Sweerts-Sporck" erschien auch ein Aufsatz von Ferdinand Menčik in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXXVII. (1899), p. 233 ff.

211) Im Besitze des Herrn Grafen Gustav v. Sweerts-Sporck; das 103×50 cm grosse, mit Leinwand unterklebte Blatt zeigt in leicht getuschter Federzeichnung den orthogonalen Aufriss der ganzen Façade; es ist der eigentliche Einreichungsplan, der ausser der Unterfertigung des Baumeisters und des gräflichen Oberwirthschafters noch die Unterschriften folgender Barmherzigen trägt: Fr. Franciscus Fisman, Provincialis. Fr. Raphael Wagner, Ex Provincialis. Fr. Leo Kurtz, Ex Provincialis. Fr. Ferdinandus Schuester, Exprovincialis. Fr. Theophilus Tobenz pt. Prior Viennae. Fr. Anastasius Wawrousch, Sacerdos und Fr. Irenaeus Hraczek, Sacer. et Secretarius Provincialis. — Nideröcker stammt — wie mir Herr Stadtbaumeister Adolf Bohaty freundlichst mittheilt — aus Wien und ist in den Jahren 1750—64 in Trautenau nachweisbar.

212) Chronistichon: VIgILate CaVete qVIa nesCItIs qVa hora DoMInVs VentVrVs sIt. — (1886 renovirt.)



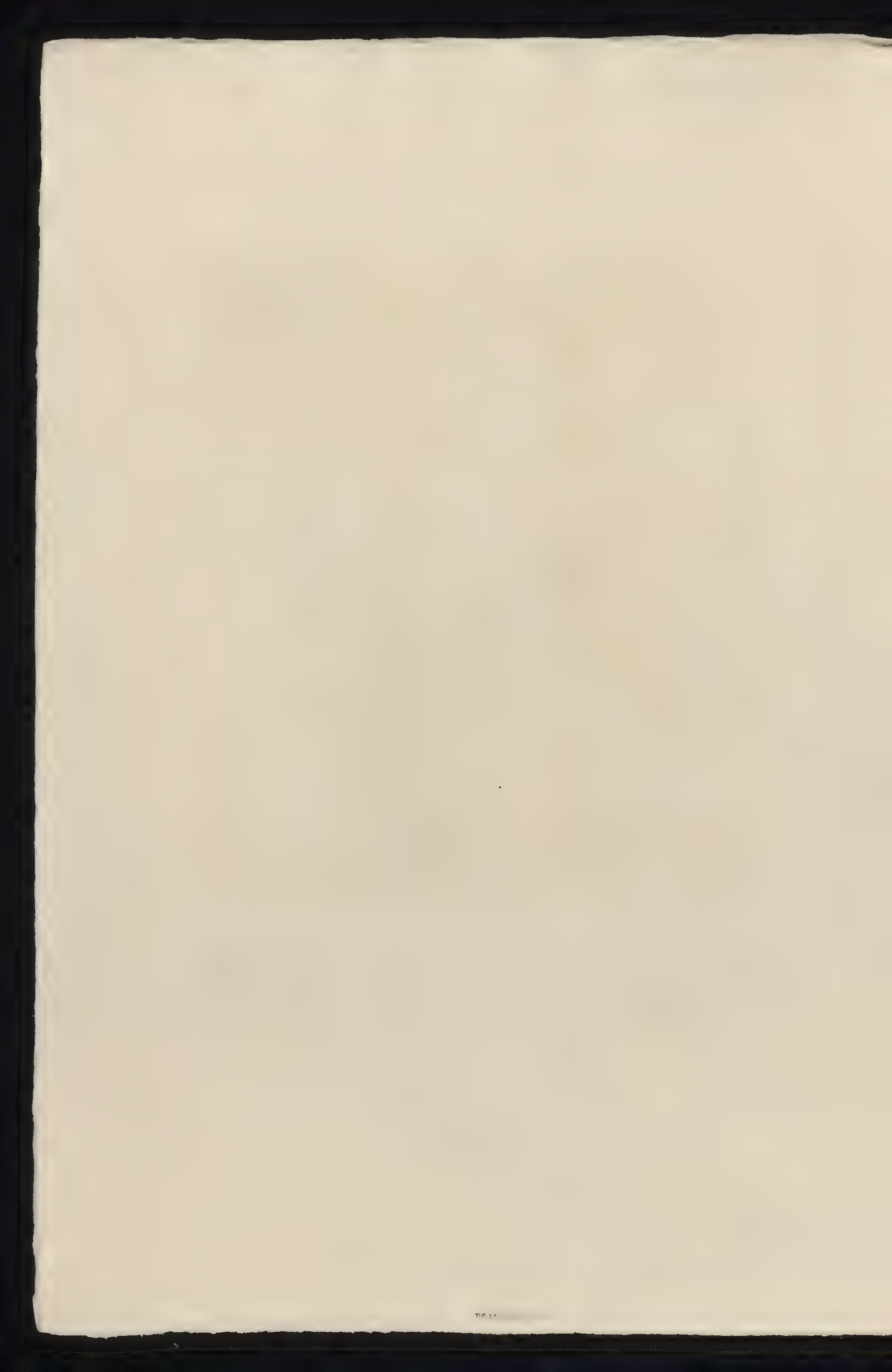
FRANCISCUS ANTONIUS
S. R. I. COMES de SPORCK.
Dominus in Lissa Konogedt Gradlitz, et Herzmanitz,
S. C. M. act. intimus Consiliarius, Camerarius, et Regius
Locumtenens. Natus die 9 Marty 1662. Ætatis LXXIII. *ann.*

I.

EMANUEL JOACHIM HAAS

FRANZ ANTON REICHSGRAF VON SPORCK IM 73. JAHRE. 1735

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG





II

KUKUS IM JAHRE 1724



III

KUKUS

DREIFALTIGKEITSKIRCHE UND WESTLICHE HOSPITALSFRONT

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN LEIPZIG



IV

MATTHIAS BRAUN

RELIGION

VOR DER KUKUSER STIFTSKIRCHE; UM 1715

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN LEIPZIG



V.

MATTHIAS BRAUN

EINE DER SELIGKEITEN

VOR DER KUKUSER STIFTSKIRCHE; UM 1715

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



VI.

MATTHIAS BRAUN

DIE TUGENDREIHE

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 17[illegible]0

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



VII

MATTHIAS BRAUN

GLAUBE

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



VIII.

MATTHIAS BRAUN

HOFFNUNG

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1710

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



IX

MATTHIAS BRAUN

LIEBE

VOR DER OSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1710

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



X

MATTHIAS BRAUN

GEDULD

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XL

MATTHIAS BRAUN

KLUGHEIT

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS, UM 1719

[illegible]TDRUCK VON [illegible], LEIPZ[illegible]

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, [illegible]



XII

MATTHIAS BRAUN

KEUSCHHEIT

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN LEIPZIG



XII

MATTHIAS BRAUN

FLEISS

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XIV.

MATTHIAS BRAUN

AUFRICHTIGKEIT

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN LEIPZIG



XV.

MATTHIAS BRAUN

GERECHTIGKEIT

VOR DER ÖSTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS, UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XVI

MATTHIAS BRAUN

DIE LASTERREIHE

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XVII.

MATTHIAS BRAUN

HOFFART

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XVIII

MATTHIAS BRAUN

GEIZ

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS: UM 1710

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN LEIPZIG



XIX.

MATTHIAS BRAUN:

UNKEUSCHHEIT

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XX.

MATTHIAS BRAUN.

UNMÄSSIGKEIT

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XXI.

MATTHIAS BRAUN·

ZORN

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XXII

MATTHIAS BRAUN·

VERZWEIFLUNG

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XXIII.

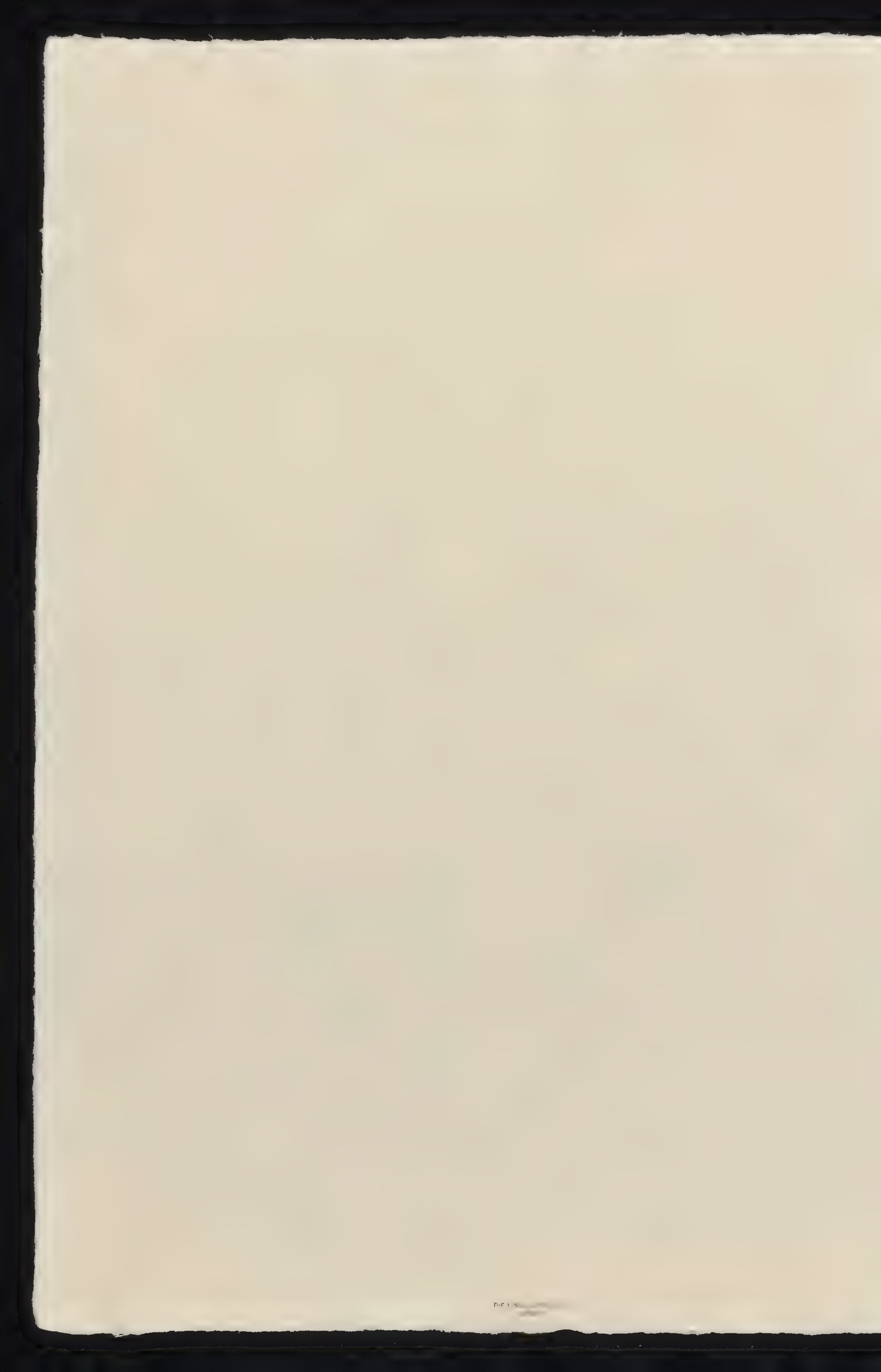
MATTHIAS BRAUN·

LEICHTFERTIGKEIT

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS; UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG





XXIV.

MATTHIAS BRAUN

ARGLIST

VOR DER WESTLICHEN HOSPITALSFRONT IN KUKUS · UM 1719

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



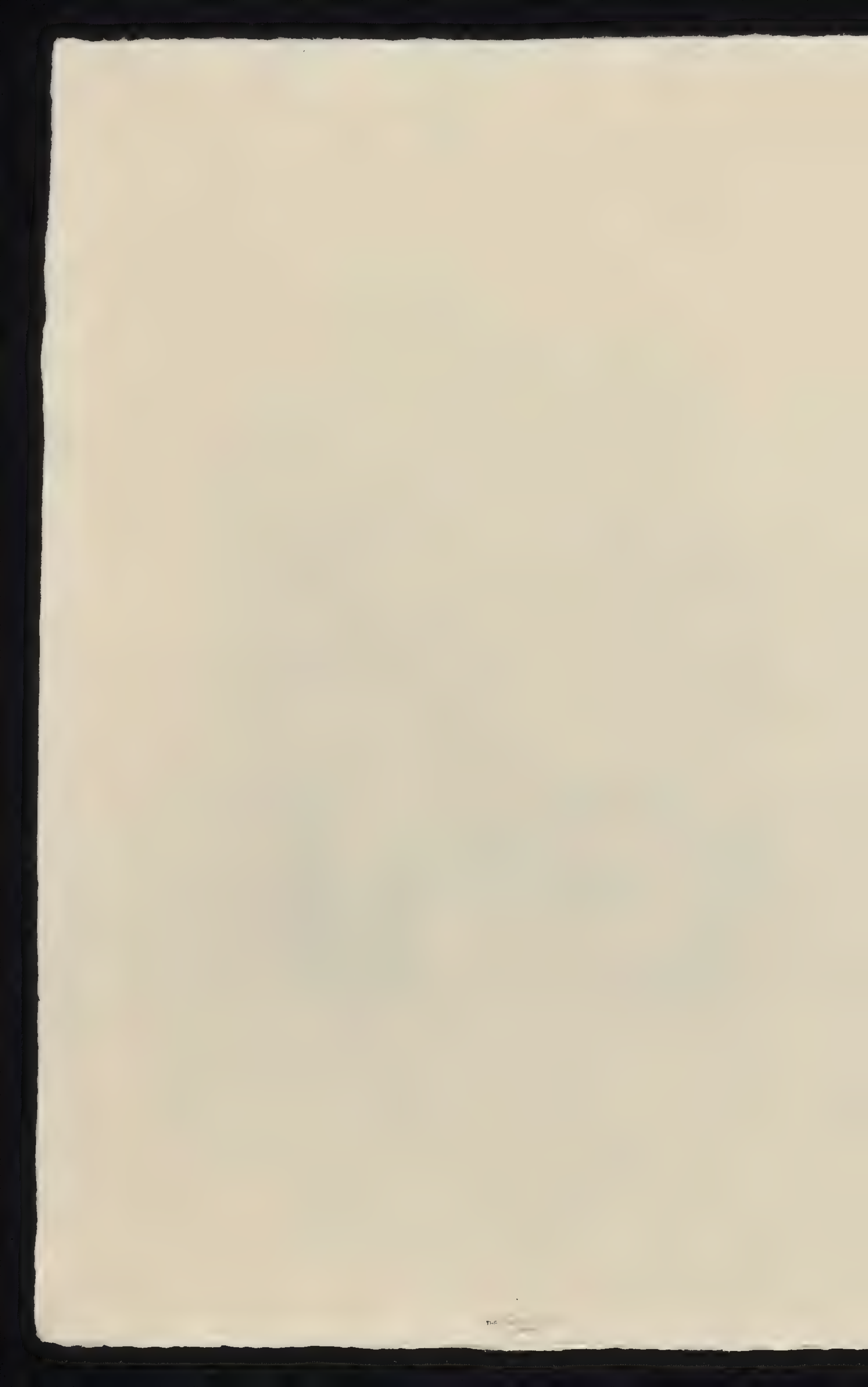
XXV.

MATTHIAS BRAUN:

KLEINER „MILES CHRISTIANUS“ IM HOSPITALSHOFE. 1732

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG





XXVI.

PETER BRANDEL:

SEITENALTARBILD MARIAE VERKÜNDIGUNG; UM 1715

RAHMEN UM 1760

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



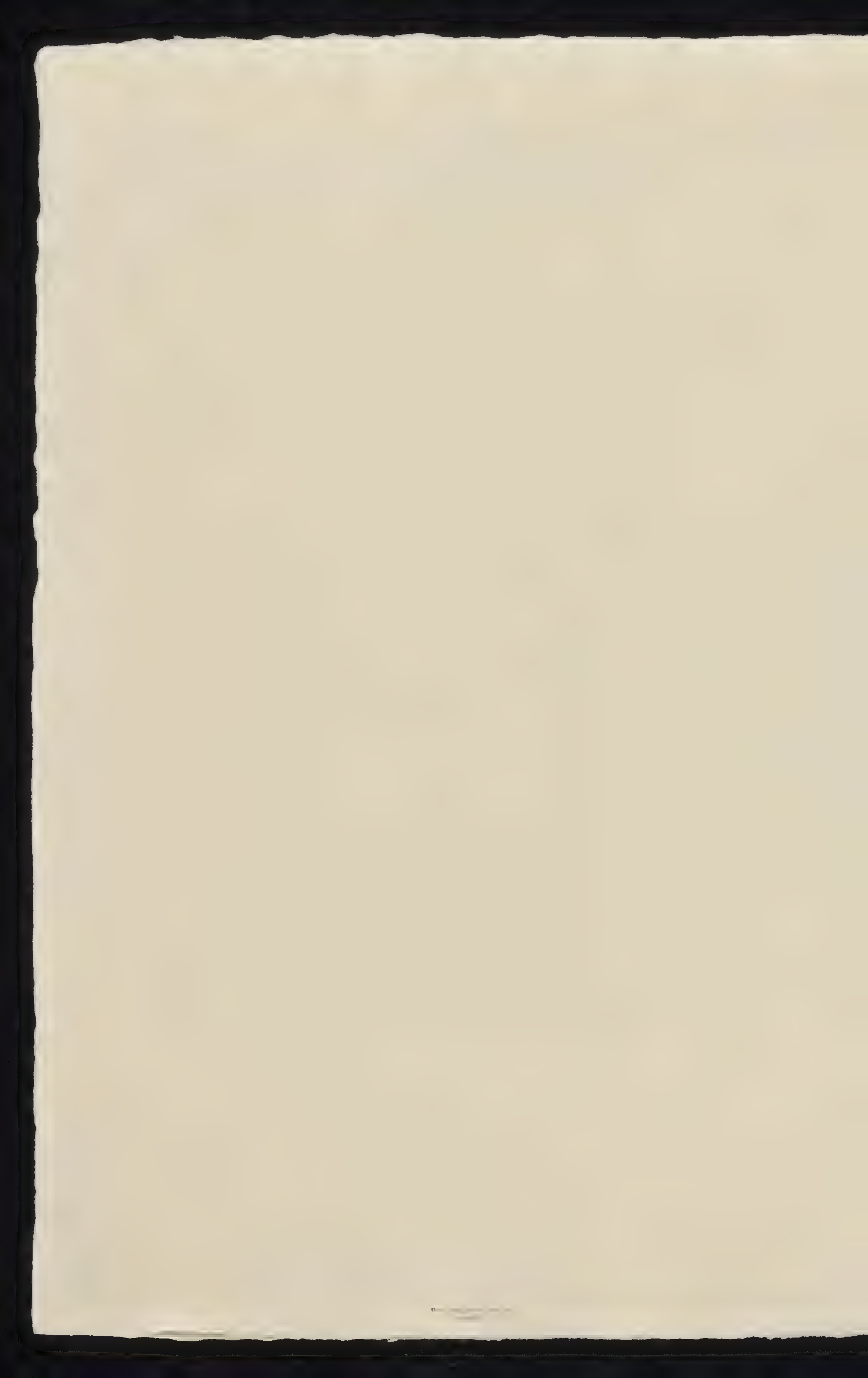
XXVII.

SILBER-VERGOLDETE MESSKELCHE DER KUKUSER HOSPITALSKIRCHE

PRAG 1715–30

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG





XXVIII.

CASEL DER KUKUSER HOSPITALSKIRCHE. 1718

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG

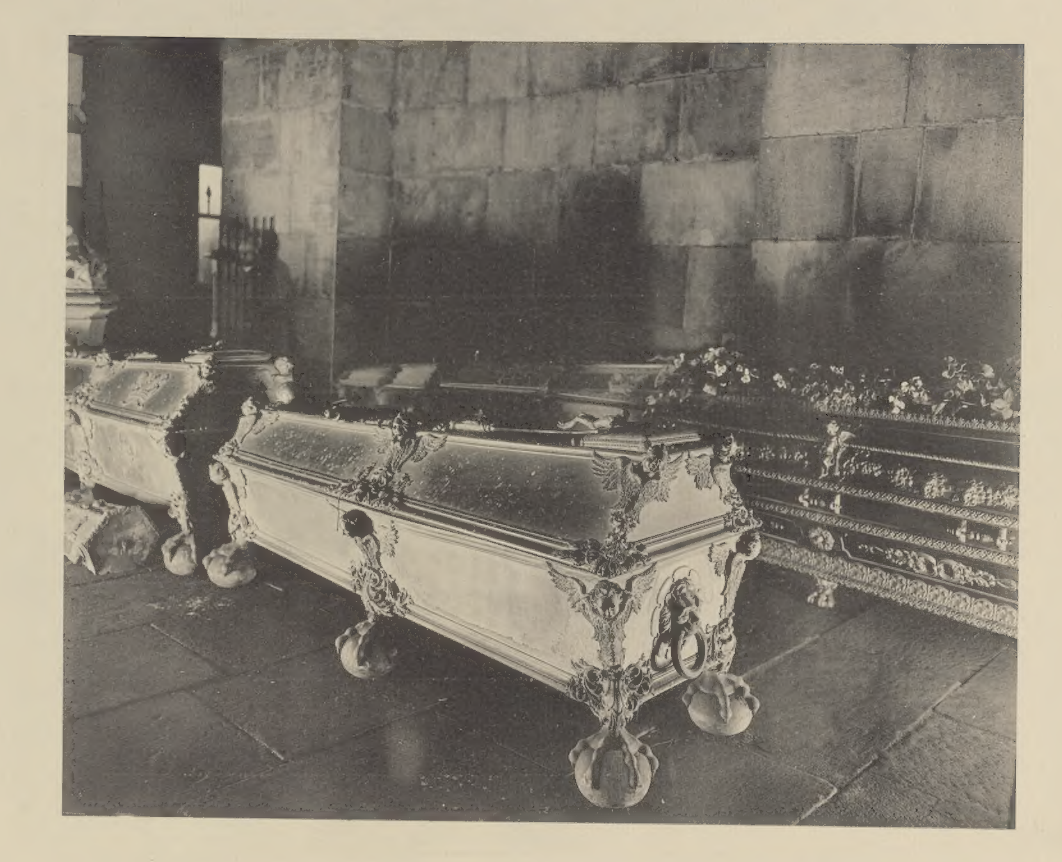


XXIX

INNERES GITTER DER KUKUSER GRÄFLICHEN GRUFT, UM 1720

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG



XXX.

ZINNSARG DES KUKUSER STIFTERS, GRAFEN F. A. VON SPORCK, UM 1730

LICHTDRUCK VON C. G. RÖDER, LEIPZIG

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG

